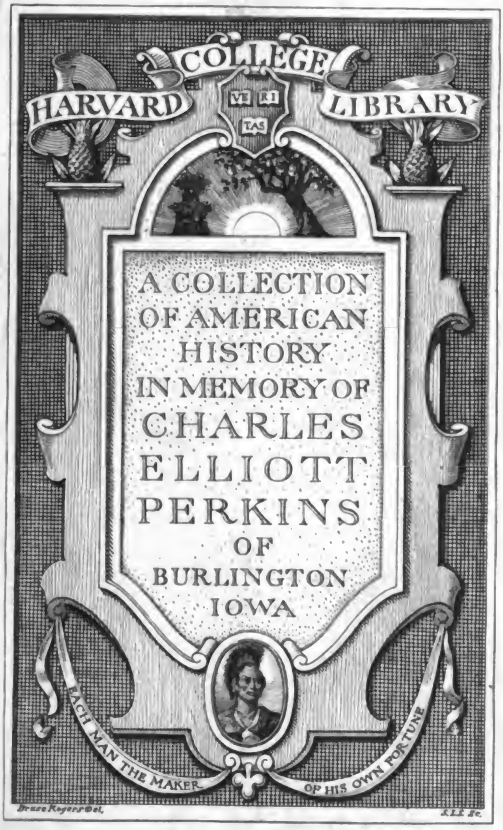
05
5958
4

WIDENER LIBRARY

HX 2ND6 8

5958.4


HARVARD COLLEGE LIBRARY
VE RI TAS
A COLLECTION OF AMERICAN HISTORY IN MEMORY OF CHARLES ELLIOTT PERKINS OF BURLINGTON IOWA
EACH MAN THE MAKER OF HIS OWN FORTUNE

Der

Aufstand in Missouri

Von

August Krüer.

„Die Wahrheit,—Niemand' zu Lieb und Niemand zu Leid."

St. Louis, Mo.

Druck des Anzeiger des Westens.

1862.

Der

Aufstand in Missouri

Von

August Krüer.

„Die Wahrheit,—Niemand' zu Lieb und Niemand zu Leid."

St. Louis, Mo., 1862.

Druck des Anzeiger des Westens.

1862.

Digitized by Google

US 5958.4

HARVARD COLLEGE LIBRARY
CHARLES ELLIOTT PERKINS
MEMORIAL COLLECTION
June 30, 1915

ENTERED ACCORDING TO ACT OF CONGRESS, IN THE YEAR 1862 BY
AUGUST KRUER,
In the Clerk's Office of the District Court of the U. S. for the Eastern District of Missouri.

Digitized by Google

Den

Deutschen des Westens gewidmet.

Der Verfasser dieses Werkchens sendet den deutschen Männern des Ostens herzlich Gruß und Handschlag. Er hat lange unter ihnen gelebt und sich von ihrem Werthe und ihrer Gesinnungstüchtigkeit überzeugen müssen, er jubelt laut auf, wenn ihr Waffen- und Schlachtruf hell zum Westen tönt. Aber er weiß aus langjähriger Beobachtung, was der ferne Westen dem deutschen Fleiße und der deutschen Treue verdankt. Er weiß, welche Anerkennung die deutschen Adoptivsöhne unseres neuen Vaterlandes hier erhalten, welche Achtung sie gebieten. Im Westen hatte das weiche Gemüth der Deutschen sich nicht n eine gegebene Form zu schmiegen, hier entwarf der Deutsche das Gepräge mit, er legte den Grundstein und arbeitete am Aufbau jener stolzen, staatlichen Hallen mit, welche die Wohnstätte freier, kräftiger Männer bilden. Deshalb, und weil der Verfasser es täglich, stündlich beobachten konnte, wie das deutsche Element des Westens in den vordersten Reihen, mit dem edelsten Rechtsgefühl und mit der hingebendsten Aufopferung zu den Waffen griff,

Digitized by Google

um unsere glorreiche Union, unsere constitutionelle Administration und das große Princip der Selbstregierung gegen die verruchteste Rebellion zu vertheidigen, hat er diese Arbeit, worin er eine der interessantesten und eigenthümlichsten Episoden des jetzigen Bürgerkrieges zu schildern versucht, den Deutschen des Westens dankbar gewidmet.

August Krüer.

St. Louis, im Juli 1862.

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt

Vom Miſſouri-Compromiß, 1820, bis zur Aufhebung deſſelben, 1854.

Das Territorium Miſſouri wurde im Jahre 1812 aus einem Theile des Landgebietes gebildet, welches Präſident Thomas Jefferſon mit Genehmigung des Congreſſes von Frankreich kaufte und mittelſt des Pariſer Vertrages vom 30. April 1803 den Vereinigten Staaten als Eigenthum übergeben wurde. In jenem Gebiete herrſchte das Inſtitut der Sklaverei. Dies gab ſchon in früherer Zeit zu manchen Kämpfen im Congreß Anlaß, weil mehre nördliche Mitglieder deſſelben verlangten, daß die Ordinanzen von 1787 und 1793 rückſichtlich der Ausſchließung der Sklaverei in den weſtlichen Territorien auf das angekaufte, große und reiche Landgebiet ausgedehnt werden ſollten. Als Miſſouri ſich ſelbſt eine Conſtitution geben wollte, um als Staat in die Union aufgenommen zu werden, kamen jene Kämpfe zum vollen Ausbruch. Der Norden weigerte ſich faſt einſtimmig, Miſſouri als Sklavenſtaat in den Bund zu nehmen. Man wies zugleich auf die geographiſche Lage Miſſouri's hin und hob es hervor, daß daſſelbe im Oſten an einen freien Staat und im Norden und Weſten an freie Territorien grenze.

Nach längeren Debatten verglich man ſich durch eine Congreßakte, worin dem Volke von Miſſouri geſtattet wurde, ſich eine Con-

Digitized by Google

stitution zu geben, und als Staat in die Union zu kommen. Die erste Sektion jener Akte bestimmte, daß Missouri in jeder Beziehung auf gleichem Fuße mit den ursprünglichen Staaten stehen solle. Die achte Sektion bestimmte, und hierin liegt der Vergleich, welchen der Norden und Süden machten, daß in kein Bundesgebiet nördlich von 36° 30', der sogenannten Mason- und Dixon-Linie, und in keinen Staat, der künftig daraus gebildet werden mögte, die Sklaverei eingeführt werden solle. Diese Congreßakte wurde am 6. März 1820 bestätigt und ist gewöhnlich unter dem Namen Missouri-Compromiß bekannt. Im Bundessenate ging dasselbe damals nur mit 24 gegen 20 Stimmen durch. Von den zweiundzwanzig nördlichen Senatoren stimmten achtzehn dagegen und nur vier dafür. Es ist überhaupt Thatsache, daß sich der Norden durch das Compromiß eigentlich niemals direkt gebunden hielt, eine bestimmte Verletzung desselben fiel aber, bis es im Jahre 1854 aufgehoben wurde, nicht vor.

Bald nach Passirung des Missouri-Compromisses, und zwar im Sommer 1820, nahm das Volk des Territoriums Missouri eine Constitution an und that die übrigen Schritte, um in den Staatenbund aufgenommen zu werden. Die desfallsige Bill wurde vom Bundessenate genehmigt, vom Hause der Repräsentanten aber verworfen. Jetzt entbrannte der Kampf auf's Neue und heftiger als zuvor. Es war damals Henry Clay von Kentucky, der später den Ehrennamen „Retter der Union" mit Recht erhielt, welcher einen Gesammtbeschluß einreichte, wonach Missouri durch einen feierlichen Vertrag zwischen den Vereinigten Staaten einerseits und dem Volke des Staates Missouri andererseits in die Union aufgenommen werden solle. Dieser Gesammtbeschluß wurde von Clay im Februar 1821 gestellt und am 2. März desselben Jahres genehmigt. Am 10. August 1821 erließ James Monroe als Präsident der Vereinigten Staaten eine Proklamation, wonach Missouri als Staat anerkannt und in die Union aufgenommen wurde.

Es ist eigenthümlich, daß die vorstehenden, geschichtlichen Thatsachen selbst von Männern, welche etwas genauer mit der politischen Geschichte der Vereinigten Staaten bekannt sind, verwechselt werden.

Digitized by Google

So hält man es gewöhnlich dafür, Henry Clay sei der Vater des Compromisses vom 6. März 1820 und durch dies erste Compromiß sei Missouri als Staat aufgenommen worden. Henry Clay bemerkte darüber selbst in seiner berühmten Rede, welche er am 6. Februar 1850 im Bundessenate hielt: „Es ergreift mich oft mit Erstaunen, daß geschichtliche Vorgänge so schnell dem Gedächtnisse entschlüpfen können. Eben dies Missouri-Compromiß bringt mich zu dieser Aeußerung, denn es ist sehr irrthümlich, mich als den Urheber des Compromisses von 1820 zu bezeichnen. Wohl aber reichte ich in der nächsten Congreßsitzung einen anderen Vergleichbeschluß ein und errang dadurch die Anerkennung und Aufnahme des Staates Missouri."

Der junge Staat entwickelte sich rasch. Seine geographische Lage, sein ungemein fruchtbarer Boden, sein unerschöpflicher Mineralreichthum und seine übrigen vielen Hilfsquellen mußten dazu wesentlich beitragen. Dennoch nahm der Staat nicht in dem Verhältnisse zu wie andere freie und jüngere Staaten des Westens, welche nicht solche Vorzüge besitzen. Wohl nicht mit Unrecht wird diese Thatsache dem Fluche der Sklaverei zugeschrieben, womit Missouri befleckt wurde.

Deutsche Einwanderer zogen früh hierher und meist genossen und genießen sie die schönen Früchte ihres regen Fleißes und Eifers. Viele von denen, welche schon vor fünfundzwanzig bis dreißig Jahren nach Missouri kamen, stehen noch im kräftigsten Mannesalter und manche derselben gehörten, obwohl Familienväter und angesehene Geschäftsleute, zu den Ersten, welche in die Reihe der freiwilligen Kämpfer eilten, um mit Gefahr ihres Lebens die Union und in ihr den Staat Missouri zu erhalten.

Es müßte die Grenzen und die Aufgabe dieses Werkes weit überschreiten, wenn darin das weitere Entwickeln des Staates und dessen politische Geschichte einzeln verfolgt würde. Erwähnt muß es aber werden, daß Thomas Benton, der zu unseren größten politischen Koriphäen gehörte, Missouri über dreißig Jahre lang im Congresse, und zwar meist im Senate, nur in wenigen Sitzungen

Digitized by Google

des Hauses, vertrat. Benton gehörte zur National-Demokratie und war ein treuer Freund und Mitkämpfer Andrew Jackson's. Dies bewies er im Jahre 1832, als das böse Fieber der Secession zum ersten Male in South-Carolina ausbrach, er bewies es auch, als es ihm gelang, das Tadelsvotum aus dem Journal des Bundessenates zu streichen, welches dieser Körper gewagt hatte, dem Präsidenten Andrew Jackson in dessen edlem Kampfe gegen die Vereinigten Staaten-Bank aufzulasten.

Während des Präsidenten-Wahlkampfes im Jahre 1848 kam die Sklavereifrage zuerst in und vor dem Volke zur Debatte. In der vorhergegangenen Congreßsitzung hatte Herr Wilmot den Antrag zu einer Bill gestellt, daß die Sklaverei von allen Bundesgebieten ausgeschlossen werden solle. Es ist dieser Antrag nur unter dem Namen „Wilmot-Proviso" bekannt. Er wurde von vielen Demokraten, namentlich von denen, welche der jetzt glücklich erledigten Landreform-Frage anhingen, unterstützt. Sie erhielten und acceptirten deshalb den Namen Freesoil- (Freiboden-) Demokraten. Die Demokraten stellten damals als ihren Präsidentschafts-Candidaten Lewis Caß auf, die Whigs wählten sich den gefeierten General Zacharias Taylor, die Abolitionisten zählten nicht und blieben kaum beachtet bei Gerritt Smith, einem edlen Fanatiker, der für die Verwirklichung seiner Principien auch die größten Opfer nicht scheute.

Caß gerieth rücksichtlich des Wilmot Proviso in eine harte Klemme. Seine deshalbigen Erklärungen genügten keiner Fraktion der Demokraten. Er, der Pionier des Nordwestens, war dem Süden nicht angemessen und im Norden stieß er abgesehen von den Freesoil-Demokraten mit seinem Freihandelsprinzipe an die Schutzzöllner. Diese Stellung benutzte Ex-Präsident Van Buren, der einen alten, persönlichen Haß gegen Lewis Caß hegte. Van Buren kündigte sich als Präsidentschafts-Candidat der Freesoil-Demokraten an. Sein talentvoller Sohn John Van Buren sprach und wühlte überall im Norden, er ging aber nicht über die Missouri-Compromiß- oder Mason- und Dixon-Linie hinaus, bewirkte es jedoch namentlich mit, daß nicht Caß, sondern Taylor erwählt wurde. So erhielt

der Süden abermals in dem Haupt der Bundesadministration eine Stütze,—der Sklavenhalter von Louisiana, der im Feldlager groß geworden, der „Haudegen“ Taylor siegte über einen der anerkanntesten mit der hiesigen und europäischen Politik vertrautesten Staatsmänner.

Durch den mexikanischen Krieg und kraft des Friedensvertrages von Guadalupe Hidalgo erwarben die Vereinigten Staaten die Territorien Californien, Utah und Neu-Mexiko. Der Vertrag wurde im Jahre 1848 vom Bundessenate bestätigt, der Congreß vertagte sich aber damals, ohne irgend eine Vorkehrung für die Verwaltung und Regierung jener Territorien zu treffen. Indessen wurden die überreichen Goldminen in Californien entdeckt. Tausende der tüchtigsten Handwerker und unternehmendsten Geschäftsleute, aber auch Tausende der wildesten und gefährlichsten Abenteurer strömten dorthin. Das Volk mußte für sich selbst sorgen, es erhielt nicht den kleinsten Schutz, nicht die mindeste Unterstützung von der Bundesadministration, nur General Riley, welcher die wenigen Vereinigten Staaten-Truppen am stillen Meere befehligte, führte eine Art Civil-Verwaltung aus, so weit er sich irgend durch die Eigenthümlichkeit und Nothwendigkeit der Sachlage dazu berechtigt halten mogte. Das aus allen Theilen der Welt und aus allen Schichten der Gesellschaft zusammengeeilte Volk berief eine Convention, verfaßte eine Staats-Constitution, erwählte die darin bezeichneten Beamten, brachte die Staatsverwaltung sofort in volle Wirksamkeit und erwählte ebenfalls zwei Senatoren und zwei Repräsentanten als Vertreter im Congresse der Vereinigten Staaten nach der zu geschehenden Aufnahme in die Union.

Aber das Volk des jungen Staates hatte in seiner Constitution die Einführung der Sklaverei ein für alle Male verboten. Dies empörte die südlichen Feuerfresser, welche ohnehin einen Löwenantheil von den neuen Territorien forderten Noch ehe sich der Congreß von 1849 auf 1850 versammelte, hatten sich die Parteien in ihren verschiedenen Zeitungsorganen und in ihren öffentlichen Meetings scharf gesondert. Die Mehrheit des Volkes im Norden verlangt

Digitized by Google

die Aufnahme des neuen Staates Californiа gemäß deſſen Conſtitution, das Verbot der Einführung der Sklaverei in die Territorien und die Aufhebung des Sklavenhandels nebſt der allmähligen Abſchaffung der Sklaverei im Bundesdiſtrikte Columbia. Der Süden beanſpruchte hingegen eine Territorialregierung für Californiа und die übrigen Territorien o h n e das Verbot der Einführung der Sklaverei und ferner ein durchgreifendes Geſetz über die Auslieferung flüchtiger Sklaven.

Im Staate Miſſouri kam dieſer politiſche Kampf zu einem offenen Ausbruche, der bis zum heutigen Tage in die nicht genug zu verdammenden Wirren dieſes von der Natur ſo ſehr begünſtigten, von den Menſchen ſo hart vernachläſſigten Staates ragt. Die mit den Ultra-Südländern buhlenden Pro-Sklaverei-Leute beſchloſſen ihr Möglichſtes zu thun, im Weſten, von der dortigen Grenze ihres Staates an, aus den alten und neu erworbenen Territorien allmählig Sklavenſtaaten zu bilden, dadurch ihr eigenes Intereſſe zu ſichern und die Macht des Nordens zu neutraliſiren. Der langjährige Vertreter Miſſouri's im Bundesſenate, Thomas Benton, durchſchaute dieſen Plan und bekämpfte ihn mit ſeiner ausgezeichneten Energie. An der Spitze der Feuerfreſſer oder „Nullifiers," wie ſie Benton nannte, ſtand damals noch John C. Calhoun. Die Anhänger deſſelben wußten auf die Miſſouri-Legislatur einzuwirken, um Benton eine Schlinge und einen Hemmſchuh zu bereiten. Es geſchah dies im Winter 1849. David R Atchinſon, ebenfalls Bundesſenator von Miſſouri, wird mit einigen anderen Repräſentanten in Waſhington als der nächſte Urheber des gegen Benton geſtifteten Complotts bezeichnet. Als Werkzeug wählte man Claiborne F. Jackſon von Howard County, Mitglied der Aſſembly der Miſſouri Geſetzgebung im Jahre 1849. Es reichte derſelbe nämlich eine Reihe von Beſchlüſſen ein, die indirekt ein Tadelsvotum gegen Benton enthielten und ihn inſtruirten, die Sklavereifrage rückſichtlich der Territorien gänzlich unberührt zu laſſen und dieſelbe ausſchließlich der Entſcheidung des Volkes eines Territoriums, jedoch erſt dann anheim zu ſtellen, wenn ſich dies zu einem Staate organiſire.

Bis dahin aber solle der Süden berechtigt sein, mit seinen Sklaven in die Territorien zu ziehen und den deshalbigen Schutz der Bundesregierung zu verlangen. Zugleich wurde in den Beschlüssen die Drohung ausgesprochen, daß Missouri, falls diese Maßregel nicht festgehalten und durchgeführt würde, das Schicksal seiner südlichen Schwesterstaaten theilen müsse. Benton appellirte von diesen Resolutionen an das Volk, er griff aber trotz seiner großartigen Anstrengungen nicht durch.

Sobald der Congreß damals zusammentrat begann auch der höchst erbitterte Kampf. Antrag auf Antrag, Vorschlag auf Vorschlag erfolgten, die leidenschaftlichsten Reden wurden gehalten, überall im Congresse wie im Volke steigerte sich die Aufregung, man fürchtete schon damals einen Bruch, bis endlich durch die hauptsächliche Mitwirkung der Bundessenatoren Henry Clay, Thomas Benton, Daniel Webster, Lewis Caß und Stephen A. Douglas das sogenannte Compromiß von 1850 zu Stande kam.

Bei den heftigen, oft tumultuarischen, fast die ganze, lange Sitzung währenden Debatten war es namentlich Jefferson Davis, Bundessenator des Staates Mississippi, welcher seine ultra-südlichen Ansichten unverholen und am schärfsten aussprach und rundweg erklärte, die Union und die Sklaverei müßten miteinander stehen oder miteinander fallen. Er widersetzte sich sogar dem Versuche, die Missouri-Compromißlinie bis zum stillen Meere auszudehnen. Es war überhaupt gut, daß diese, von mehren Repräsentanten als zweckmäßig und versöhnend angesehene Maßregel niedergestimmt wurde.

Die Congreßakte oder das Compromiß von 1850, wodurch man den alten, nicht zu schlichtenden Streit beseitigt hielt, bestimmte folgende Punkte:

1. Die Aufnahme des Staates California mit dessen freier Constitution

2. Die Bildung einer Territorialregierung für Utah, mit der Bestimmung, daß das Volk dort das Recht habe, seine eigenen, häuslichen Institutionen ausschließlich selbst zu regeln. (Douglas-Doktrin)

Digitized by Google

3. Die Bildung einer Territorial-Regierung für Neu-Mexiko mit derselben Bestimmung.

4. Die Aufhebung des Sklavenhandels im Bundesdistrikt Columbia.

5. Die Regulirung der bestrittenen Grenze zwischen dem Gebiete der Vereinigten Staaten und dem Staate Texas.

6. Das Gesetz wegen Auslieferung flüchtiger Sklaven.

Trotz der gehegten Erwartungen und trotz der Behauptungen vieler Politiker, daß die Sklavereifrage jetzt aus den Hallen des Congresses und von der politischen Arena getrieben sei, zeigte sich bald das Gegentheil. Der Süden murrte und fühlte sich beeinträchtigt, weil er nicht mit seinem Eigenthum, den Sklaven, in jedes Bundesgebiet ziehen und dort gesetzlichen Schutz finden könnte,—ein Theil des nördlichen Volkes haderte, weil er der Fänger und Häscher der Sklaven des Südens werden sollte und weil die Einführung der Sklaverei in sämmtliche Territorien nicht direkt verboten wäre. Daß sich diese Bestimmungen auf die Constitution der Vereinigten Staaten stützten, wurde heftig bestritten, denn diese Constitution könne Nichts enthalten, was unmenschlich und mit den Forderungen unserer Zeit unvereinbar sei. Eine Amendirung und Verbesserung der Constitution wurde aber nirgends befürwortet, obwohl nur darin die einzige Möglichkeit einer Streitschlichtung und einer endlichen Beseitigung der unabwendbar sich vordrängenden Frage lag.

Obgleich sich in einigen Theilen des Nordens eine Freiheitspartei zu bilden suchte, obgleich das Gesetz gegen flüchtige Sklaven in einigen Staaten New-England's nicht vollzogen werden konnte, blieb doch die Agitation noch in kleinen Kreisen. Außerdem stand die Präsidentenwahl, (November 1852) vor der Thür, die Politiker hatten die Hände vollauf zu thun und die beiden großen, politischen Parteien, die National-Demokraten und die National-Whigs, rüsteten sich zum letzten, vernichtenden Entscheidungskampfe.

Bei jener Wahl, die mit der größten Leidenschaft geführt wurde, hatte das alte Partei-Schiboleth noch seinen vollen Werth. Die Demokraten traten unter General Pierce, die Whigs unter Winfield

Digitized by Google

Scott auf den Kampfplatz. Beide Parteien erkannten die Bestimmungen der Congreßakte oder des Compromisses von 1850 als endgültig an. Sie schieden sich hauptsächlich durch den Tarif, die inneren Verbesserungen und einige andere Fragen der inneren Politik. Die Hauptsache war natürlich, daß jede Partei, oder vielmehr deren Führer, siegen und dadurch an die fette öffentliche Krippe kommen wollte. Die Freiheitspartei hatte sich John P. Hale zum Führer erwählt, sie machte sich aber kaum bemerkbar, erklärte sich indessen für unbedingte Aufhebung der Sklaverei.

Die Demokraten errangen den glorreichsten Wahlsieg, seit Andrew Jackson's zweiter Erwählung zum Präsidenten der Vereinigten Staaten (1832) hatten sie keinen solch' glänzenden Tag erlebt. Die Whigs waren bis zur Vernichtung geschlagen, sie lös'ten sogar ihre Parteiorganisationen auf und gingen später, soweit sie zu der conservativen Fraktion gehörten, zu den Demokraten, soweit sie zu der Freesoil-Fraktion gehörten, zu den Republikanern über.

Die Pierce-Administration brachte eine ungeahnte und widrige Masse von Amts- und Beutejägern mit sich, sie zeichnete sich eigentlich nur durch Schwäche und Unentschlossenheit aus und entsprach in fast keiner Beziehung den gerechten Erwartungen des Volkes. Während ihrer Herrschaft wurde der Giftkeim zu unseren jetzigen Wirren, zu unserm unseligen Bürgerkriege gelegt. Caleb Cushing, der General-Staatsanwalt, obwohl ein nördlicher Mann, liebängelte nur mit den s. g. Rechten und mit den Vorurtheilen des Südens,—Jefferson Davis, der Kriegssekretär, sprach, wühlte und wirkte nur für den Süden und stopfte diesen mit allen Waffengattungen voll,—die übrigen Mitglieder des Cabinets waren bedeutungslos, nur der ehrwürdige Marcy, der Staatssekretär, ragte gleichsam wie eine Ruine aus dem Treiben hervor und erinnerte an die gute alte Zeit.

Stephen A. Douglas nahm keine Stelle im Cabinet des Präsidenten Pierce an, er bewarb sich auch um keinen der bedeutendsten Gesandtschaftsposten, er hielt seinen Sitz im Bundessenate ausrei-

Digitized by Google

chend, um den kühnsten Traum seines Ehrgeizes zu verwirklichen und Präsident der Vereinigten Staaten zu werden. Aber „der Mann mit der unwiderstehlichen Beredsamkeit, mit dem seltenen Scharfblick, mit der tiefen Bildung eines amerikanischen Staatsmannes, mit der unerschütterlichen Kühnheit“ wählte für seinen Zweck ein zu gefährliches, zu unglückliches Mittel, nämlich die Aufhebung des Missouri-Compromisses.

Als Vorsitzer des Senats-Committee für Territorien reichte Douglas am 23. Januar 1854 eine Bill wegen der Errichtung von Territorial-Regierungen der beiden westlich an Missouri grenzenden Territorien Kansas und Nebraska ein. Die Bill war gänzlich in Uebereinstimmung mit der Congreßakte von 1850 abgefaßt. Sie verlangte, das Volk jener Territorien sollte das Utah und Neu-Mexiko gesicherte Recht haben, über seine inneren, häuslichen Institutionen ausschließlich selbst zu entscheiden. Die vierzehnte Sektion der fraglichen, allgemein jetzt nur unter dem Namen Kansas-Nebraska-Akte bekannten Bill enthielt die Bestimmung,

> daß die achte Sektion einer der Aufnahme des Staates Missouri vorhergehenden, am 6. März 1820 bestätigten Congreßakte, gewöhnlich Missouri-Compromiß genannt, damit aufgehoben würde.

Einige Tage vorher, am 16. Januar 1854, stellte der Bundessenator Dixon von Kentucky einen ähnlichen Antrag, er verlangte aber darin nach der ultra-südlichen, namentlich von Jefferson Davis stets behaupteten Doktrin, daß die Bürger sämmtlicher Staaten oder Territorien das von der Bundesregierung zu schützende Recht haben sollten, in jedem Bundesgebiete Sklaven zu halten. Dieser bereits schon im Jahre 1850 verworfene Antrag wurde niedergestimmt.

Kein Antrag, keine Verhandlung, keine Bill im Congreß hat je das Volk der Vereinigten Staaten mehr in Aufregung, die sich oft bis zum Aufruhr steigerte, gebracht, als die Kansas-Nebraska-Akte. Der Congreß wurde mit Petitionen auf Petitionen von allen Theilen des Landes bestürmt, Indignations-Meetings wurden überall im

Digitized by Google

Norden gehalten, Douglas wurde im Bildniß gehängt und zum größten Verräther erklärt, selbst die Priester Neu-Englands und mancher anderen Staaten mischten sich hinein, sandten en masse eine Sturmpetition an den Congreß, machten die Kirche zum Forum, die Kanzel zur politischen Rednerbühne und denuncirten Douglas als den zweiten Arnold, wenn nicht als Beelzebub selbst.

Den Gegnern der Bill stand sehr viel zur Seite. Douglas konnte nicht leugnen, daß er selbst wenige Jahre im Bundessenate vorher erklärt hatte, er würde die Hand verfluchen, welche frevelnd das Missouri-Compromiß zu berühren wage. Er rechtfertigte sich damit, daß das Missouri-Compromiß unconstitutionell sei und daß seine Bill in der strengsten Consequenz mit der Congreßakte von 1850 stände und derselben als nothwendige, gebotene Folgerung entspränge. Die Gegner bezeichneten das Missouri-Compromiß als einen heiligen Vertrag der Väter, Douglas berief sich auf das gegentheilige Urtheil des großen Thomas Jefferson,—die Gegner behaupteten, daß durch die Bill die Sklavereifrage mit Gewalt in die Hallen des Congresses gezerrt und ausschließlich in den Vordergrund gedrängt würde,— Douglas erklärte, daß seine Bill die alleinige Möglichkeit bilde, die Sklaverei aus dem Congreß, aus den Legislaturen und überhaupt aus der Politik zu bringen. An die Amendirung der Constitution diesem einzigen Rechts- und Rettungsmittel, wurde abermals nicht gedacht, man erinnerte sich nicht daran, daß das Volk eine ganz andere Anschauungsweise erhalten, daß es vom Kind zum Riesen erwachsen und daß die Constitution nothwendig nach dem der Mehrheit des Volkes unserer Union zum Bewußtsein gekommenen Rechts- und Sittlichkeits-Prinzip verändert und verbessert werden muß, man hob es aber mit Recht hervor, daß es eine zu herbe Ironie auf die Musterrepublik, auf die angeblich freiesten und intelligentesten Bürger der Welt sei, wenn das Volk eines werdenden Staates der Union noch darüber abstimmen müsse, ob es Sklaverei einführen wolle oder nicht.

Douglas trotzte mit seiner riesigen Kraft der sich täglich mehrenden Zahl seiner Gegner, ihm stand aber auch die Pierce-Administration mit deren ungeheuren Masse von Hilfsquellen völlig zur Seite.

by Google

Thatsache ist es, daß diese sehr freigebig und nachdrücklich angewand wurden. Im Senate siegte Douglas nach einem mehrwöchentlichen, ebenso interessanten als angestrengten Kampfe am 3. März 1854 mit siebenunddreißig gegen vierzehn Stimmen. Unter den conservativen und demokratischen Mitgliedern stimmten nur Bell von Tennessee, Houston von Texas und Dodge und Walker von Wisconsin gegen die Kansas-Nebraska-Akte.

Länger und heftiger war der Kampf im Hause der Repräsentanten. Oft mußte man dort befürchten, daß nicht mehr der gebietende Gedanke und das lebendige Wort, sondern daß Blei und Stahl als Entscheidungsmittel benutzt werden sollten. Viele, sehr ärgerliche und höchst tumultuarische Scenen fielen vor, namentlich in der denkwürdigen, sechsunddreißig Stunden langen Sitzung vom Mittag, 11. Mai, bis Mitternacht, 12. Mai 1854. Endlich am 16. Mai gelang es Richardson von Illinois, der jetzt wieder im Hause des Congresses sitzt und sich leider theilweise der McDougall-Vallandigham-Schule angeschlossen hat, einen parlamentarischen Fehler der Gegner der Bill schlau zu benutzen und diese zur Abstimmung zu bringen. Sie ging mit 115 gegen 96 Stimmen durch. Eigenthümlich war es, daß von den sechsundachtzig nördlichen Demokraten, welche damals im Hause des Congresses saßen, dreiundvierzig für und dreiundvierzig gegen die Bill stimmten. Das Volk aber athmete nicht frei auf, es wurde von keiner Steinlast, von keinem Alpdruck befreit, der Kampf entbrannte täglich heftiger und gefährlicher, bis sich endlich Norden und Süden mit blutigen und sogar mit früher nicht geahnten Waffen entgegenstanden.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Von der Aufhebung des Missouri-Compromisses, 1854, bis zur Lincoln-Administration, 4. März, 1861.

Die Congreßsitzung des Jahres 1854 wurde im Anfang des damaligen Monats August vertagt. Noch ehe dies geschah, fanden in sämmtlichen Staaten des Nordens große Massenversammlungen zur Bildung einer neuen Partei statt. Es gelang dies mit einer ganz wunderbaren Schnelle: Vorher und auch zu gleicher Zeit hatten sich die Know-Nothings mit dem Grundsatze,—„nur Amerikaner sollen Amerikaner regieren,"— organisirt. Ihre geheimen Logen verbreiteten sich rasch über die ganze Union, scheinen aber jetzt fast ganz verschwunden zu sein, obgleich der dadurch genährte Fremdenhaß leider noch nicht ausgestorben ist.

Die vorher erwähnte, neue Partei nannte sich erst „Anti-Nebraska" oder „Fusion," einte sich aber bald über den Namen „republikanische Partei." Binnen kurzer Zeit kam sie fast in jedem Staate des Nordens zur Herrschaft. Sie verlangte hauptsächlich die Nichtausbreitung der Sklaverei und ein deshalbiges Gesetz des Congresses. Von den Whigs adoptirte sie das Prinzip eines hohen Tariffs oder Schutzzolls und sicherte sich damit dse sämmtlichen Fabrikdistrikte des Nordens. In mehren Theilen, namentlich in Massachusetts, dominirten unbestritten die Know-Nothings. Wie es aber auch damit stehen mochte, die Sklavereifrage blieb ausschließlich vorwaltend und Douglas, der den Frieden stiften und die Discussion der Sklaverei-

Digitized by Google

frage vernichten wollte, hatte demnach den Sturm erst recht heraufbeschworen.

Es zeigte sich dies ganz besonders bei dem s. g. Kansas-Scandal, der zu den gefährlichsten, blutigsten und barbarischsten Einzelkämpfen führte und als Vorläufer gleichsam unseres jetzigen Bürgerkrieges angesehen werden muß. Gleich nach der Passirung der Kansas-Nebraska-Akte hatte nämlich in Gemäßheit derselben Präsident Pierce eine Regierung für jedes der beiden Territorien errichtet. In Nebraska gestalteten sich die Sachen viel ruhiger als manche Town- und Ward-Verhandlungen. Man hörte kaum etwas davon. Ganz anders war es in Kansas. Der Süden wollte aus diesem Territorium einen Sklaven-, der Norden wollte daraus einen freien Staat machen und keine Anstrengung wurde deshalb von beiden Seiten gescheut. Man glaubte auch in gewissen Kreisen, der Norden könne sich mit Nebraska begnügen und Kansas dem Süden überlassen. Daß die Pro-Sklaverei-Leute in Missouri das Möglichste wagten, um Kansas für sich zu erobern, liegt in der Natur der Sache. Daß die hitzigsten, die tollkühnsten, nicht Recht und nicht Gesetz achtenden Agitatoren dorthin eilten, ist leicht zu erachten. Daß dies von der andern Seite auch geschah, daß hier wie dort übertrieben wurde und daß der mit jedem Tage an Erbitterung und bis zum Kampf auf Tod und Leben sich steigernde, fast über die ganze Union sich verbreitende Streit eine Menge der gefährlichsten Abenteurer, die für Anderer Gut und Blut kein Gefühl haben, dorthin lockte, liegt ebenfalls zur Hand. Die Pierce-Administration that fast Nichts, um die Greuelscenen zu hemmen, der Kriegssekretär Jefferson Davis stand im offenen Bunde mit den Pro-Sklaverei-Leuten gegen die Freistaats-Männer und der Congreß vermehrte höchstens den Skandal noch durch maßlose Zänkereien.

Im Sommer 1855 wurde Kansas förmlich der Tummelplatz der wildesten Ausartung. Das Recht des Stärkeren war ausschließliches Gesetz. Räuberbanden durchstreiften das Territorium und machten die Grenze von Missouri unsicher und Süd und Nord standen sich dort bereits in Waffen gegenüber. Diese unglücklichen

Zustände säeten einen Zwiespalt zwischen Nachbarvölkern und riefen eine Feindschaft wach zwischen Bruderstämmen, welche bis heute nicht verwischt ist. Ebensowenig sind auch die Räuber- und Guerilla-Banden aufgehoben worden. Sie tauchen bei dem jetzigen Bürgerkriege erst recht auf und gefährden Freund und Feind.

Auch in der Politik herrschte Kansas vor und selbst Gemeindewahlen im äußersten Nordwesten und im fernsten Neu-England drehten sich um diese alles Andere zurückdrängende Frage. Bei dieser Sachlage läßt sich leicht erachten, daß Kansas in der Congreßsitzung von 1855 auf 1856 mehr oder weniger den Stoff zu der ganzen Debatte bildete und Scenen im Congreß hervorrief, welche niemals die Hallen unserer Nationalgesetzgebung hätten beflecken sollen. Erwägt man dabei, daß die Präsidentenwahl von 1856 vor der Thür war und daß die Politiker aller Farben und Classen jeden möglichen Stoff für den nur zu wichtigen Wahlkampf sammelten, so kann man sich, falls man nur einigermoßen in unsere politischen Zustände eingeweiht, einen Begriff von den damals schon vorwaltenden Wirren machen. Sie waren die dunklen, unheimlichen, mahnenden Schatten der jetzigen Rebellion und Anarchie.

In den der genannten Sitzung vorhergegangenen Congreßwahlen war es der neuen Partei der Republikaner gelungen, eine Menge ihrer Candidaten in den Staaten des Nordens zu erwählen. Dies änderte wesentlich die früheren Parteischichtungen im Hause der Repräsentanten. Dahingegen stand der Bundessenat noch fast unverändert, dem Süden gehörte die Mehrheit und durch diese auch die Oberherrschaft. Das Haus des Congresses konnte sich erst nach einem mehrwöchentlichen Kampfe organisiren. Noch ehe dies geschah, sandte Präsident Pierce seine Botschaft ein und bemerkte, daß die Wirren im „blutenden Kansas" ein schnelles Handeln beföhlen. Erst im Januar 1856 organisirte sich das Haus durch die Erwählung des Hrn. Banks von Massachusetts zum Sprecher. Es ist dies derselbe Banks, welcher später Gouverneur seines Staates wurde und jetzt als Oberbefehlshaber an der Spitze eines Kriegsdepartements in Virginien steht. In seiner Erwählung fand man ein

Digitized by Google

Verschmelzen der Republikaner und der Freesoil- oder Anti-Sklaverei-Know-Nothings. Pierce's erste Botschaft war vom 31. December 1855 datirt, er wiederholte dieselben schärfer und dringender am 24. Januar 1856 und bemerkte dabei, daß die Zustände in Kansas noch gefährlicher geworden und soweit es dem Congreß möglich sei, ohne den mindesten Zeitverlust, geeignet erwogen und beseitigt werden müßten. Am 12. März jenes Jahres reichte Stephen A. Douglas als Vorsitzer der Senats-Committee für Territorien seinen Bericht ein über die Vorgänge in Kansas und rücksichtlich der Gewalt des Congresses über die eine politische Gesellschaft bildende Bevölkerung der Territorien. Sechs Tage später übergab Douglas eine Bill, worin das Volk des Territoriums Kansas berechtigt wurde, schon vor seiner staatlichen Aufnahme in die Union eine Constitution und eine Staatsregierung zu bilden.

Diese Bill wurde von beiden Seiten im Senate angegriffen. Seward verlangte die sofortige Aufnahme von Kansas nach dessen Topeka-Constitution. Trumbull von Illinois, ebenfalls Republikaner, beantragte, daß die jetzige Regierung des unglücklichen Territoriums aufgehoben und Kansas mit Nebraska vereinigt werden sollte. Clayton von Delaware und Geyer von Missouri vertraten mehr mit ihren Anträgen die Pro-Sklaverei-Partei. Die Debatten über diese Anträge, Substitute und Bills waren stürmisch und währten lange, bis endlich Toombs von Georgia am 25. Juni ein Substitut für alle vorliegenden Anträge einreichte. Douglas acceptirte dies Substitut am 30. Juni und am 3. Juli nach einer zwanzig Stunden langen Sitzung wurde dasselbe mit 33 gegen 12 Stimmen angenommen.

Indessen war im Hause des Congresses der Kampf über die Kansas-Wirren noch hitziger und stürmischer gewesen. Die dort vorliegende, wenig genügende Bill wurde am 1. Juli mit 107 gegen 106 Stimmen verworfen, am nächsten Tage mit 101 gegen 93 Stimmen in abermalige Berathung gezogen und am 3. Juli mit 99 gegen 97 Stimmen angenommen. Jedes Haus des Congresses passirte demnach an einem und demselben Tage eine Kansas-Bill, die

Digitized by Google

eine stand mit der andern in Widerspruch, keine war geeignet, die Wirren in Kansas zu beruhigen, derweil aber der Congreß die Frage zur Präsidenten-Macherei benutzte, litt das Volk in Kansas unsäglich, es hatte eine Freistaats-Regierung, welche nicht officiell anerkannt wurde und eine Prosklaverei- oder Boarder-Ruffian-Regierung, welche einen officiellen Charakter behauptete.

Die Hausbill wurde im Senate der Committee für Territorien übergeben, die Senatbill wurde im Hause einstweilen auf den Tisch gelegt. Am 8. Juli beantragte Douglas, daß die Hausbill nach dem Titel gestrichen und dafür die Senat- oder Toombs-Bill als Amendment eingerückt werden solle. Dies ging durch und so lag dem Hause die Senatsbill in doppelter Gestaltung vor. Dunn von Indiana, Mitglied des Hauses, beantragte am 29. Juli ein Amendment für die beiden Bills und setzte dasselbe mit 88 gegen 74 Stimmen durch. Dies „Dunn'sche Monstrum," wie es damals genannt wurde, hätte Alles noch mehr verwirrt und das Schlechte noch schlechter gemacht. Es setzte das Missouri-Compromiß abermals in volle Kraft, widerrief das Gesetz gegen flüchtige Sklaven, schützte die Sklaverei in den Territorien Kansas, Nebraska und Neu Mexiko und sanctionirte die Gewaltthaten der Kansas Boarder-Ruff an Legislatur. Der Senat legte diese Bill am 11. August mit 35 gegen 12 Stimmen unter den Tisch. Seltsamer Weise stimmten die republikanischen Mitglieder des Congresses für das „Dunn'sche Monstrum," sie mußten auch deshalb manches herbe Wort im Wahlkampfe von 1856 hören.

Am 18. August vertagte sich der Congreß, wurde aber am nächsten Tage vom Präsidenten Pierce wieder einberufen, weil das Haus sich geweigert hatte, eine Appropriation für die Erhaltung der Armee zu bewilligen. Dies geschah am 30. August mit einer kleinen Mehrheit und die lange Congreßsitzung von 1856 wurde nach den härtesten Kämpfen beendigt, ohne daß irgend etwas Gutes für das unglückliche Kansas geschehen, ohne daß auch nur ein entfernt annähernder Schritt gewagt wäre, um den lauten, gerechten Forderungen der überwiegenden Mehrheit des Volkes der Vereinigten Staaten zu

Digitized by Google

entsprechen. Die corrupten Politiker wollten es nicht anders und das von diesen gegängelte und verführte Volk sollte erst reichlich vier Jahre später aus seinem lässigen Schlafe gerissen, in seinem unbegreiflichen Vertrauen gründlich erschüttert werden.

Während der letzten Sitzungszeit des Congresses war der Wahlkampf über die nächste Präsidentschaft bereits im vollsten Gange und selten standen sich wohl die politischen Parteien mit größerer Erbitterung gegenüber.

Die Demokraten hielten ihre National-Convention in Cincinnati. Der überreich dort repräsentirte Süden verlangte keinen Candidaten aus seiner Mitte. Welche Anstrengung auch dieser oder jener, vom unbezähmbaren Ehrgeiz getriebene politiker wagen mogte, die politische Klugheit, die berechnende Schlauheit des Augenblicks verlangte „einen nördlichen Mann mit südlichen Gefühlen." Stephen A. Douglas, der so ritterlich die schärfste und gebietendste Lanze für die constitutionellen Rechte des Südens eingelegt hatte, wurde etwas unsanft zur Seite gelegt. Obgleich der Candidat des Volkes, obgleich von den Politikern überaus geschmeichelt und auch zur Zeit mißbraucht, mußte er doch zurückstehen, denn er war wirklich National-Demokrat, wenigstens hielt er die Grenzen der Constitution eisern fest. Nach mehrfachen Abstimmungen der Delegaten in der Cincinnati Convention zog Douglas seinen Namen zu Gunsten des ihn an Jahren weit überragenden Staatsmannes James Buchanan zurück. Dieser Sohn Pennsylvania's, dem die wahre Geschichte jede Anerkennung geben wird, welche ein Verräther verdient, saß lange im Congreß, er war unter der Polk Administration 1844-45 bis 1848-49 Staatssekretär, wanderte unter der Pierce-Administration als Gesandter nach England und entwarf mit Pierre Soule, unserm Gesandten in Madrid, und Mason, unserm Gesandten in Paris, den im Ostende-Manifest ausgesprochene Plan, den Schlüssel des Golfs, die Perle der Antillen, die Insel Cuba, eigentlich nicht für die Union, sondern für den Süden entweder durch „Geld und gute Worte," oder durch Gewalt zu erwerben.

Digitized by Google

Die Republikaner konnten sich erst, weil es ihnen selbstverständlich geboten war, einen nationalen Mann als Präsidentschafts-Candidaten zu ernennen, nicht verständigen, nicht einen. Sie sprachen und rühmten viel von Fortschritt, Reform und Sparsamkeit und republikanischer Tugend, aber im Grund waren es doch dieselben alten Politiker mit denselben alten Schlagwörtern. Uebrigens machten sich schon damals Ansichten geltend und wurden Forderungen laut, welche weit über die angenommene Parteiplatform hinausgriffen.

Der Neger kam ihnen freilich zu Hilfe,—dieser arme, überaus geplagte, bis zur größten Schande unserer Republick erniedrigte Mann hat die Hauptarbeit für die gewürfeltsten Fachpolitiker gethan und zum Dank dafür, läuft er jetzt Gefahr, im Namen der freien Arbeit und der Menschlichkeit—deportirt zu werden.

Durch eine Combination, wie sie bei der Erwählung des Hrn. Banks zum Sprecher des Hauses im Winter zuvor sich geltend machte, geschah es, daß John C. Fremont, der Pfadfinder auf den Felsengebirgen, der mit so manchem Zauber des Abenteuerlebens und mit so manchen anderen Vorzügen ausgestattete, aber als Staatsmann überhaupt nicht bekannte Schwiegersohn des alten Benton Präsidentschafts-Candidat der Republikaner wurde und den Demokraten des Nordens eine wirklich sehr heiße Arbeit verursachte.

Die alten fossilen Whigs und damit auch die Prosklaverei-Know-Nothings wählten sich als Candidaten den Hrn. Fillmore aus. Es war dieser ein Fachpolitiker aus New York, er wurde 1848 auf dem Taylor-Ticket zum Vice-Präsidenten erwählt und setzte sich deshalb, als Taylor plötzlich im Juli 1850 starb, auf den Präsidentenstuhl.

Buchanan, der demokratische Candidat, stand auf der alten Unionsplatform mit ausdrücklicher Adoption des s. g. Compromisses von 1850 und der Kansas-Nebraska-Akte. Rücksichtlich der Territorien erkannte also Buchanan, der sich nur die Cincinnati Platform nennen wollte, dem dort lebenden Volke das Recht der Selbstregierung völlig zu. Er wurde, so hartnäckig der Norden auch unter

Fremont gegen ihn kämpfte und so sehr auch ein Theil des Südens für Fillmore eiferte, erwählt. Daß der Staat Illinois, wo ebenfalls Fillmore mehre Stimmen raubte, für Buchanan ging, hatte dieser wohl ganz vorzüglich den unausgesetzten Anstrengungen des Senators Douglas und dessen Freunden zu verdanken.

Indessen waren die Kansas-Wirren, welche während des ganzen Wahlkampfes in den Zeitungen, auf der Rednerbühne und wo sonst nur über Politik gesprochen und gestritten wurde, eine hervorragende Rolle spielten, nicht nur nicht beseitigt, sondern leider noch viel verwickelter geworden. Robert J. Walker, ein hervorragender Politiker, der längere Jahre im Bundessenate gesessen und während der Polk-Administration das damals überaus schwierige Amt eines Schatzsekretärs glänzend verwaltete, wurde vermogt, die höchst dornenvolle Gouverneursstelle in Kansas anzunehmen. Bis dahin war es keinem Gouverneur dort gelungen, dem Territorium einige Ruhe und sich selbst einiges Ansehen zu verschaffen. Es war abermals Douglas, der auf Robert J. Walker einwirkte, von dem neuen Präsidenten Buchanan das fragliche Gouverneursamt anzunehmen.

Walker trat seinen Posten nicht eher an, als bis er die vollste, befriedigendste Zusicherung von Buchanan erhalten hatte, daß die stimmberechtigten Bürger von Kansas in der freien Ausübung ihres heiligen Rechtes geschützt werden sollten. Die Freistaatsmänner und fast der ganze Norden waren damit befriedigt, denn die Verhältnisse hatten sich in Kansas so gestaltet, daß trotz aller Uebergriffe der Grenzstrolche oder Boarder-Russians von Missouri, Arkansas und anderen Südstaaten aus dem Territorium unter jeder Bedingung, wie es zum Glück auch endlich geschehen, ein freier Staat werden mußte, falls man dem Volke das ihm gesetzlich zugesicherte Recht ließ, seine inneren, häuslichen Institutionen selbst zu reguliren. Gouverneur Walker trat sein Amt mit einer Proklamation an, worin er der bis dahin so übermäßig geplagten Bevölkerung von Kansas auf die Autorität und das Wort des Präsidenten Buchanan hin die feierliche Versicherung gab, die rohe Gewalt des Stärkeren und das Faustrecht sollten ausgerottet und die Bürger in dem ungestörten Genusse ihrer

Digitized by Google

Freiheit und in der ungetrübten Ausführung ihrer Rechte völlig beschützt werden. Man glaubte der frohen Verheißung,—aber Walker wurde auf die hinterlistigste Weise hintergangen, das Volk wurde auf die infamste Art betrogen und Präsident Buchanan selbst suchte dies unerhörte Verbrechen nicht nur allein zu entschuldigen, sondern officiell zu sanctioniren.

Die im Grunde nicht vom Volke erwählte und deshalb auch nicht dessen Vertrauen besitzende Territorial-Gesetzgebung von Kansas hatte in eigener Machtvollkommenheit eine Convention nach Lecompton gerufen, um eine Staatsconstitution für das Territorium zu entwerfen. Die Convention wurde von den Proslavereileuten beeinflußt und von einem gewissen, im Solde des Südens stehenden, Calhoun förmlich beherrscht. Wie in Nacht und Nebel war eine Constitution fertig und die Sklavereiclausel so teuflisch schlau hineingebracht, daß dem Volke von Kansas trotz aller gegebenen Ehrenworte, trotz aller geschworenen Eide, trotz aller feierlichen Versprechungen das Recht genommen wurde, über die Sklavereifrage abzustimmen. Walker protestirte gegen diese, im schneidensten Widerspruche mit den Congreßakten von 1850 und 1854 und mit der Cincinnati Platform stehenden Schandthat, er suchte das entrüstete Volk zu beruhigen, wieß auf seine Instructionen hin und versicherte daß der Präsident und dessen Administration das Calhoun'sche Machwerk verdammen würden. Er hatte sich geirrt. In Washington herrschte nur der offene Verrath.

Als der Congreß in December 1857 zusammentrat, wagte der Präsident in seiner ersten Jahresbotschaft ganz klar anzudeuten, daß die Administration als eine Friedensmaßregel die Lecompton-Constitution und gemäß derselben die Aufnahme von Kansas unterstützen würde. Douglas protestirte sofort und hielt am 9. December im Bundessenate eine meisterhafte Rede gegen die von Buchanan ausgesprochene, völlig ungesetzliche Absicht.

Obwohl ein Schrei des Entsetzens durch das Land ging, obwohl der angekündigte Schritt des Präsidenten als der strafbarste Eidbruch, als der schwärzeste Schandfleck in der Geschichte unserer Republik überall bezeichnet wurde, Buchanan blieb taub gegen das Gesetz,

Digitized by Google

gegen das Recht, gegen den Willen des Volkes, er lag in den Ketten des Südens, in den Händen der schamlosesten, verrätherischsten Politiker.

Gouverneur Walker mußte über die Klinge springen und wurde auf die gehässigste Weise verfolgt, weil er sich an das Volk der Ver. Staaten wandte und mit nicht zu widerlegender Wahrheit den offenen Treubruch und Meineid Buchanan's bewies. Dieser sandte aber unbekümmert um die Folgen und es nicht achtend, daß er sein greises Haupt mit dem größten Fluche selbst bedeckte, am 2. Februar 1858 die Lecompton-Constitution dem Bundessenate ein und empfahl in einer Specialbotschaft, daß Kansas mit dieser Constitution als Staat in die Union aufgenommen werden möge.

So stark auch die Aufregung im Norden wegen der Erlassung des Gesetzes gegen flüchtige Sklaven und so tief die Erbitterung wegen Aufhebung des Missouri-Compromisses war, es stand das Alles nicht im Vergleiche mit dem edlen, bis zur Wuth ausbrechenden Zorne, der sich aller Orten in dem beschimpften Volke bekundete. Dennoch gab es Politiker auf der einen Seite, welche nichts davon sehen und wissen wollten, und Politiker auf der anderen Seite, welche es schlau zu berechnen und zu benutzen wußten.

Die Stimmung des Volkes spiegelte sich in den Congreßverhandlungen über den Lecompton-Schwindel wieder. Mit jedem Tage mußten diese erbitterter werden, weil die Hartnäckigkeit der Administration und deren Anhänger ebenfalls zunahm und weil namentlich die von Buchanan's Seite angewandten Mittel durchweg dem grundschlechten Zwecke entsprachen. Die ärgerlichen Vorgänge erinnerten oft an den Verfall und die letzten Tage der römischen Republik und mancher edle und tiefer und weiter sehende Staatsmann, der sein Wehe über den Skandal mit der Klage über unsere Republik ausrief, betrauerte es seufzend, daß wir nicht einige Jahre vorher in einen nationalen, auswärtigen Krieg verwickelt worden wären, denn der schlummernde oder anscheinend verschwundene Patriotismus hätte dadurch erweckt oder gerettet werden können.

Digitized by Google

Auffallend war es, daß Lewis Caß als Staatssekretär in der Buchanan-Administration nicht nur durch sein Schweigen, sondern auch durch seinen Nichtaustritt eine schwere Mitschuld auf sich bürdete. Erst beim Ausbruch der Rebellion und als sich Buchanan's verrätherische Stellung klar zeigte, legte Caß sein Amt nieder und betrauerte es, nicht mehr kräftig genug zu sein, um die Waffen für die Union zu führen. Die übrigen Mitglieder des Cabinets halfen dem Präsidenten in der Ausführung seines schändlichen Planes. Der General-Anwalt Black verfaßte Gutachten, worin das Nichthalten von Versprechungen, das Uebertreten der Gesetze, die Bestechung mit öffentlichen Geldern und Aemtern als politisch klug und zweckmäßig, wenn nicht gar als republikanische Tugend bezeichnet wurden. Der Schatzsekretär Cobb von Georgia ließ Nichts unversucht, um Kansas für den Süden zu erobern. Er und sein College, der Kriegssekretär Floyd von Virginia, ein würdiger Nachfolger Jefferson Davis', wußten schon damals ungestraft und leider vielleicht nicht ohne Mitwissen des Präsidenten dafür zu sorgen, der künftigen, conföderirten Republik selbst durch Raub am Bundeseigenthum „Wege und Mittel" zu sichern. Unter den glühendsten Verehrern des Lecompton-Verraths zeichneten sich auch die beiden Bundessenatoren für Missouri R. Green und Trusten Polk aus. Green wagte es sogar, dem Riesen Douglas entgegen zu treten, wurde aber elendiglich zu Boden geworfen und erhielt zum Lohn die Douglas auf eine schmähliche Weise entzogene Stelle eines Vorsitzers der Committee für Territorien. Green und Polk irren jetzt mit dem Brandmark der Rebellion und des Hochverrathes umher und fast jeder Schurke, der damals für die Lecompton-Constitution war, theilt das gleiche, wohlverdiente Schicksal. Die Vorgänge der damaligen Zeit bilden gleichsam einen Prüfstein für die jetzige.

Den widerlichsten Eindruck machte, daß selbst nördliche Politiker, die sich Demokraten nannten, zu den erbärmlichsten Helfershelfern der Administration hinabsanken. Auf eine solch' entehrende Weise suchten sich im Bundessenate Fitch und Bright von Indiana, Gwin von

Digitized by Google

California, Bigler von Pennsylvania, Wright und Thompson von New Jersey, Allen von Rhode Island und Jones von Jowa auszuzeichnen. Die republikanischen Senatoren standen natürlich wie ein Mann gegen die Administration und ihre schlechte Maßregel. Ihnen ehrend zur Seite, wenn nicht im ersten Vortreffen standen die nördlichen Demokraten und Bundessenatoren Stephen A. Douglas, Stuart von Michigan, Pugh von Ohio und Broderick von California. Unter sämmtlichen südlichen Senatoren erklärten sich nur Crittenden von Kentucky und Bell von Tennessee gegen die Maßregel.

Im Hause war der Kampf noch bedeutend heftiger als im Senat, welcher den Lecompton-Verrath mit 33 gegen 25 Stimmen genehmigte. Fast in jeder Sitzung vergaßen die Repräsentanten jene Würde, welche der Gesetzgeber eines freien Volkes stets behaupten soll, und nicht mit Unrecht nannte man auch damals das Haus des Congresses einen Fischmarkt. Leicht begreiflich ist es, daß bei den Repräsentanten, weil der Senat ohnehin gesichert war, die Mittel und Künste der Versprechungen, Ueberredungen und Bestechungen vorzüglich angewandt wurden. Es geschah dies auf eine offene, schamlose Weise.

Crittenden im Senat und Montgomery im Hause beantragten, daß die Lecompton-Constitution erst dem Volke von Kansas zur Abstimmung vorgelegt werden solle und daß, falls genehmigt, Kansas als Staat in die Union aufzunehmen, daß aber, falls verworfen, das Volk in Kansas berechtigt sei, Delegaten zu einer Convention zu wählen, um eine neue Constitution zu entwerfen. Der Senat verwarf dies Amendment, das Haus nahm dasselbe mit 120 gegen 112 Stimmen an, blieb bei seinem Entschlusse, als der Senat abermals das Amendment niederstimmte, und willigte dann in eine Conferenz-Committee beider Häuser ein. Diese nahm auf Antrag des halb von Buchanan eroberten Repräsentanten English aus Indiana eine Art Zwitterding an, das am 4. Mai 1858 vom Senate und vom Hause genehmigt wurde. So endete der fünf Monate lange Skandal ohne irgend etwas mehr genützt zu haben, als das Land noch

mehr zu zerreißen, das Volk noch mehr zu entzweien, die Politik noch mehr zu entsittlichen und Norden und Süden noch mehr in offene Feindschaft zu bringen. Die früher gesäeten Giftblumen waren bereits aufgeschossen und keine Hand war stark genug, sie auszureißen und gänzlich zu zerstören. Uebrigens erledigten sich die Kansas-Wirren nach dem Congreßbeschluße recht bald, das Volk stimmte die Lecompton-Constitution mit der gebietendsten Mehrheit nieder, es gab sich dann eine andere, freiere Constitution und wenige Jahre später kom das Territorium nach dem langen, blutigen Kampfe fast ruhig und geräuschlos als Staat in die Union.

Durch die Maßregeln und durch die einseitige, sectionell südliche und deshalb sicher nicht nationale Richtung der Buchanan-Administration mußte die demokratische Partei nothwendig zerbröckeln, und zerfallen und die republikanische Partei noch mehr erstarken. Sie beherrschte offenbar den ganzen Norden und sie würde das Volk mehr geeint, den Schatten des Sektionalismus mehr abgeworfen und zu wohlthätigen Gesetzen und Reformen in den einzelnen Staaten mehr beigetragen haben, wenn nicht die Führer einen gewissen Geist der Schroffheit, des Abstoßens und der Unduldsamkeit gehegt und in der ihnen anhängenden Volksmasse schlau genährt hätten. Namentlich verstanden sie es, die sich mehrenden Begehungs- und Unterlassungssünden der Buchanan-Administration und deren Anhänger und Knechte der demokratischen Partei aufzubürden und dadurch die ärgerlichsten Zeitungsdebatten und sonstigen Controversen herbeizuführen.

Derweil vergnügte sich Buchanan mit dem unbeschränktesten Eigenwillen eines Selbstherrschers die Anhänger des Senators Douglas und diesen selbst zu verfolgen. Der Präsident konnte es dem Senator von Illinois nicht vergessen, daß er seiner Ueberzeugung treu geblieben, die Parteidisciplin gebrochen und das Princip höher gehalten als das Machtgebot des obersten Führers. Die nördlichen Demokraten betrachteten Douglas fast einstimmig als ihren Führer. Wer von ihnen ein Bundesamt besaß, so groß oder so klein es sein und so ehrenhaft es verwaltet werden mogte, wurde

Digitized by Google

von feilen Spionen denuncirt, fiel in Ungnade und erhielt seine Absetzung. Auch in dieser Beziehung mißbrauchte Buchanan sein dem ganzen Volk gehörendes, nur für dessen Wohlfahrt bestimmtes Amt auf die frevelhafteste und entehrendste Weise. Es war eine trostlose, unheimliche Zeit, ein weites, ödes Brachfeld gleichsam, auf dem später die großen, blutigen Schlachten geschlagen werden sollten.

Douglas feierte gleich nach seinem Kampfe gegen den Lecompton-Schwindel einen herrlichen Triumph in Illinois. Sein Termin als Bundessenator jenes Staates war abgelaufen und die Gesetzgebung hatte eine neue Wahl zu treffen. Die Republikaner, welche bereits den Richter Trumbull aus ihrer Mitte in den Bundessenat gebracht hatten, beschlossen, Abraham Lincoln, einen bekannten Politiker von Illinois, der bereits im Hause des Congresses gesessen, zum Nachfolger des Senators Douglas zu erwählen. Dieser wollte aber, und so wünschten es seine Freunde, den lang und gut behaupteten Sitz nicht aufgeben. Es kam auf diese Weise zu einem höchst interessanten und äußerst hartnäckigen Kampfe, der dadurch noch anziehender wurde, daß Douglas und Lincoln in verschiedenen Plätzen eine öffentliche Debatte hielten. Auch dieser Kampf war ein Vorbote späterer und entschiedener Kämpfe. Douglas siegte, obgleich die Buchanan-Administration das Möglichste that, um seine Niederlage zu sichern.

Missouri war von allen vorstehend geschilderten Ereignissen, besonders von den Kansas-Wirren, wesentlich berührt worden. Selbst die republikanische Partei hatte Propaganda hier gemacht, und besaß vorzüglich in St. Louis sehr eifrige und entschiedene Anhänger. Schon Fremont erhielt im Jahre 1856 eine ansehnliche Stimmenzahl in dem großen Handelsemporium des Westens.

Das verhängnißvolle Jahr 1860 kam näher und die Parteien rüsteten sich zu einem Wahlkampf, der nothwendiger Weise entscheidend auf das Geschick der Republik einwirken mußte. Früh spielte der Süden seine Karten aus und verrieth, worauf er hinsteuerte. Es war Jefferson Davis, der sich an die Spitze der südlichen Feuerfresser stellte und der demokratischen Partei die weit über unsere

Digitized by Google

Bundesverfassung hinausgreifenden Forderungen des Südens diktirte. Die Bundesadministration unterstützte ihn in seinem der „Musterrepublik," der Bildungsstufe des Volkes, dem Recht und der Sittlichkeit Hohn sprechenden Unternehmen. Es waren aber nicht nur die von Buchanan mit Bundesämtern begünstigten „Pets," es waren auch mehr unabhängig stehende Leute im Norden, welche dem angezettelten Verrath des Südens offen das Wort redeten und bis zu dieser Stunde frevelhaft und unbestraft in ihrem hochverrätherischen Werke beharren.

Douglas bemühte sich, der Sündflut einen Damm entgegenzusetzen. Es war vergebens. Er betrachtete sich und ihn betrachteten die nördlichen Demokraten als den Führer und deshalb als den nächsten Präsidentschafts-Candidaten,—Buchanan, die nördlichen Verräther und die südlichen Führer behaupteten aber, daß sie die demokratische Partei bildeten und daß Douglas ein Renegat sei, welcher mit dem Süden und dem Norden, mit der Sklaverei und der freien Arbeit zugleich buhle. Dieselbe Beschuldigung wurde von der republikanischen Partei gemacht und wohl verstanden es deren Führer, den widerlichen Familienkampf ihrer Gegner enutzen. Hätte sich aber Douglas etwas aus sich selbst arbeiten, seine Zeit und deren unumgehbare Forderungen begreifen und es aussprechen wollen, was er nothwendig fühlen und wissen mußte, das nämlich, daß es sich darum ausschließlich handelte, entweder die Sklaverei zu nationalisiren und Republik und Sklaverei gleichbedeutend zu machen, oder die Sklaverei so weit zu vernichten, daß sie nicht mehr eine politische Frage werden konnte, hätte Douglas dies vermogt und sich dadurch auf einen höheren, edleren Standpunkt geschwungen, er würde ohne irgend im Widerspruch mit seiner Vergangenheit zu stehen, vielleicht das freisinnige und bessere, conservative Element, das sicher vorwiegte, geeint haben und von diesem getragen worden sein.

Es rollt sich uns jetzt ein Stück Geschichte der politischen Entwickelung der Vereinigten Staaten auf, das trotz aller versuchten Vergleiche mit großen Begebenheiten der alten, mittleren und neuen Geschichte mehr oder weniger für sich allein besteht, so sehr auch die

Digitized by Google

Fehler der Menschen und der von diesen gebildeten Gesellschaft dieselben Ursachen jener Ereignisse sind und deshalb dieselben Wirkungen erzeugen. In den klassischen Republiken und in der Krämer-Republik Carthago herrschten bei eingebrochenen Wirren und bei einer großen Krisis Männer vor, denen das Volk folgte. In unserer Republik ragte kein einziger großer Mann hervor, das Volk selbst, hier sich theils bewußt, dort von einigen Agitatoren kurze Zeit und im beschränkten Maße gegängelt, um wieder einem andern Drahtzieher in die Hände zu fallen, mußte handeln und trotz aller Mißgriffe, trotz so mancher Fehlschritte, trotz des Blutes, das vergossen, trotz der Wehklagen, die wir täglich hören, bleibt die Krisis bis zum jetzigen Augenblicke, und die spätere Geschichte wird dies ehrend anerkennen, ein erhebender Triumph des Princips der Selbstregierung. Freilich ist der Pulverdampf noch nicht verflogen, freilich hören wir noch den Donner der Geschütze, aber jener wie dieser muß der freien Luft weichen.

Gleich im Anfange der Congreßsitzung von 1859—60, nachdem die ein Jahr vorhergegangene Sitzung fast ausschließlich dem Neger und der Sklaverei gewidmet war, erklärte der Süden rundweg sein Programm, verlangte Freizügigkeit mit seinen Sklaven und nationalen Schutz in den Territorien und einen allgemeinen, nationalen Sklaven-Codex, wodurch die Bürger des Nordens im Grunde Schildwachen der Herren und Aufseher der Sklaven des Südens werden sollten. Jefferson Davis bezeichnete diese Maßregeln als wesentlich zur demokratischen Platform gehörend und wagte es sogar, den Bundessenat kraft dessen corrupter Mehrheit und trotz des Protestes der kleinen Douglas-Fraktion und der sämmlichen Republikaner zu zwingen, einen derartigen Beschluß zu fassen.

Die Republikaner besaßen im Hause des Congresses eine kleine Mehrheit. Sie begnügten sich je nach ihrer verschiedenen Stellung innerhalb ihrer von mehren Fraktionen zusammengesetzten Partei, entweder den Süden mit seinen eigenen Waffen, oder nur die Ausdehnung der Sklaverei, oder die Sklaverei selbst mit den schärfsten, herausforderndsten Worten zu bekämpfen und dadurch die oft bis zur

Digitized by Google

Fieberglut steigende Aufregung im Volke geeignet zu nähren. Auch sie hatten Advokaten, welche das Handwerk der Fachpolitik kannten, genug zwischen sich, auch sie dachten nicht an die Nothwendigkeit der Amendirung der Constitution, sie behaupteten aber, innerhalb derselben, obwohl eine republikanische Fraktion die Rechtswohlthat der Constitution beanspruchte, das Instrument selbst aber verketzerte, einen nationalen Charakter zu besitzen.

Wie im Congreß, so stand es in den Gesetzgebungen der einzelnen Staaten und oft war es noch schlimmer. Hatten doch sogar im Süden und Norden die Legislaturen und obersten Gerichtshöfe verschiedener Staaten ihre sogenannte Souverainität zur Unabhängigkeit erhoben und einigen Bundesgesetzen, weil sie angeblich null und nichtig sein sollten, den Gehorsam verweigert. Die Fanatiker im Süden und Norden, obwohl sie von den verschiedensten, entgegenstehendsten Praemissen ausgingen, kamen zu demselben Schlusse. Im Volke aber mußten solche trostlose, traurige Ereignisse die unglücklichste Wirkung äußern. Das Rechtsgefühl wurde erschüttert, das Rechtsbewußtsein zum Theil vernichtet, die Corruption verbreitete sich überall wie eine giftige Schlingpflanze und die Parteigegner, welche mit patriotischem Geiste ihre Maßregeln debattiren und zur Entscheidung kommen lassen sollten, standen sich nicht mehr wie Söhne einer Republik, wie „ein einig Volk von Brüdern," sondern mit tiefem Haß und bitterer Feindschaft gegenüber und dieser unselige Zwiespalt griff leider rings um sich und berührte sogar das geschäftliche, das gesellige und das Familienleben. Wohl wurde das Wort der ernsten Mahnung vielfach geäußert, aber es verklang im immer stärker werdenden Tosen des wilden Sturmes.

Die Demokraten hatten ihre National-Convention nach Charleston, Süd-Carolina, verlegt, sie befanden sich dort, wie so manche frühere Vorgänge es hinlänglich gezeigt, in dem eigentlichen Herde der Rebellion und des Verrathes. Schon in der ersten Sitzung der Convention, 23. April 1860, sonderten sich die Gegensätze scharf, die sogenannten Douglas-Demokraten standen auf der einen und die südlichen Feuerfresser standen mit den Anhängern der Buchanan-

Digitized by Google

Administration auf der andern Seite. Zu dieser gehörte Caleb Cushing, der Vorsitzer der Convention. Als Meister der parlamentarischen Taktik benutzte er jede Möglichkeit, um den Douglas-Demokraten zu schaden. Es befanden sich diese aber in der entschiedenen Mehrheit.

Die im Jahre 1844 tagende demokratische National-Convention hatte den Beschluß gefaßt, daß der zu nominirende Präsidentschafts-Candidat zwei Drittheile der Stimmen sämmtlicher Delegaten erhalten müsse. Diese Regel war ebenfalls in den Jahren 1848, 1852 und 1856 befolgt und wurde auch von der Convention in Charleston, 1860, angenommen. Als nach einigen, sehr ärgerlichen, den tiefen Haß zeigenden Zänkereien zur Nomination geschritten wurde, konnte man deutlich sehen, daß es zu einem Bruche kommen müsse. Die Freunde des Senator Douglas wollten ebensowenig nachgeben, als die Feinde desselben. Jene wie diese beriefen sich auf ihre erhaltenen Instruktionen, obwohl bewiesen wurde, daß einige der Letzteren direkt instruirt waren, für Douglas zu stimmen.

Es erhielt dieser bei jeder Abstimmung eine entschiedene Mehrheit und die Feuerfresser und Buchaniten mußten sich überzeugen, daß die Convention unter der völligen Controle der Douglasiten stand Als das Ballotiren mehre Tage hindurch ohne ein genügendes Ergebniß aber unter dem heftigsten Aufruhr stattgefunden hatte, schieden die Delegationen oder Theile derselben von einigen ultrasüdlichen Staaten aus, sie thaten damals im Kleinen, in der Partei, was sie später im Großen, in der Union, wagten, sie secedirten. Den Scheidenden warfen die Damen von Charleston, welche mit der ängstlichsten Spannung Tag für Tag in der Convention saßen, die freundlichsten Grüße und die schönsten Blumensträuße nach.

Durch den Austritt seiner entschiedensten Gegner erhielt Douglas die erforderlichen zwei Drittheile der Stimmen, woran ohnehin auch vorher nur wenig fehlte. Dennoch erklärte die Convention ihn nicht zum nominirten Präsidentschafts-Candidaten, sie glaubte noch an eine Versöhnung und hielt es deshalb für zweckmäßig, sich bis zum 18. Juni 1860 zu vertagen. Baltimore wurde als der nächste

Digitized by Google

Sammelplatz bezeichnet. So endete eine Convention, welche dem aufmerksamen Beobachter zeigen mußte, was der Ultra-Süden im Schilde führe, wie er in seinem Verrathe von der Bundesadministration unterstützt wurde und welcher Schreckenszeit die Republik entgegenging.

Die Republikaner hielten ihre Convention Mitte Mai 1860 in Chicago. Von südlichen Staaten fanden sich keine Delegationen ein, nur einzelne Distrikte Missouri's waren dort vertreten. Die Verhandlungen in Chicago lieferten ganz das Gegentheil von denen in Charleston. Sie waren friedlich und gewinnend und zeigten das Bild jener Einheit, das sonst überall vergeblich gesucht wurde. Man glaubte, daß Seward, den man stets als den Führer und den bedeutendsten Politiker der Partei betrachtete, die Nomination erhalten würde. Dies war namentlich der Wunsch der meisten deutschen Republikaner des Nordens. Sie hatten sich geirrt. Nach einigen Abstimmungen erhielt Abraham Lincoln die Nomination. Es rief dieselbe in vielen Kreisen keinen Enthusiasmus hervor, hin und wieder zeigte sich sogar der offene Mißmuth. Dennoch bewährten die Republikaner eine vortreffliche Parteidisciplin und gingen mit vielem Eifer den zerrissenen Demokraten gegenüber in den Wahlkampf.

Die Letzteren versammelten sich bald nachher in Baltimore. Auch die Secessionisten erschienen dort. Eine von mehren Seiten versuchte und gewünschte Versöhnung ergab sich als unmöglich. Douglas erhielt die Nomination. Die Ultra-Südländer und Buchanan-Leute nominirten John C. Breckinridge, damaligen Vice-Präsidenten, und späteren Bundessenator für Kentucky. Als solcher wurde er, weil des Verrathes gegen die Union überführt, aus seinem Sitze gestoßen und jetzt ist er General in der Rebellenarmee. Breckinridge hatte den größten Einfluß bei der Buchanan-Administration, er war der von Buchanan begünstigte, durch Bundesämter und Bundesmittel unterstützte Candidat und weil schon damals der Süden innerhalb und außerhalb des Congresses seine Drohungen aussprach, kann nicht anders gefolgert werden, als daß Buchanan als Präsident der Union die schwerste Mitschuld trägt, an der Re-

Digitized by Google

bellion und dem dadurch nothwendig herbeigeführten Bürgerkriege. Rücksichtlich der Candidatur für die Vice-Präsidentschaft waren die Douglasiten nicht glücklich. Sie mußten der politischen Sachlage nach einen Südländer haben, nominirten den Senator Johnson von Arkansas, überzeugten sich aber, daß dieser zu den Secessionisten gehörte, vereinten sich dann für Senator Stevens von Georgia und waren nicht glücklicher, denn Stephens ist jetzt Vice-Präsident in der Rebellen-Republik, soll sich jedoch nicht heimisch fühlen. Die Breckinridger nahmen zu ihrem Vice-Präsidentschafts-Candidaten Senator Lane von Oregon, einen nördlichen Mann mit ultra-südlichen Gefühlen und dabei ein williges Werkzeug Buchanan's. Die Republikaner wählten für jene Candidatur den ehemaligen Freesoil-Demokraten und damaligen Senator von Maine, den Herrn Hamlin, aus.

Indessen trat noch eine vierte Partei auf den Kampfplatz, sie bestand aus den conservativen Amerikanern und nannte sich Unions- und Constitutions-Partei und forderte in ihrer Platform einfach die strenge Wahrung und Vollziehung der Gesetze. Präsidentschafts-Candidat derselben sollte erst der General und Senator Sam Houston von Texas werden, man zog aber später Senator Bell vor und stellte diesem den geachteteten Staatsmann und Redner Everett von Massachusetts als Candidat der Vice-Präsidentschaft zur Seite. Dies Ticket theilte den Süden, es zog das Unionselement an sich, schadete deshalb Douglas und Breckinridge zugleich und nützte in jeder Beziehung den Lincolniten, die ohnehin durch die radikalen Abolitionisten, welche erst ein eigenes Ticket aufstellen wollten, dies aber unterließen, verstärkt wurden.

Der Ball war jetzt im vollen Rollen und der Wahlsturm brauste durch das Land. Scharf, feindlich, gehässig, wie sich die Parteien gegenüberstanden, war auch der Kampf. Die Republikaner waren im Besitze fast sämmtlicher, großer und kleiner Aemter in den einzelnen Staaten des Nordens, sie hatten eine feste, geschlossene Parteiorganisation und besaßen die Mittel, diese geeignet zu erhalten und zu stärken. Dies gelang ihnen auch in einem sehr

Digitized by Google

bedeutenden Grade. Die Breckinridger erfreuten sich der reichen Unterstützung aller Bundesbeamten mit wenigen Ausnahmen. Das Schicksal des Beamten war besiegelt, sobald er es wagte, sich laut für Douglas zu erklären. Die Bell- und Everett-Leute bestanden meist aus den begütertsten Bürgern, denen das Aufbringen der nothwendigen Mittel zur Wahlagitation leicht wurde. Anders war es mit der Douglas-Partei, sie stand überall im Nachtheil, außerdem, wenn sie auch mehr Einfluß und mehr Mittel hätte anwenden können, sah der kundige Politiker für Douglas keine Möglichkeit des Erfolges. Er selbst unterzog sich einer fast übermenschlichen Anstrengung. Sobald nämlich der 36. Congreß seine erste Sitzung vertagt hatte, durchreiste Douglas die Union vom Norden zum Süden, vom Osten zum Westen, sprach und eiferte unaufhörlich und hielt oft in einem Tage mehre und natürlich lange Reden. Die stete Aufregung und Anstrengung bildeten wohl mit den Keim seines zu frühzeitigen, nicht genug zu beklagenden Todes.

Während des Wahlkampfes hatten sich die Parteien eine Art von militärischer Organisation gegeben. Die Republikaner besaßen im ganzen Norden und in einem Theile Missouri's ihre „Wide Awakes," die Breckinridger hatten ihre „Minute Men," die sich verpflichteten im Augenblicke der Gefahr für das Vaterland, das heißt, für die beanspruchten Vorrechte des Südens, mit Wehr und Waffen zu erscheinen, die Douglas-Leute hatten Congressional- oder Douglas-Guards und die Belliten hatten in mehren Plätzen eine Unionsgarde errichtet. Auch dies waren Vorspiele des nahen Bürgerkriegs, zu eigentlichen Kämpfen kam es damals jedoch nicht, obgleich sich hin und wieder, wie dies stets bei Wahlen geschehen, die üblichen Aufläufe und Raufereien ereigneten.

Wer nur einigermaßen den Wahlkampf verfolgte, mußte sich überzeugen, daß der Neger oder die Sklaverei dabei die ausschließliche Rolle spielten. Die Verhandlungen auf den Rednerbühnen, die Debatten in den politischen Zeitungen gaben davon die schlagendsten Beweise. Um den Neger drehte sich die ganze politische Welt der Union und so ist es noch heute.

Digitized by Google

Mehre gut eingeweihte Bürger glaubten noch bis zum entscheidenden Tage, daß kein Candidat die Mehrheit sämmtlicher Elektoralstimmen erhalten, also keine direkte Wahl stattfinden würde und deshalb nach der Bestimmung der Constitution die Wahl vom Congreß vorgenommen werden müße. Die Ansicht hatte anscheinend etwas für sich und beschäftigte die Fachpolitiker nicht wenig.

Unverholen und rückhaltlos erklärten die Führer des Ultra-Südens während des Wahlkampfes ihre Absicht, im Falle der Erwählung Lincoln's der Constitution den Gehorsam zu verweigern und aus der Union zu scheiden. Südliche Männer, wahre Patrioten, von denen der Geist der Väter unserer Republik nicht gewichen, bekämpften vergebens die frevelnde, die brudermörderische Absicht. Selbst Amos Kindall, der ehrwürdige Greis mit der unbeugsamen Römerseele, er, der im Süden geboren und erzogen, er, der einst die rechte Hand Andrew Jackson's war und als Mitglied dessen Cabinets hauptsächlich in die damals ebenso schwierige als unvergleichliche Verwaltung unserer Republik eingriff, erhob seine einflußreiche, machtvolle Stimme und bewies den Fanatikern des Südens, welches Verbrechen sie begehen, welches maßlose Unglück sie herbeiführen würden. Es war das Alles umsonst, der Süden verharrte in seinem Wahnsinn und wurde von der Buchanan-Administration gehalten und gestärkt.

Der Kriegssekretair Floyd setzte das von seinem Vorgänger Jefferson Davis begonnene, verrätherische Werk im größeren Maßstabe fort und ließ die besten Kriegswaffen, welche der Union gehörten, nach den Bundesfestungen und Bundesarsenälen in den südlichen Staaten bringen. Der Marinesekretär that ungescheut dasselbe, der Schatzsekretär blieb nicht zurück und Buchanan, obwohl laut und nachdrücklich aufgefordert, dem Unwesen zu steuern, blieb taub und stumm. Die Ansicht, daß Bundeseigenthum—Raubgut sei, wurde von oben herab gleichsam legalisirt.

Die alte Parteipolitik mit den nie gehaltenen Versprechungen hatte das Volk theils verwöhnt, theils verführt, theils gleichgiltig gemacht. Es zeigte sich dies zu deutlich bei dem damaligen Wahl–

Digitized by Google

kampf. Jede Partei versicherte heilig und theuer, daß mit ihrem Siege Verdienst und Wohlfahrt, Frieden und Freiheit, Recht und Gerechtigkeit zurückgezaubert würden und doch befanden wir uns schon im Anfang jener Krisis, welche keine Macht mehr abwenden konnte, welche unvermeidlich zum Bürgerkriege führen mußte. Selbst Douglas schien dies nicht begreifen zu wollen, obgleich er, der selbst verrathen und verkauft war, die beste Gelegenheit hatte, den angesponnenen Verrath zu durchschauen und dessen Fäden zu verfolgen. Auch die Republikaner gefielen sich in eigenthümlichen Täuschungen, sie unterschätzten ihre Gegner, sie verlachten und verhöhnten deren Drohungen und doch mußten sie es hinlänglich ahnen, daß eben mit ihrem Siege die Wirren und Hindernisse sich mehren, daß sie mit viel bedeutenderen Schwierigkeiten zu kämpfen und eine weit größere Verantwortlichkeit zu übernehmen hatten.

Der Wahltag, der verhängnißvolle 5. November 1860, kam und ging ruhiger vorüber, als man befürchtet hatte. Breckinridge und Bell theilten sich im Süden, Douglas, obwohl er eine sehr starke Stimmenzahl überall erhalten, gewann nur einen einzigen Staat, Missouri, Lincoln hatte den ganzen Norden erobert, er war der Sieger des Tages, der kraft des Machtgebotes unserer Bundesconstitution erwählte Präsident der Vereinigten Staaten. Die Freude des Volkes war nicht übergroß,—hatten doch selbst viele Republikaner einen solchen Sieg nicht erwartet, weil sie ihre Zeit noch nicht gekommen glaubten. Der Siegesjubel machte sich mehr in jenen Kreisen geltend, wo der Beuteantheil beansprucht und verlangt werden konnte, er verschwand aber auch dort bald, denn das Gewitter zog schwärzer und dräuender vom Süden auf und im Norden erschallten viele Klagestimmen über die Verblendung des Volkes und über den Verrath der gewissenlosen Politiker und Advokaten.

Im Süden gährte und kochte es, man trieb und drängte zum eiligen, entschiedenen Handeln, man scheute sich gar nicht, die planmäßigsten Wege und die zweckdienlichsten Mittel des Verraths offen zu besprechen, während der Norden halb verwundernd, halb zweifelnd darein schaute und sich's nicht denken konnte, daß die jedes Maß

Digitized by Google

überschreitenden Drohungen des Ultra-Südens verwirklicht werden und die Bluttaufe erhalten könnten. Daß von Buchanan im Grunde Nichts zu erwarten war und von dort nichts Gutes kommen konnte, begriff fast Jeder, dennoch blickte man mit der ängstlichsten Spannung nach Washington und hoffte dort von den Vertretern des Volkes in der National-Gesetzgebung jenes ruhige, besonnene, versöhnende Handeln, welches das Staatsschiff zwischen den Klippen und durch die Brandung sicher führen und die Wirren lösen und den Sturm beschwichtigen würde, womit die höchsten und wesentlichsten Interessen des angeblich praktischsten Volkes der Erde vernichtend bedroht wurden

Bei dem tiefen Haß, der sich zwischen den politischen Parteien geltend machte, bei der Flachheit und Einseitigkeit derselben, bei der bitteren, tödtlichen Feindschaft zwischen einigen Theilen des Nordens und des Südens, bei dem Absterben des wahren Patriotismus, bei dem gänzlichen Mangel wirklich großer Volks- und Staatsmänner, bei der Tyrannei, welche der allmächtige Dollar, die Corruption und der Fanatismus überall ausübten, dachte Niemand daran, daß die Organisation unseres politischen Staatslebens nicht mehr für unsere Zustände paßte, daß mehr die Form als das Wesen regierte, und daß auch hierin ein hauptsächlicher Grund der eingetretenen Wirren lag. Daher kam es zugleich, daß die Masse vorgestern unzufrieden, gestern gleichgiltig, heute hoffend und morgen mürrischer denn je zuvor sein und beständig hin und her schwanken konnte. Die Republik hatte seit ihrer Entstehung, namentlich seit dem Ende dieses Jahrhunderts, riesige Landgebiete mit ungeahnt reichen Schätzen gewonnen, die dort wohnende und dort eingewanderte Bevölkerung besaß eine andere Lebensweise, hegte andere Anschauungen und hatte andere Bedürfnisse als die Mehrheit des Volkes in den alten Staaten. Klimatisch gebietende Verhältnisse, die sich fast gleich Kälte und Hitze scheiden, materielle Interessen, die unabänderlich vorwalten, sich hart sondern und in einzelnen Landestheilen direkt gegeneinander überstehen, sich bekämpfende, religiöse Ueberzeugungen und sociale Einrichtungen, das zähe Festhalten, die eigensinnige Stabilität,

Digitized by Google

der Ruf nach Vorwärts, das unaufhaltsame Fortschreiten, das ungestümme, sich oft überstürzende Drängen, alle die e und so manche andere schroffe Gegensätze wurden kaum beachtet, man vergaß es man vergißt es noch, daß trotz der ewigen, unveräußerlichen Rechte der Menschheit, welche von den Vätern der Republik in ihrer edelsten Wahrheit und Schönheit aufgefaßt wurden, unsere oft engen Institutionen und Gesetze für unsere riesigen Verhältnisse nicht ausreichten, daß wir zumal in der freiesten Republik ein constitutionelles Oberhaupt, einen König im Frack haben und daß in diesem, obwohl ihm der Congreß und die richtende Gewalt unabhängig zur Seite stehen, die verschiedenartigsten Landesgebiete und die Interessen und die Eigenthümlichkeiten derselben ganz unmöglich repräsentirt werden können. Abgesehen von dem Principe an sich, spricht die Erfahrung, es zeugt das Beispiel und lehrt die Geschichte der Schweiz mehr als genügend für die Nothwendigkeit einer geeigneten, zeitgemäßen, unseren Bedürfnissen entsprechenden Aenderung unserer Bundesconstitution. Die Bundesverfassung der Schweiz hätte längst von unsern republikanischen Staatsmännern mehr studirt und gewürdigt werden sollen. Jeder Tag unserer heutigen, immer verwickelter werdenden Geschichte ist dafür eine dringendere Mahnung. Wir werden dies später, namentlich auch bei unserm Heerwesen und dessen kolossalen Mängeln sehen.

Die vier Wochen vom Wahltage bis zum ersten Montage im December, wo die letzte Sitzung des 36. Congresses begann, wurden vom Norden eigentlich gar nicht, vom Süden aber mit der äußersten Energie benutzt. Die wilde, ungezügelte Agitation gestaltete sich zur Waffenrüstung, die „Minute Men“ erhielten eine kriegerische Organisation, Süd-Carolina, der stets gährende, tobende Krater des südlichen Vulkans, erklärte mit offener Frechheit, daß es noch vor Jahresschluß seine hochverrätherische Absicht verwirklichen und aus der Union scheiden wolle. Es hielt sein teuflisches Versprechen.

Buchanan's Botschaft an den Congreß war, abgesehen von etwas mehr albernen als väterlichen Mahnungen, ein Machwerk unserer Zeiten Schande. Schwachheit und Verrath lugten aus jedem Satze,

Digitized by Google

der die obschwebenden Wirren berührte,—wo der Präsident hätte mit der höchsten Kraft handeln, wo er, das Oberhaupt der Republik, den edlen Zorn zeigen und es feierlich und unverbrüchlich verkünden sollen, daß er, wie es einst Jackson that, die Union unter jeder Bedingung erhalten und die Rebellion mit jedem ihm zu Gebote stehenden Mittel niederbrechen wolle, greinte und wimmerte er, daß die Exekutive keine Gewalt gegen den Verrath besitze, daß man auf Gott vertrauen und Alles dem loyalen, conservativen Sinne des Volkes anheimstellen müsse. Zugleich entschuldigte sich Buchanan damit, daß ihm wegen der angeblichen, südlichen Verschwörung, deren Führer in seinem Cabinet saßen, nichts Officielles vorläge.

Im Senat wie im Hause des Congresses entspann sich sofort der verzweifelste Kampf. Der Süden hielt nicht zurück, er trat verwegen auf und wußte durch elende Sophisterei, durch klingende Wortspielereien, durch theils erdichtete, theils begründete, aber dann bis zum größten Unmaß übertriebene Beschwerden sein brudermörderisches Vorhaben zu beschönigen. Es gab Senatoren und Repräsentanten, welche den Süden zum edlen Märtyrer des Fanatismus des Nordens zu machen suchten und im voraus den Tag als ihren wahren, republikanischen Geburtstag begrüßten, an welchem sie aus der Union scheiden und die Kette zerhauen könnten, welche sie an den Norden fessele.

Die Legislaturen einiger Staaten des Südens befanden sich derweil in Sitzung. So war es in Süd-Carolina. Die dortige Gesetzgebung berieth mit fanatischer Wuth die Nothwendigkeit der Secession, schwur, daß der Staat nicht länger unter dem Joche des Nordens leben könne und erklärte, indem zugleich alle anderen südlichen Staaten aufgefordert wurden, dem Beispiele Süd-Carolina's zu folgen, am 20. December, unter der Sanktion des Gouverneurs Pickens und unter dem Jubel des bis zum Wahnsinn aufgeregten Volkes, den Austritt jenes Staates aus der Union. Um das Maß des Verbrechens voll zu machen und das Recht zu verhöhnen, womit die Rebellen prahlten, stahlen sie sämmtliches Bundeseigenthum in Charleston, nahmen die reichen Waffenlager und die beiden Forts

Digitized by Google

Moultrie und Pickney. Der Ver. Staaten Major Anderson, welcher dort commandirte, widerstand, obwohl ein Südländer, den Lockungen und warf sich mit seiner kleinen Mannschaft in das einstweilen nicht einnehmbare Fort Sumter.

Diese Nachricht brachte in der Union eine sehr verschiedene Wirkung hervor. Hier zündete sie, dort lähmte sie wie ein Blitzschlag, hier erweckte sie tiefe Klagen, dort erzeugte sie übermäßige Freude. Auch Buchanan, der sofort eine Botschaft an den Congreß erließ, jammerte über das Geschehene, sprach sogar von Unrecht und Verbrechen, und ersuchte den Congreß, die nothwendigen Schritte zu thun, weil der Executive durch das gänzliche Aufhören der Ver. Staaten Gerichtsbarkeit in Süd-Carolina keine Möglichkeit geblieben sei, die Führer und Hauptverräther zur Rechenschaft zu ziehen und die Verblendeten und Verführten zur Vernunft zu bringen. Es war dies eine klägliche Weihnachtsbotschaft.

So endete das Jahr 1860 und mit blutendem Herzen blickten die Patrioten auf die stolze Vergangenheit der Vereinigten Staaten zurück und mit noch weherem Gefühle schauten sie in die trübe, dunkle Zukunft. Das bedeutendste und edelste, politische Meisterstück, welches der Mensch je geschaffen, die als heilig und unverletzlich erklärte Heimath des Princips der Selbstregierung sollte zerbrochen und zerstört werden, weil—das niedrigste materielle Interesse, Selbstsucht, Corruption, Intrigue, Vorurtheil und Sklaverei das Steuerruder der Republik führten.

Der von Süd-Carolina begonnene Todtentanz zog bald andere Staaten des Südens in seine schauerlichen Reigen. Das verhängnißvolle Jahr 1861 hielt mit seinen Unglücksgaben nicht zurück. Schlag auf Schlag kam und dabei lagen Handel und Wandel, Geschäft und Verkehr ganz darnieder und das von den Politikern verführte und betrogene Volk fiel zum Uebermaß der Leiden in die Hände der kaltherzigsten und gewissenlosesten Geldwucherer. Das war die Folge des in jedem Staate mit der fluchwürdigsten Intrigue dem Volke aufgebürdeten Bank ystems. Auch diese für das Gesammtinteresse so wichtige Frage hatte der Neger in den Hintergrund gedrängt.

Digitized by Google

Dem Beispiele Süd-Carolina's folgte am 9. Januar der Staat Mississippi, an dessen Spitze als Regent und Gebieter Jefferson Davis stand. Die Staaten Alabama und Florida, das so theuer mit Geld und Blut erkaufte, wollten nicht zurückbleiben, schieden am 11. Januar. Am 19. Januar secedirte Georgia, am 26. Januar Louisiana und am 1. Februar Texas. Die in Charleston vorgekommenen Scenen wiederholten sich überall. Das wie im Delirium handelnde Volk raubte jedes Bundeseigenthum und nahm die während der Pierce- und Buchanan-Administration mit allen ausgezeichneten Waffengattungen und Ammunitionen vollgestopften Arsenäle und Forts.

Während auf diese Weise der Süden rasch ein Ganzes zu bilden und sich durch seine Stärke die sonst fehlende Achtung zu geben suchte, wurden im Congreß und überall im Norden die langweiligsten Unionsreden gehalten. In sämmtlichen Rumpelkammern, in allen Kisten und Kasten, in vergriffenen Büchern, Schriften und Zeitungen, überall wurde nach Reliquien gesucht, um den verlorenen Patriotismus, den zerrissenen Unionssinn, den Geist der Väter wieder zu erwecken und das vergessene Alte und Gute zu einem geliebten Neuen und Besseren zu machen. Keine Phrase, kein Redeschmuck, kein Lied, kein Spruch blieb unversucht, auch das Recht in allen Zweigen, namentlich das Staaten-, Völker- und Naturrecht, jede Möglichkeit wurde benutzt, um den Süden als verlorenen Sohn wieder in des Vaters Haus zu schwadroniren und zu argumentiren. Es war ein vergebliches, ein nach den bedingenden Verhältnissen fast lächerliches und oft bis an das Fade, Verächtliche grenzendes Bemühen. Die Legislaturen der ausgeschiedenen Staaten antworteten sehr verständlich darauf, daß sie Jefferson Davis gleichsam als Diktator anerkannten und einen Congreß der conföderirten Staaten, wie das Rebellenkind getauft wurde, nach Montgomery, der Hauptstadt des Staates Alabama, beriefen. Derweil saß noch ein Theil der Senatoren und Repräsentanten der Secessionisten und Verräther im Bundescongreß und tyrannisirte jenen höchsten Staatskörper. Oft, wenn dieser oder jener der Rebellen ausschied, gab es

Digitized by Google

sentimentale Reden und rührende Scenen auf Nimmerwiedersehen. Die einzige haltbare Beschwerde des Südens war, daß die meisten nördlichen Staaten, besonders Neu-England, die der Constitution entspringende Congreßakte wegen Auslieferung flüchtiger Sklaven als null und nichtig erklärt und damit einen Nullificationsakt begangen hätten. Ein Fehler der republikanischen Partei blieb es unstreitbar, daß sie diese kitzliche Frage, wovon sie selbst bei Lokalwahlen im ganzen Norden zu zehren verstand, mit keinem Buchstaben in ihren Platformen von 1856 und 1860 erwähnt und es selbst im Congreß vermieden hatte, eine entsprechende Verbesserung des betreffenden Gesetzes nachdrücklich zu verlangen. Mit Recht wurde dagegen bemerkt, daß der Süden auf constitutionellem Wege alle möglichen Mittel besäße, die schuldigen Staaten wegen einer solchen Gesetzverletzung zur Rechenschaft zu ziehen, daß kein deshalbiger Antrag im Congreß gestellt sei, und daß die ausgeschiedenen, im äußersten Süden liegenden Staaten irgend einen Nachtheil nicht erlitten hätten, denn nur aus den Mittel- oder Grenzstaaten, aus Maryland, Virginia, Kentucky und Missouri, entliefen Sklaven zum Norden, würden dort beschützt oder nach Canada geschafft.

Indessen griff das Secessionsfieber rascher um sich, Nord-Carolina, Tennessee und Arkansas standen auf dem Sprunge, obwohl in jenen Staaten sehr viele treue Unionsmänner lebten, zu secediren. Virginia neigte sich hart hinüber und in den übrigen Grenzstaaten reisten südliche Emissaire umher und feuerten ungestört und ungestraft zum Treubruch und zum Meineid auf. In Washington, wo die politische Luft ohnehin so verpestet ist, daß ihr oft die Besten zum Opfer fallen, zeigte sich das freche Haupt des Hochverraths unverhohlen; es brüstete sich sogar, nahm das Revolutionsrecht des *fait accompli* in Anspruch und forderte Anerkennung von der National-Regierung. In Maryland widerstand der Gouverneur Hicks jeder Secessionslockung,—in Kentucky buhlte der Gouverneur Magoffin mit den Rebellen, er hatte aber die Gesetzgebung gegen sich,—in Missouri war der Gouverneur Claiborne F. Jackson im offenen Bunde mit den Verräthern und die Gesetzgebung war sein williges Werkzeug.

Digitized by Google

Der Cabinetssekretär Caß, dieser Mann, den man wie aus Marmor gehauen, bezeichnete und der einst mit Clay und Calhoun das berühmte Senats-Kleeblatt bildete, konnte das Unwesen nicht länger ertragen. Er hatte den Lecompton-Schwindel leider verschluckt, aber die Rebellenkost in der Administration blieb ihm zu unverdaulich, er legte deshalb seine Stelle nieder und zog sich auf seine reichen Besitzungen in Detroit, Michigan, zurück. Selbst Buchanan konnte endlich nicht anders, er ermannte sich etwas, übersandte dem Congreß eine Botschaft, worin sogar ein Bischen Harnisch durchblinkte und entließ die von ihm bis jetzt mehr als geduldeten, längst als offene Verräther bekannten Cabinetsmitglieder. Es war das aber ein Verzweiflungsgriff, eine Art Todesseufzer.

Ein Friedenscongreß, der in Washington tagte, sank der Krisis gegenüber fast zur Posse hinunter, er verschwand wie Rauch, obwohl einige kräftige Stimmen darin laut wurden. Nicht besser erging es einer meist von den Unionisten berufenen Conferenz von Delegaten der Grenzstaaten. Derweil trieb aber der Congreß sein altes, nutzloses Spiel in trauriger Weise fort. Ein guter Ruf erschallte, er galt einer National-Constituante, aber dafür war es jetzt längst zu spät. Daneben kam Rede auf Rede, jede wurde in vielen tausend Exemplaren als Oelzweig dem Süden überschickt, dieser machte jedoch Patronen daraus.

An Compromisse glaubte man noch, obgleich die Zeit derselben völlig hinter uns liegt, trug doch jedes derselben den Giftkeim wieder in sich, wodurch die unglückliche Krisis erzeugt und aufgewuchert war. Douglas und der Veteran Crittenden brachten schon im Anfang der Sitzung Compromisse ein, welche in den Grenzstaaten und bei der starr conservativen Partei des Nordens den meisten Anklang fanden. In der Hauptsache waren sich beide Anträge gleich, Douglas zog deshalb seinen Vorschlag zu Gunsten des Crittenden'schen zurück. Außerdem kam dieser von dem ältesten Mitgliede und von einem Manne des Südens. Aber der schwarze, glücklich verwischte Strich, die Missouri-Compromiß Linie, sollte wieder durch die Union gezogen und bis zum stillen Meere ausgedehnt werden. Hätte

Digitized by Google

ſelbſt ein Zauberer das Unmögliche möglich gemacht, die Vergangenheit in die Gegenwart getragen und einen augenblicklichen Frieden, einen Waffenſtillſtand abgeſchloſſen, es wäre nichts gewonnen geweſen, als der Fluch, der nächſten Zukunft die ſchändlichſte Krankheit, die niedrigſte Sünde vererbt zu haben. Douglas ſah dies auch bald ein und damit ſchwang er ſich auf einen Punkt, der ſeine größten Bewunderer noch mehr hinriß, ſeine bitterſten Gegner zur gerechten Anerkennung zwang.

Um dem Süden jeden Vorwand zu nehmen, beeilten ſich ſchon damals, wie es ſpäter alle gethan haben, einzelne Staaten des Nordens, worin die „Perſonal Liberty Bill," das heißt ein Geſetz zur Umgehung der Congreßakte wegen Auslieferung flüchtiger Sklaven, aufzuheben und der Congreß ging ſogar am 11. Februar ſoweit, einſtimmig den Beſchluß zu faſſen, weder er, noch das Volk, noch die Regierungen der nicht ſklavenhaltenden Staaten beſäßen irgend ein conſtitutionelles Recht, ſich in die Sklaverei einzumiſchen, oder Geſetze über dieſelbe zu paſſiren. Und doch lebte faſt jeder Politiker von dieſer unſeligen Frage. Der Congreß ging aber noch weiter, er beſchloß, daß der Bundesconſtitution kein Zuſatz gegeben werden ſolle, durch welche der Congreß irgend die Gewalt erhalten könne, ſich in die inneren Einrichtungen eines Staates zu miſchen, oder dieſelben abzuſchaffen, das Inſtitut der Sklaverei nicht ausgenommen. Endlich adoptirte der Congreß ſogar die Douglas-Doktrin, organiſirte drei neue Territorien, Colorado, Dacotah und Nevada, und beſtimmte ausdrücklich, daß das Volk dort das Recht habe, ſeine inneren Angelegenheiten, Sklaverei eingeſchloſſen, ſelbſt zu regeln.

Während die letzten Tage der Buchanan-Adminiſtration und des 36. Congreſſes nahten, verließ der erwählte Präſident Abraham Lincoln ſeine Heimath Springfield in Illinois, um das ſchwierigſte, drückendſte, verantwortlichſte Amt der zerriſſenen Vereinigten Staaten anzutreten. Lincoln kam früh von ſeinem Geburtsſtaate Kentucky nach Illinois, mußte ſich dort hart durch ſeiner Hände Arbeit ernähren, hatte erſt, als er weit über das Knabenalter hinaus war, Gelegenheit ſchreiben und leſen zu lernen, bildete ſich ſelbſt weiter

Digitized by Google

aus, wurde seines natürlichen Rednertalentes, seines Eifers und seiner Pünktlichkeit wegen ein gesuchter Advokat, schloß sich früh den alten, conservativen, später den Freesoil–Whigs an, war eifriger Parteipolitiker, trat von ihrem Entstehen an in die republikanische Partei und wurde, obwohl er, wie früher bemerkt, zwei Jahre im Hause des Congresses saß, namentlich durch seinen Kampf und seine Debatten mit Douglas in weiteren Kreisen bekannt. Die Reise Lincoln's nach Washington war kein Triumphzug, obwohl er an mehren Plätzen vom Volke sehr warm begrüßt wurde. Wer das politische Leben in den Vereinigten Staaten kennt, weiß, was bei solchen Gelegenheiten das Heer der unvermeidlichen Amtsjäger zu leisten versteht. Die Reden Lincoln's, welche er dem Brauche nach an das ihn empfangende Volk zu halten hatte, waren ungesucht, aber auch einfach ländlich, er sprach von den verirrten Brüdern im Süden, meinte, daß noch Niemand beschädigt sei, erzählte nach seiner Weise ein Anekdötchen und hielt sich sonst möglich zurück. Am 23. Februar verschwand Lincoln plötzlich. Er reiste allein und verkleidet durch Baltimore und kam so in Washington an. Gegründete Vermuthungen, daß ein Anschlag gegen Lincoln's Leben oder Freiheit im Spiele sei, befahlen diese Vorsicht. Auch dies war ein düsteres Bild unserer Zustände und einen zu traurigen Eindruck machte es, daß der neue Präsident heimlich und verstohlen die Bundeshauptstadt betreten mußte.

Buchanan legte das von ihm auf die strafbarste Weise entehrte Amt am 4. März 1861 nieder. Eine seiner letzten Handlungen paßte zum Ganzen. Er begnadigte nämlich den Richter Vandersmith, der wegen großartiger Fälschungen von Landwarrants auf zwanzig Jahre in das Zuchthaus und in eine Geldbuße von 20,000 Dollars verurtheilt war. Vandersmith hatte kaum siebenzehn Monate von seiner Strafe abgebüßt und keinen Cent bezahlt oder den von ihm Betrogenen erstattet. So endete der einst geachtete, später im Giftdunste des Ultra-Südens untergegangene Staatsmann James Buchanan.

Lincoln trat an demselben Tage sein Amt nach geschehener Eidesleistung vor dem versammelten Volke mit einer Botschaft an. Es hielt sich diese innerhalb der Schranken der Constitution, aber sie gab nicht, was der Norden verlangte, was dem Süden gebührte, sie war in einigen Theilen schwankend und unverständlich, sie wagte sich nicht entfernt an die großen Forderungen der Zeit und der Krisis, sie ließ es nirgends durchblicken, in welchen welthistorischen Prozeß wir gerathen waren.

Das Cabinet Lincoln's war und ist noch eigenthümlich zusammengesetzt. Seward, der Cabinetssekretär, genoß selbst bei seinen Gegnern den Ruf eines gebildeten, erfahrenen, weitblickenden Staatsmannes. Er repräsentirt die mehr conservative Fraktion der Republikaner. Chase, der Schatzsekretär, als Mensch und Geschäftsmann geachtet, vertritt die Abolitionisten. Cameron, der Kriegssekretär, verstand Nichts von seinem, schon in den nächsten Wochen, wie jeder selbst oberflächliche Beobachter urtheilen mußte, so ungemein schwierig und bedeutungsvoll werdenden Amte. Er vertrat die Corruption. Bates, der General-Staatsanwalt, repräsentirte den Rechtszopf der Vergangenheit. Montgomery Blair, der General Postmeister, ist ein kundiger, gewürfelter Politiker und gewandter Geschäftsmann. Man streitet sich noch darüber, welche Fraktion er repräsentirt, man spricht aber vom Nepotismus. Welles, der Marinesekretär und Smith, der Sekretär des Innern, vertreten etwa die Mittelmäßigkeit nebst der sogenannten Yankee-Politik. Dies Urtheil mag hart erscheinen, es gehört aber bereits der Geschichte an, denn es ist nur ihr entnommen.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Vom Beginn der Wirren in Missouri bis zur Einnahme von Camp Jackson, 10. Mai 1861.

Drei Monate vor der Präsidentenwahl, Anfang November 1860, fand in Missouri eine Staatswahl statt. Der demokratische Gouverneurs-Candidat Claiborne F. Jackson, derselbe Jackson, welcher sich als Mitglied der Missouri-Legislatur von 1849 durch die Anti-Benton-Beschlüsse als Werkzeug der südlichen Fanatiker und Sklavenhalter benutzen ließ, wurde gegen den Bell-Everett-Know-Nothing-Candidaten Sample Orr erwählt. Jackson war seiner innersten Natur nach ein charakterloser, kein Mittel für seinen Zweck scheuender Verräther. Obwohl seine Nomination von den Douglas-Demokraten durchgesetzt war und obwohl er feierlich versprochen hatte, seinen Einfluß, welcher im Süd-Westen und in einem Theile des Nord-Westens Missouri's bedeutend war, für Douglas zu verwenden, suchte er doch den Staat in die Hände der Breckinridge-Fraktion zu schmuggeln. Freilich wurde er gezwungen, sich wiederholt vor seiner Erwählung und dann bis zur Präsidentenwahl öffentlich für Douglas zu erklären, aber er that dies nach dem Grundsatze, daß in der Politik kein Versprechen gehalten werden dürfe. So tief, so verächtlich hinunter haben sich leider die amerikanischen Politiker gebracht. Jackson gelang es nicht, die Mehrheit des Volkes zu hintergehen und zu verführen, er verstand es aber, die Mehrheit der Mitglieder der Legislatur in seine Ketten zu locken und zu fesseln.

Digitized by Google

Durch das Ergebniß der Staatswahl im August und durch die Erwählung der Douglas-Elektoren hatte die überwiegende Mehrheit des Volkes von Missouri entschieden erklärt, daß es die Forderungen des Südens als nicht constitutionell mißbillige und unbedingt in der Union verharren wolle. Jackson und dessen Anhänger sahen diese Manifestation des Volkswillens als das Aufwallen oder als den Wellenschlag der leicht wechselnden, öffentlichen Meinung an. Zugleich verstanden sie es, den erwählten Präsidenten Lincoln, der im Staate Missouri nur etwa 17,000 Stimmen erhalten hatte, als einen fremden, den Süden hassenden und dessen Knechtung beabsichtigenden Yankee-Eindringling zu denunciren und verhaßt zu machen. Dies gelang ihnen bei einem Theile der vorurtheilsvollen, oder käuflichen, oder durch die corrupte Politik noch mehr entsittlichten Masse.

Die Jackson-Clique stand in steter Verbindung, in fester Verschwörung mit den Hauptführern der südlichen Rebellen. Selbst schlau und gewissenlos genug erhielten sie noch schlauere, noch teuflischere Rathschläge und sie verstanden sich darauf, diese zu benutzen und ihre Pläne zu schmieden. Dabei wußten sie das widerliche, selbst bis in die sogenannten gebildeten Kreise der eingefleischten Amerikaner ragende Vorurtheil des Geburtsrechtes klug zu benutzen. Die Liebe zum Vaterland, der Stolz und die Tugend eines republikanischen Bürgers wird hier leider oft pöpelmäßige, eckelhafte Anmassung. Die Jacksoniten behaupteten, daß jene 17,000 Stimmen, welche Lincoln erhalten, meist von den Fremden, namentlich von den Deutschen in St. Louis, abgegeben seien. Sie nährten dadurch den Haß der „Natives" oder Know-Nothings, zogen selbst viele eingeborene Amerikaner zu sich hinüber und wußten es, die Abneigung im Innern des Staates gegen St. Louis zu fördern.

Beim Wechsel der Jahre 1860 und 1861 legte Robert Stewart, der gewesene Gouverneur, sein Amt nieder, Jackson übernahm dies und zugleich trat die Legislatur in Sitzung. Stewart's Abschiedsbotschaft zeichnete sich durch einen glühenden Patriotismus, durch eine innige Unionsliebe aus. Sein späteres Verfahren und Treiben bezeugt, daß ihm Alles warm und wahr vom Herzen kam. Jack-

Digitized by Google

son's erste Botschaft an die Gesetzgebung war kalt, berechnend, verschmitzt, in ihr zeigte sich kein freier Athemzug für die Union, sie trug ein bestimmt südliches Gepräge.

Die Organisirung der Legislatur bewies hinlänglich die Kraft der Breckinridger und den Verrath der sogenannten Douglasiten. Es vereinten sich diese Fraktionen, sie zogen hinüber, was sich wegwerfen wollte, oder zu kaufen war, und ihre so erworbene Mehrheit wurde Diktator und Tyrann, sie richtete ihre Blitzstrahle gegen St. Louis und bahnte sich mit dem Wahlspruche—„der Staat bin ich" einen Weg zum Süden.

Südliche Emissäre kamen nach Jefferson City, dem Regierungssitz von Missouri, und wurden von Jackson, dessen Collegen, Helfershelfern und sonstigen Bedienten mit wahrer Verehrung begrüßt. Einer derselben erhielt sogar von der Gesetzgebung die dringendste Einladung, über das Recht, die Nothwendigkeit und die Vortheile der Secession, und damit einer völligen Trennung und Zerreißung der Union, einen Vortrag zu halten. Der Mensch predigte Aufruhr, er empfahl den Verrath, er heiligte das Verbrechen und eine Mehrheit der Legislatoren klatschte dazu. Daß diese Leute geschworen, die Constitution der Vereinigten Staaten zu unterstützen, daß sie Treubruch und Meineid begingen, kümmerte sie nicht. Jackson, der die Hochverräther hätte gefangen nehmen und ihnen einen kurzen Prozeß machen müssen, gab Ton und Takt an zur Schurkerei, er wollte, was Buchanan im Großen, in der Union wagte, noch im Kleinen, im Staate Missouri zu übertreffen suchen. Er hielt sich in seinem Gouverneursitze sicher, er hatte keine Furcht vor einer Anklage, „Impeachment," vom Hause der Repräsentanten, oder der Assembly, zu hegen, er entschuldigte sich höchstens damit, daß unsere Interessen und Institutionen grundwesentlich mit denen des Südens verwachsen seien und daß wir diesem so sicher folgen und dessen Schicksal theilen müßten, wie der Vater der Ströme, der Mississippi, unserer ganzen, östlichen Grenze entlang, zum Süden fließe.

Digitized by Google

Der natürliche Abfluß des Miſſiſſippi mußte überhaupt in jener und auch noch in ſpäterer Zeit ſehr bedeutend als Beweismittel für die unnatürlichſte Sache dienen. Man vergaß, woher der Strom kommt, wo er mündet, man überſah die von ihm in geographiſcher Lage getrennten, freien Staaten Wisconſin und Minneſota, Illinois und Jowa, man wollte es nicht bemerken, daß die für Miſſouri geltenden ſollenden, ſüdlichen Scheingründe ebenſo paſſend auf das von uns nur durch den Miſſiſſippi getrennte Illinois angewandt werden mußten, man begriff nicht, daß dann die freie Schifffahrt auf dem Miſſiſſippi wie eine unterbundene Blutader, wie Spott und Hohn geweſen und an die Spitze der todten Buchſtaben gekommen wäre, man hatte auch kein Auge dafür, daß das rieſige Miſſiſſippithal mit ſeinen überaus reichen, unerſchöpflichen Hilfsquellen in jeder ſtaatlichen, ſocialen und commerciellen Bedingung ein Ganzes bleiben muß, man hüpfte ſogar mit unbegreiflichſten Leichtſinn darüber hin, daß ein getrennter Weſten das Bild eines gefeſſelten Prometheus, oder einer in Ketten geſchlagenen Göttin der Freiheit geliefert hätte. So wenig man dies Alles begreifen und in ſeiner unſchätzbaren Bedeutung auffaſſen wollte, ſo wenig konnten und wollten vorurtheilevolle Bürger in St. Louis, welche den größten Grundbeſitz und die bedeutendſten Handlungshäuſer in St. Louis beſaßen, die unumſtößliche, wie das Ein mal Eins gegebene Wahrheit begreifen, daß die wirkliche „Königin des Weſtens," daß unſer Handelsemporium bei der verſuchten Seceſſion hätte kläglich verfallen und zerbröckeln müſſen, daß es dem aufblühenden Chicago gegenüber etwa eine gezwungene Schildwache auf einem verlorenen Poſten geweſen und höchſtens ein geeigneter Schlupfwinkel für verwegene Schmuggler geworden wäre.

Mit dem Verfall der Sitten und des Rechtgefühls, mit dem Verſchwinden des Patriotismus, mit dem Abſterben der republikaniſchen Tugend trat zugleich eine Stockblindheit für die weſentlichſten, materiellen Intereſſen ein, denn falls einmal das heilloſeſte Unglück geſchehen, wenn unſere unvergleichliche Union getrennt werden ſollte, dann mußte der freie Weſten auf ſeinen eigenen Füßen ſtehen, di

Digitized by Google

reichste Kornkammer der neuen Welt mit ihren anderen kaum begriffenen, oft kaum geahnten Vorzügen mußte dann sich selbst angehören und durfte nicht als Beuteantheil dem Süden oder Norden anheimfallen.

Die Organisirung der „Minute Men" war auch im Staate Missouri gepflegt worden. Sie griff überall durch und bildete die Grundlage und den Keim der späteren Raub- und Mordbanden, welche den Staat so sehr verwüsteten und noch heute in vielen Distrikten arg gefährden. Diese ungezügelten, meist aus politischen „Runners," Vagabunden und sonstigem Gesindel bestehenden Corps bildeten die ihm würdige Leibgarde des Gouverneur's Claiborne F. Jackson, sie waren von ihm bestimmt und berufen, gleich Wölfen und Tigern auf die loyale, unionstreue Gesellschaft losgelassen und gehetzt zu werden.

Zu diesen unionstreuen Männern in Missouri gehörten aber mit wenigen Ausnahmen die deutschen adoptirten Bürger. Sie hingen an der Union wie das Kind an der Mutter, ihnen war die Freiheit nicht eine Hausfrau, nicht eine Dienstmagd, nicht eine Sklavin geworden, sie liebten und verehrten die Freiheit wie eine engelreine Braut, sie haben dafür am meisten gelitten, sie haben dafür am meisten gekämpft, sie stellten sich massenweise zuerst und voran in die Reihen der Unionsstreiter, der Vaterlandsvertheidiger und die Geschichte muß ihnen dafür Anerkennung und Achtung zollen. Bleibt doch schon darin die Gegenwart, obschon sie etwas spröde thut, nicht zurück.

Um hier nur ein und wirklich gelindes Beispiel vorzuführen, wie die leidenschaftlichste Stimmung und das maßloseste Vorurtheil gegen die Deutschen vorherrschte, genüge es, daß ein Mitglied der Legislatur, Moore von Laclede-County, am 4. Januar 1861, bei dem zur Debatte vorliegenden Antrage, die Botschaft Jackson's in deutscher Sprache zu drucken, bemerkte, er müsse sich einem solchen Unsinn widersetzen, denn Leute, welche die amerikanische Sprache nicht lesen könnten, würden über ihre Irrthümer nicht aufgeklärt. Dieser Mensch, welcher die englische Sprache zu einem

amerikaniſch-indianiſchen Lallen machte, hatte dann noch die Frechheit, ſeinen eckelhaften Geburtshochmuth folgend zu manifeſtiren: „Wir ſollen unſere Literatur in die Hände der Deutſchen liefern? Weshalb? Damit ſie ſie zerreißen und ihre Meerſchaumpfeifen damit anzünden! Meine Bibel belehrt mich, die Perlen nicht vor die Säue zu werfen.“

Die Legislatur fühlte ſich, um den oberflächlichen Schein des Rechtes zu behaupten und obſchon ſie hart daran war, den Gouverneur in einen militäriſchen Diktator von Miſſouri zu verwandeln, nicht berufen, ſelbſt einen Seceſſionsakt zu erlaſſen. Sie glaubte aber in ihrem Wahne, das Volk des Staates ſei in ſeiner Mehrheit reif, beſſer faul genug, bei einem geeigneten Schütteln vom Stammbaum der Union in den Schooß des Südens zu fallen. Es wurde deshalb beſchloſſen, eine Staatsconvention zu berufen und dieſer die Entſcheidung über die künftige Stellung Miſſouri's in- und außerhalb der Union und über den Standpunkt, welchen Miſſouri während der jetzigen Kriſis zu behaupten habe, anheim zu ſtellen. Die Wahl der Delegaten zur Convention wurde auf den 18. Februar 1861 anberaumt, die Sitzung derſelben begann am 28. deſſelben Monats.

Jene Wahl zeigte wieder die kaum glaubbare Unzuverläſſigkeit der Politiker. Auch dafür genüge hier nur ein Beleg. Unter den fünfzehn Delegaten, welche das County St. Louis für die Staatsconvention zu erwählen hatte, befand ſich einſtimmig nominirt ein gewandter Advokat Namens Uriel Wright. Er war ein ausgezeichneter Redner, ein ſcharfer Dialektiker, und nach ſeinen öffentlichen Aeußerungen in Rede und Schrift ein unbedingter Unionsmann. Dies verſöhnte mit ihm die deutſchen Bürger, welche ihn in früherer Zeit als einen eifrigen, wenn nicht rabiaten Know-Nothing hatten kennen lernen.

Wright wurde wegen ſeiner Unionsgefühle befragt, er antwortete kurz, daß er mit der Union ſtehen oder fallen wolle, er verdammte die Seceſſion, erklärte, daß im ganzen Gebiete des natürlichen und poſitiven Rechtes kein Krümmchen aufgefunden werden könne, um die Seceſſion zu rechtfertigen und ſchwur dabei, daß die Todes-

Digitized by Google

ſtunde der Union auch die letzte Stunde der Freiheit ſei. Dennoch wühlte und eiferte Wright mit den Jackſoniten und acht Monate ſpäter ſtand er, weil er plötzlich nur Heil und Recht in der Seceſſion finden konnte, als Offizier in den Reihen der Rebellen.

Um Alles für die entſcheidende Stunde des Abfalls vorzubereiten und jedes Fädchen der Verſchwörung kunſtgerecht gewebt und gelegt zu haben, unterließ die Mehrheit der Legislatur keinen Schritt. Ob dieſe im ſchreiendſten Widerſpruch mit der Bundes- und mit der Staatsverfaſſung ſtehen mogten, ob dadurch die höchſten und weſentlichſten Intereſſen der Geſammtheit oder einzelner Körperſchaften und Individuen gefährdet und verletzt wurden, blieb gänzlich gleichgiltig und unberückſichtigt. Man ſprach und handelte, als wäre eine unerwartet reiche Erbſchaft leichtſinnig zu vertheilen und zu vergeuden.

Ein Milizgeſetz wurde beſchloſſen, das den Gouverneur faktiſch zum Diktator über Gut und Leben der Bürger machte. Um die deshalbigen Koſten zu decken, beraubte man die Fonds für öffentliche Schulen und ſonſtige öffentliche Wohlthätigkeitsanſtalten. Durch dieſe ſchändliche Gewaltmaßregel wurden allein in St. Louis neun bis zehn tauſend Schulkinder aus den Lehranſtalten gleichſam auf die Straße geſtoßen. Ueberhaupt bemühte ſich die Geſetzgebung, St. Louis auf jede mögliche Weiſe zu knebeln. Jackſon und deſſen Rädelsführer fanden in Churchill und Johnſon, zwei Senatoren von St. Louis County, die willigſten Henkersknechte. Zunächſt wurde die offizielle Gewalt des Maire und des Stadtraths von St. Louis dem ſchlechten Zwecke entſprechend geſchmälert. Dortige Aufläufe oder einen Aufruhr zu verhindern und zu erdrücken, ſollte nicht mehr Sache des Maire ſein, ſondern nur vom Gouverneur geſchehen. Dadurch wollte man den „Minute Men“ freies Spiel und freies Handwerk ſichern. Um dabei völlig das Verbrechen geſchützt zu haben, wurde dem Maire und dem Stadtrath die Anſtellung der Polizeibeamten und überhaupt ſämmtlicher Poliziſten genommen und dieſe dem Gouverneur inſoweit übertragen, daß derſelbe eine aus ſeinen Creaturen beſtehende Commiſſion damit betrauen konnte. An

Digitized by Google

ähnlichen Uebergriffen fehlte es nicht, man verhöhnte und verläſterte das Princip der Selbſtregierung und erklärte rundweg, daß die Bürger von St. Louis nicht fähig ſeien, ihre eigene Gemeindeverwaltung zu führen, ihr inneres Kleinod und Heiligthum zu ſchützen,—ſie wurden als Minderjährige behandelt und doch als Großjährige gefürchtet.

Die Wahlen für die Staatsconvention gingen ruhig vorüber, obgleich das Gegentheil befürchtet und ſelbſt in der Legislatur behauptet war, daß es beſſer ſein würde, das Volk von St. Louis unter Bajonetten ſtimmen zu laſſen, denn dort herrſche eine ſolche Erbitterung, daß ohne Blutvergießen nicht gewählt werden könne. Das Ergebniß der Wahl war im Grunde ein Unionsſieg,—die Schlingen, Fallen und Drähte der Jackſoniten vermogten den Volkswillen nicht zu locken und nicht zu gängeln.

Zwiſchen den Politikern, in der Tagespreſſe, unter dem Volke tobte derweil ein heftiger Kampf über die vorliegenden, faſt mit dem Zucken der Sekunden brennender werdenden Fragen. Die unbedingten Unioniſten ſtritten ſich mit den bedingten, wovon ein Theil wenigſtens ſoweit im Recht war, daß er ſich nicht auf Gnade oder Ungnade ergeben und doch annähernd wiſſen wollte, wohin eigentlich geſteuert würde. Dann kam die Neutralitätspartei wie aus der Tröbel- und Rumpelkammer, ſprach viel von Ruhe und Ordnung und konnte es nicht begreifen, daß Neutralität unter den damaligen wie jetzt noch vorherrſchenden Verhältniſſen ein Verbrechen ſei. Die Friedenspartei, welche ſich auch „mitwirkende“ nannte, folgte jener zunächſt, trug aber unterweilen auf beiden Achſeln und zeigte, wie gewöhnlich, ungemein viel Hoffnung und wenig Kraft. Die darauf zunächſt kommende Anti-Zwangspartei war ziemlich ſtark und beſitzt noch viele Anhänger. Sie hatte verſchiedene, von der Unions- bis zur Seceſſionsliebe ſtreifende Fraktionen und eiferte dafür, daß man die Rebellen laufen laſſen und das Ganze der Heilkunſt der Zeit anvertrauen ſolle. Außerdem tauchten die widerſprechendſten Anſichten auf. Man ſprach davon, daß die Mittelſtaaten einen Damm zwiſchen dem Ultra-Süden und Ultra-Norden bilden, ſich einſtweilen

Digitized by Google

unabhängig erklären und mit bewaffneter Neutralität einen Frieden erzwingen sollten. Andere berechneten wieder, wie sehr vortrefflich und segensreich es für Missouri werden müsse, wenn dies einen Staat ganz allein bilden und unbekümmert um Alles, was ringsumher vorgehen möge, seinen eigenen Haushalt führen würde.

Das arme, geplagte an den Sünden seiner Politiker und Advokaten so arg leidende Volk mußte außerdem noch mehr büßen. Das Geschäftsleben stockte gänzlich, das Vertrauen war verschwunden, der Handel und Wandel und das Gewerk drehten sich nur um die allernothwendigsten Sachen und auch da klopfte mitunter der Mangel und die bleiche Sorge an die Thür mancher, noch kurze Zeit vorher glücklicher Familien. St. Louis wurde in dieser Beziehung doppelt hart getroffen. Der untergrabene Credit des Staates wirkte auf den dort stets so blühenden, durch die glücklichste Lage begünstigten Verkehr wie Gifthauch. Gold und Silber verschwanden und Noten von zweifelhaften Illinoisbanken wurden durch die Machinationen der blutsaugenden Wechsler und Wucherer auf den Markt gedrängt, zum Vollwerth ausgegeben, während sie in Illinois selbst und namentlich in dem dort Ton angebenden Chicago schon ein bedeutendes Disconto erlitten. Durch dieselben Machinationen wurden jene Noten bald darauf um die Hälfte und sogar noch niedriger entwerthet und der damit ausbezahlte Arbeiter war es, welcher am schwersten und härtesten darunter leiden mußte. Diese drückenden Verhältnisse machten natürlich die politische Krisis noch dunkler und grauiger und förderten die unrepublikanische Sehnsucht nach einem großen Manne. Daneben wurde die Stellung der Deutschen in St. Louis täglich prekärer und die Nothwendigkeit, sich zur Selbstvertheidigung vorzubereiten, war kein Ohrenflüstern mehr.

Die Staatsconvention begann am 28. Februar ihre Sitzung in Jefferson City, mußte sich aber bald überzeugen, daß die Luft für sie dort zu eng und zu heiß war. Sie verlegte deshalb binnen wenigen Tagen ihre Sitzung nach St. Louis und wurde hier mit offenen Armen empfangen. Ihre Hauptarbeit umfaßte nur Missouri und die Krisis und diese übergab sie einer vorbereiteten Committee.

Digitized by Google

Während die letztere ihre Arbeit zu überwältigen suchte, lauschte die Convention in ihren kurzen Sitzungsstunden irgend einem Redner, der sich die Mühe gab, sie so gut oder schlecht er konnte, zu unterhalten. Es gab dort sehr viel Spreu und taubes Korn, an den Kern der Sache kam oder wagte sich fast Niemand. Doch waren einige begüterte Sklavenhalter ehrlich genug, das Uebel bei seinem rechten Namen zu nennen und dabei einzugestehen, daß sie die Union, komme es, wie es wolle, der Sklaverei vorzögen. Der amerikanische Eigendünkel, diese unglückliche, erschlaffende Selbsträucherung fehlte aber nicht. Es wird vielen Amerikanern schwer, zu begreifen, daß eine Nation, welche sich selbst lobt, um sich von ihren Vorzügen zu überzeugen, den Hohn und den Tadel des Auslandes wach ruft. Das war geschehen, denn in Europa, namentlich in England und Frankreich, wurden schon Stimmen genug laut, welche behaupteten, daß das Experiment der Selbstregierung einen vielleicht tödtlichen Stoß erhalten hätte. Damals wie jetzt fühlten und fühlen es aufrichtige Patrioten, daß das betäubende Selbstlob des leidenden Vaterlandes eben so tief schmerzt als die Verhöhnung desselben durch das Ausland.

Binnen vierzehn Tagen hatte die Committee ihre Arbeit vollendet und berichtete der Convention eine Reihe von Beschlüssen, welche nach kurzen aber heftigen Debatten angenommen wurden. Die Secessionisten wagten sich damals noch nicht direkt vor, sie suchten noch einen gewissen Unionsschein zu bewahren, sie sprachen ihren Haß und ihre Bosheit innerhalb des Parteigetriebes aus und glaubten genug gethan zu haben, wenn sie im Namen der südlichen Vorrechte und des allmächtigen Negers und Dollars ihr Veto einlegten. Darin lag hauptsächlich der Grund, daß ein mit raffinirter Schlauheit ausgearbeiteter, den südlichen Führern zur Prüfung und Genehmigung vorgelegter Secessionsbeschluß nicht eingereicht wurde. Der mit Jackson erwählte Lieutenant-Gouverneur Reynolds, ein energischer, scharfblickender Mann mit nicht ungewöhnlichen, theilweise durch seine Studienjahre in Deutschland errungenen Kenntnissen brachte den Secessionsbeschluß nach St. Louis, er wurde im

Digitized by Google

geheimen Conclave berathen, die Rollen, denselben geschickt und unerwartet einzubringen und mit einem parlamentarischen Kunstgriff durchzusetzen, waren vertheilt, aber die Sache unterblieb, weil die Vorsichtigen behaupteten, daß die Grenzstaaten und daß vorzüglich Missouri und Kentucky nicht eher handeln könnten, als bis Arkansas, Tennessee und Nord-Carolina ihr schwarzes Verhängniß beschlossen und besiegelt hätten.

Unter den von der Committee vorgelegten Beschlüssen war vor Allem derjenige hervorragend, welcher bestimmte, daß keine genügenden Gründe vorlägen, welche Missouri bewegen könnten, aus der Union zu scheiden, daß aber Missouri alles Mögliche thun müsse, um die obschwebenden Zwistigkeiten zu schlichten und dem Lande Frieden und Ruhe zurückzugeben. Gegen diesen Beschluß wagte nur ein ziemlich offener, bis jetzt ungestraft gebliebener Secessionist zu stimmen, sein Name ist Bast. Der zweite Beschluß war mit dem ersten fast gänzlich übereinstimmend, er ging ohne alle Widerrede in folgender Fassung durch:—„Das Volk unseres Staates verehrt die Institutionen unseres Landes und wünscht eine freundschaftliche Ausgleichung der obschwebenden Fragen, damit die Union erhalten und der Frieden zwischen Nord und Süden hergestellt wird."—Ein fernerer sehr trefflicher Beschluß empfiehlt das Berufen einer National-Convention gemäß des fünften Artikels der Bundesconstitution. Weitere Beschlüsse athmeten die Richtung einer Convention, welche die Grenzen des Geschwätzes und Gesetzes zugleich innehielt. Endlich wurde noch beschlossen, daß eine stehende Committee von Sieben ernannt werden solle, um nach dem Gebot der kommenden Ereignisse die Convention wieder zu berufen.

Kurz vor dem Schlusse der Convention machte sich Herr Henderson, ein sehr tüchtiges Mitglied, jetzt Bundessenator für Missouri, das Vergnügen, einen gewissen Glenn, der als Secessions-Emisair von Georgia kam, gründlich niederzustrecken. Glenn hatte leider die Erlaubniß erhalten, seine Anschauung vom Rechte der Rebellen der Convention mitzutheilen, um diese in die tollen Kreise des südlichen St. Veitstanz zu ziehen. Dem Vortrage hörten viele sogenannte

Digitized by Google

Damen des ersten Ranges von St. Louis mit ostensibler Andacht zu. Henderson widerlegte Glenn mit den Waffen des Rechts und der Wahrheit, der Logik und Satyre. Er reichte Glenn die überzuckerte Aloe und warf ihn in das übertünchte Grab der Secession.

Vorsitzer oder Präsident der Convention war Sterling Price, ein früherer Gouverneur von Missouri, der sich als Offizier im mexikanischen Kriege ausgezeichnet hatte. St. Price leitete die Debatten der Convention mit Unparteilichkeit, er stimmte für die Beschlüsse der Committee, sang das Nationallied—„Red, White and Blue" —und trank herzlich zum Toast—„Our Union Forever." Jetzt ist er einer der gefeiertesten Generäle unter den Rebellen,—als solcher weiß er es hinlänglich, was deutsche Hiebe bedeuten, leider haben sie ihn selbst bis jetzt nicht erreicht.

Die Convention vertagte sich am 22. März. Das Ergebniß der Sitzung derselben schien die verbrecherische Mehrheit der Legislatur abgewartet zu haben, um sich dann ebenfalls zu vertagen und das begonnene Werk nach dem angenommenen Plane zu vollenden: Ein Gesetz wurde noch passirt, wonach Jeder mit dem Tode bestraft werden sollte, der einen Neger oder ein Pferd stiehlt. Der Senat machte solche Sachen sehr leicht und summarisch ab. Dort war die gesunde Minderheit so klein, daß man kaum etwas von ihr hörte. Im Hause war der Kampf etwas reger und Schritt für Schritt wurde wenigstens, wenn nicht die Mehrheit durch die parlamentarischen Regeln oder Kniffe einen Riegel vor die Debatten schob, bestritten. Die Minderheit, zu der drei deutsche Mitglieder von St. Louis, die Herren Felix Coste, Dr. Rudolph Döhn und Meier Friede gehörten, konnte nicht durchdringen, ihre Mahnung und ihr Protest blieb gänzlich unbeachtet, sie thaten aber nach ihren Kräften, was eben möglich war. Der Senat hielt es nicht der Mühe werth, ein direktes Tadelsvotum gegen die loyale Convention zu erlassen, er begnügte sich mit einer allgemeinen Mißbilligung. Die Assembly beschloß aber mit 62 gegen 43 Stimmen, daß die Convention nicht

Digitized by Google

dem Willen und dem Vertrauen des Volkes entsprochen habe und daß namentlich die Beantragung einer National-Convention unzweckmäßig und tadelnswerth sei.

Am 28. März vertagte sich die Gesetzgebung. Sie war erwählt, um für die Wohlfahrt und das Beste des Volkes zu rathen und zu sorgen, sie that noch viel Schlimmeres als das Gegentheil, sie stürzte den Staat in namenloses Unglück, rief den Bürgerkrieg hervor, verheerte die Saaten, zerstörte und raubte das öffentliche Eigenthum, schuf Räuberbanden, machte die Wege und Heerstraßen unsicher, vertrieb, mißhandelte und mordete treue Unionsmänner, schonte selbst deren Familien nicht und that dies Alles im Namen der Freiheit und des Rechtes der conföderirten Republik und der Rebellion. Wahrlich, diejenigen Menschen, welche noch von Liebe und Schonung, von Nachsicht und Versöhnung reden konnten und können, sie tragen eigentlich eine Mitschuld, sie gehören zu der Classe der Erfinder jener eigenthümlichen Maßregel, wonach man dem abgefeimtesten, meineidigen, brudermörderischen Schurken einen Treueid abnimmt, damit er hingehen kann, das Haus seines fleißigen, unschuldigen Nachbars anzustecken und diesen von einem Verstecke aus niederzuschießen.

Das deutsche Element in St. Louis hat stets mit ziemlich argwöhnischen, aber stets aufmerksamen Augen und mit einem, trotz mancher herben Erfahrungen nicht abgekühlten und nicht ermatteten Patriotismus das politische Getriebe verfolgt und stand treu zur Seite, wo es sich um Fortschritt und Verbesserungen handelte. Freilich tauchten auch in seiner Mitte jene Leute auf, welche die Gelegenheit schlau bei dem Zopfe zu fassen, den Augenblick und das Hin- und Herwogen der öffentlichen Meinung zu benutzen wissen und gern gleich Fettklumpen auf dem Wasser schwimmen wollen.

Es ereignet sich das aller Orten, läßt sich nicht verhindern und gehört meist zu jener Wahrheit, daß es dem Volke oder einzelnen Theilen desselben sehr gut ist, wenn es durch eigenen Schaden klug wird und das Lehr- und Strafgeld seiner besseren Erfahrungen selbst verdient und zahlt. Den Deutschen von St. Louis muß es aber

Digitized by Google

nachgerühmt werden, daß ſie vor Allem die Sklaverei haßten und unerſchütterlich, eifrig und treu zur Unionsfahne ſtanden und nicht nachließen in ihren oft mit ſchweren Entſagungen und Opfern verknüpften Beſtrebungen. So zählte Benton in den Deutſchen ſeine aufrichtigſten Anhänger, namentlich wenn er die politiſchen Intriguanten und Demagogen zu entlarven und ihnen das Handwerk zu legen ſuchte.

Die Zahl der deutſchen Bewohner von St. Louis wird verſchieden angegeben, ſie iſt im letzten Cenſus, wie es ohnehin zu erwarten war, nicht annähernd ermittelt worden, ſie beträgt aber nach der richtigſten und ſicherſten Angabe mindeſtens über 50,000. Es iſt überhaupt ſehr beklagenswerth, wenn man die ungemein vielen, in jeder Stadt, in jedem Städtchen, in jedem Dorfe des großen Weſtens wohnenden Deutſchen bedenkt, daß faſt gar keine ſtatiſtiſche Nachrichten deshalb geſammelt ſind und werden, daß man mühſam aus deutſch-amerikaniſchen Zeitungen, mündlichen Ueberlieferungen und anderen Sagen und Annahmen das Spärliche aufſuchen muß welches einen Anhaltpunkt bieten kann. In jedem Gewerk, im Maſchinenbau, in den Künſten, in anderen Unternehmungen haben ſich Deutſche ausgezeichnet, oft blieb jedoch das Licht unter dem Scheffel ſtehen, oft flackerte es auf, meiſt wurde es überſehen oder vergeſſen und ſelten wurde es anerkannt. Nur wo Erfindungen ein Ver. Staaten Patent erhielten, kann man nothdürftig das Weſentlichſte und den Werth der Erfindung und den Namen und den Wohnort des Erfinders aus den offiziellen Berichten erfahren. Das iſt indeſſen Alles.

Anregungen wurden hin und wieder gemacht, um Vereine zur Sammlung von ſtatiſtiſchen Nachrichten zu bilden, es blieb aber wie ſo vieles Andere und oft ſo Wünſchenswerthe, das erſt mit reger Glut aufgefaßt und dann kalt zur Seite geworfen wurde, beim Angriff und Anbahnen. In Milwaukie bildeten die Deutſchen während des Winters 1852 einen hiſtoriſchen Verein für Wisconſin, der ſich mit den Deutſchen in den andern Staaten des Weſtens in Verbindung ſetzen, zu ähnlichen Vereinen auffordern, überall Zweig-

Digitized by Google

vereine gründen und die besten, geeignetsten Kräfte für die gute Sache aufsuchen und verwenden sollte. Man wollte wo möglich bis zu den ersten deutschen Ansiedlern zurückforschen, dann jede Spur verfolgen und das sammeln und sondern, was von besonderem und allgemeinem Interesse sein konnte. Es war ein frommer Wunsch. Die leidige Thatsache, daß unterweilen die deutsche Treue und Biederkeit vor den sogenannten Yankee-Politikern nicht stichhaltig ist, daß es Deutsche genug gibt, welche von jenen eben nichts Gutes, aber doch etwas gelernt haben, und daß oft die besten Sachen nur angeregt werden, um den Sonderinteressen als Schwungbrett und Leiter zu dienen, kann nicht weggeleugnet werden. Es ist dadurch viel, zu viel verloren gegangen.

Das Volk wird durch solche Erfahrungen scheu gemacht und abgeschreckt, es sieht die zweckmäßigsten Unternehmungen gleich Prairiefeuern rasch auflodern, fortrollen und verschwinden, es will stets etwas Neues, oder wird gleichgiltig, und dem Einzelnen, welch' zähe Ausdauer er auch besitzen mag, reißt endlich doch der Faden der Geduld. So war es der Fall mit dem angebahnten, historischen Vereine in Wisconsin. Uebrigens würden die Stiftungen solcher Vereine noch nicht zu spät kommen. Der Westen ist jung, es läßt sich viel nachholen und der jetzige Bürgerkrieg mahnt uns besonders an ein solches Unternehmen. Hunderte und Tausende unserer Krieger, welche Zeit, Kraft und Gelegenheit genug besitzen, sollten durch die öffentlichen Blätter und durch Männer, welche Einfluß haben, ermahnt werden, aller Orten über die Zahl, die Stellung, die Auszeichnung und auch die Fehltritte der deutschen Truppen, über deren Einreihung und über ähnliche Verhältnisse, die Interesse haben, alle möglichen Data zu sammeln und diese nach einem zu bestimmenden Zweig- oder Central-Bureau zu senden. Dem Geschichtschreiber würde dadurch das wichtigste Material, das er jetzt unmöglich erhalten kann und dessen Benutzung dennoch von ihm unbarmherzig gefordert wird, gesichert.

Unerwähnt darf es nicht bleiben, daß die leidige Parteipolitik eine sehr große Schuld an dem gerügten Uebelstande trägt. Es war

Digitized by Google

eben dieſe Politik, welche, weil ſie principiell aufgefaßt, ſo heftig hier angegriffen und dort heiß vertheidigt wurde, das deutſche Element zerriß und verfeindete und ein mehr gemeinſames Streben unmöglich machte. Die Männer, welche ſich vor und während einer Wahl ſo ſtark erboßen und bekämpfen konnten, hätten billig einſehen ſollen daß ſie dem ſchlauen Partei-Politiker die heißen Kaſtanien aus dem Feuer holten und von dieſem im Grunde dafür nur hinter das Licht geführt, verhöhnt und betrogen wurden.

In St. Louis lagen dieſelben Verhältniſſe vor, es traten aber andere, zu ſchwer, zu überwiegend bedingende Umſtände hinzu. Die bei weitem größere Mehrheit der deutſchen Bürger in St. Louis huldigte einer Politik, welche den Anſichten, Anſchauungen, Vorurtheilen und ſcheinbaren Intereſſen des Volkes im Staate direkt widerſprach. Dieſe Sachlage wurde von gewürfelten Politikern benutzt, welche ebenfalls im Staate nicht beliebt waren und welche außerdem noch den Beweis liefern müſſen, daß ihnen das Princip höher ſteht als übertriebener Ehrgeiz und maßloſes Sonderintereſſe.

Die Deutſchen vermögen es ihrer innerſten Natur nach nicht zu begreifen, und es gereicht ihnen dies zur Ehre, daß das Inſtitut der Sklaverei irgend einen rechtlich geſetzlichen Halt beſitzen und in der freieſten Republik der Welt einen Schutz finden kann, den die freie Arbeit bis jetzt gegen Spekulanten und Wucherer und deren Advokaten vergebens geſucht hat. Den Deutſchen bleibt es unbegreiflich, daß dem Einen nicht recht ſein ſoll, was dem Andern billig iſt und daß deshalb der Menſch da nicht genießen ſoll, wo er ausſchließlich nur arbeiten kann. Den Deutſchen iſt es ein unauflösbares Räthſel, daß der republikaniſche Geiſt durch die Sklaverei veredelt werden könne, ſie fühlen es, daß dies Inſtitut für die Herren viel gefährlicher iſt und ſie mehr verdirbt als die Sklaven. Die Deutſchen hier ſahen es aber klar und deutlich ein, daß die Sklaverei im Staate Miſſouri nach deſſen geographiſcher Lage und deſſen Bodenbeſchaffenheit eine mehr als drückender Laſt und ein zu ſchwerer Hemmſchuh für eine ungeahnt beſſere Entwickelung ſei. Soll Miſſouri eine der reichſten Mineralgruben, eines der üppigſten Ackerfelder, einer

Digitized by Google

der schönsten Fruchtgärten werden, so steht dem hauptsächlich nur das Institut der Sklaverei im Wege. Deren Abschaffung muß aber, abgesehen von den Rebellen und deren gänzlich verwirkter Rechte und Ansprüche, der Zweckmäßigkeit, dem Recht und der Menschlichkeit entsprechen.

Die Emanzipationsfrage, welche zunächst in St. Louis angeregt wurde, stand ebensowenig vereinzelt unter den Deutschen, als diese vereinzelt als adoptirte amerikanische Bürger stehen wollten. Viele eingeborene Amerikaner schlossen sich an, oder stellten sich als Führer an die Spitze. Leider wurde jedoch die Bewegung in die Tagespolitik getrieben, zur Parteifrage gemacht und als solche ausgebeutet. Dennoch, und welche Extravaganzen auch vorgekommen sein und welche persönliche Absichten auch einige Führer, die sich an die Spitze drängten, gehabt haben mögen, muß die Agitation in ihrem Grundwerthe anerkannt werden, denn sie bahnte an, sie versuchte das richtige Heilmittel für das erkrankte Missouri zu schaffen, und nur der mit Blindheit geschlagene, der mit Vorurtheilen verwachsene Proslaverei-Rebel, oder der Mensch, der thöricht und arm selig genug ist, ausschließlich das Gewordene, das Wirkliche, es mag schlecht oder mittelmäßig sein, fest zu halten und das sicher Mögliche, das unumgänglich Nothwendige zu ignoriren und zu verspotten, kann das Gegentheil zu leugnen wagen. Die neueste Geschichte hat es ohne den Anflug eines Fragezeichens oder Zweifels als Thatsache gründlich festgestellt, daß die Agitation zeitgemäß und im Rechte war und bereits da eine große Bedeutung und einen ungemeinen Umfang gewonnen hat, wo sie früher hartnäckig angegriffen wurde. Dies ist ein wahrhaft schöner Lohn für die ersten Träger der Bewegung und kein Vorurtheil tritt bedingend ein, wenn dieser Lohn der Mehrheit der Deutschen von St. Louis, wenn er jenen Männern zuerkannt werden muß, welche ohne Nebenzwecke ihrem Grundsatz und ihrer Ueberzeugung folgten.

Das Lincolnticket erhielt, soweit es Missouri betraf, seine wesentlichste Unterstützung in St. Louis, außerdem waren es namentlich mehre Amerikaner und Deutsche in St. Charles, Hermann, St

Digitized by Google

Joseph und Kansas City, welche ebenfalls für die Elektoren von Lincoln und Hamlin stimmten. Schon zu jener Zeit bestanden im St. Louis-Turnverein drei volle, in Waffen exercirte und mit diesen versehene Compagnien. Es hatten sich dieselben auch, ehe der Kriegsruf erschallte, bereits zum wirklichen Dienst angeboten.

Außerdem wurden mehre Organisationen angeregt, sie traten aber selbstverständlich noch nicht vor die Oeffentlichkeit. Am 11. Januar 1861 erließ Colonel N. Schüttner zuerst einen Aufruf zur Bildung eines Corps von schwarzen Jägern. Schon am 16. Januar bildete sich eine Compagnie, wenige Tage darauf zählten die schwarzen Jäger schon drei vollständige Compagnien. Das Regiment wurde bald complet und konnte sich deshalb auch, als der Tanz losging, sofort zur Verfügung stellen. Sowohl die Turner, wie die schwarzen Jäger wurden von Charles Larned, einem gewesenen Ver. Staaten Offizier, jetzt im Zahlmeister-Departement angestellt, einexercirt. Am Tage vor der Wahl der Delegaten zur Staatsconvention, 18. Februar, wurden bereits weit über tausend Mann, sämmtlich in Compagnien getheilt, als Special-Constabler eingeschworen, um bei dem etwaigen Ausbruch ernster Unruhen geeignet einschreiten zu können.

Bevor und vorzüglich während Präsident Lincoln sein Amt antrat, hatten sich zahllose Politiker, soweit sie glaubten, der Partei und deren Führer einen Dienst gethan zu haben, auf die Wallfahrt nach Washington begeben, um bei der Vertheilung der Beute zu wachen und für sich ein Bundesamt je nach dem Verdienst zu beanspruchen oder zu erschleichen. Es wiederholt sich dies alle vier Jahre, ist von jeder Partei geschehen, entsprinzt der eingeführten Nichtordnung der Dinge, besonders da, wo weniger das Verdienst, als der Parteidienst zu einem auf kurze Zeit auszubeutenden Amte berechtigt und konnte deshalb an sich nicht auffallen. Aber diesmal war der Zudrang größer und ungestümmer als je vorher, er artete zu einem solchen Skandal aus, daß selbst mehre Zeitungen der republikanischen Partei, und diese verdienen Dank dafür, ihre Entrüstung offe und kernig aussprachen.

Digitized by Google

Die Union wurde nicht mehr bedroht, sie stand schon in der gefährlichsten Krisis, der Feind schwatzte und feilschte nicht, er handelte mit schonungsloser Energie, der Tempel der Freiheit, der Selbstregierung lief nicht Gefahr in Brand gesteckt zu werden, er befand sich schon in vollen Flammen, und da standen die Herren Patrioten, die in Rede und Schrift für alles Gute, Wahre und Schöne, für alles Höhere und Edlere gestrebt, die so warme, große Versprechungen für bessere Zeiten gemacht und kein Wort zu scharf, keinen Ausdruck zu hart gefunden hatten, um die Amtsjäger der bekämpften und nicht nach der Mehrheit des Volkes sondern nach der Bestimmung der Constitution überwundenen Partei an den Pranger zu stellen, da standen sie, belagerten das weiße Haus und raubten dem Präsidenten und dessen Cabinetsmitgliedern durch ihre zudringlichen Bittschriften und Forderungen die kostbare Zeit, welche jene für das Wohl des Ganzen, für die Erhaltung der Union so gebieterisch nothwendig hatten.

Ein Gefühl der Scham, einen mehr als unheimlichen Eindruck machte es bei den Bürgern deutscher Abstammung, daß einige ihrer Landsleute, Männer von Bildung und Einfluß, Vertreter des Deutschthums gleichsam, anerkannte Schriftgelehrte und gefeierte Redner, zu ganz schlauen, abgefeimten Amtsjägern hinunterſanken und dabei mit frommer Miene erklärten, daß sie dies Opfer nur brächten, um das Deutschthum zur geeigneten Anerkennung zu fördern. Es war dies eine häßliche Zeit, sie gab den verstockten Know Nothings die fetteste und ausgesuchteste Kost. Die Schmach liegt hinter uns, sie ist verwischt, aber viele, brave deutsche Kämpfer blieben auf dem Felde der Ehre, starben den Heldentod für die Freiheit und das Vaterland, viele wandern als Krüppel, viele schleichen mit einem siechen Körper umher, ehe das Deutschthum Amerika's die Anerkennung erhalten konnte, welche ihm gebührt.

Rühmend muß es hervorgehoben werden, daß die der republikanischen Partei angehörenden Deutschen in St. Louis zu dem Heer der Amtsjäger in Washington nur ein verhältnißmäßig höchst kleines kaum nennenswerthes Contingent lieferten. Ihre eigenthümliche

Digitized by Google

Stellung und ihr eifriges, grundsätzliches Streben in einem Sklavenstaate berechtigte sie zu besondern Ansprüchen. Es wurden diese nicht erhoben, wenigstens sind sie nicht laut geworden. Die Paar Aemter, welche an hiesige Deutsche vergeben wurden, sind an sich von keiner Bedeutung, wenigstens stehen sie zu der Stellung, dem Streben, der Kraft und dem Einfluß der damit Betrauten in keinem angemessenen Verhältnisse.

Mit Recht durfte man erwarten, daß der Präsident während der vier Wintermonate zwischen seiner Erwählung und seinem Amtsantritt für sich selbst und mit den tüchtigsten, erfahrensten und hervorragendsten Führern seiner Partei sorgsam die Politik und die Maßregeln berathen hätte, welche er bei dieser außerordentlichen Krisis zu wählen, zu verfolgen und durchzuführen habe. Das ganze Land blickte deshalb mit der tiefsten Sehnsucht und äußersten Spannung nach Washington. Es geschah aber Nichts, es blieb beim Alten und wenn man irgend eine Vorarbeit bemerken konnte, so war es die wegen einer annähernd gefälligen Vertheilung der ungeheuren Masse von Bundesämtern nach Staaten, Distrikten und nach besonderm Einfluß. Auch die Herren Congreßmitglieder der republikanischen Partei schienen eine solche, das republikanische Leben wahrhaftig nicht reinigende und nicht bildende Arbeit in den letzten Wochen ihrer Sitzung als vorzugsweise wichtig erachtet zu haben.

Oft schien es, als ob die neue Administration in Washington einstweilen die Politik verfolgen wollte, welche Buchanan am Thoresschluß seiner Regierung nothgedrungen einschlagen mußte. Oft war es auch, als ob man den Krater ruhig austoben lassen und ihn durch die möglichste Passivität vor jedem Luftzug bewahren wollte, als könne die rasende Glut gleich fest eingeschlossenem Feuer in sich ersticken und verkohlen. Bei dieser offiziellen Rath- und Thatlosigkeit stand das Volk, wie über sich selbst erschrocken, und überweise Politiker, echte Kannengießer, hatten ein unabsehbares Feld zu bebauen. Die Besseren schwiegen bekümmert, oder tadelten ernst und selbst aus dem Munde der ruhigen, weil das Handeln vorziehenden Patrioten flog oft ein jäher Fluch, ein bitteres Wort des Verdammens. Nir-

Digitized by Google

gends zeigte sich eine nur irgend das Ganze belebende Thatkraft, man bemühte sich selbst nicht, geeignete Vorkehrungen zu treffen, um das im Süden noch nicht geraubte, höchst werthvolle und in damaliger Zeit unentbehrliche Bundeseigenthum zu retten.

Daß diese zum Verbrechen ausartende Schlaffheit oder Langmuth die Verwegenheit und Unverschämtheit der Rebellen aufstachelte und die Stellung ihrer widerrechtlichen, die strengste Strafe des Hochverrath verdienenden Forderungen ungemein steigerte, ist selbstverständlich. Südliche Offiziere, welche den heiligen Treueid für die Union und auf das Sternenbanner geschworen, resignirten. Sie gehörten zu den besten Kräften unserer Armee und Flotte und sie haben dies bis jetzt in dem blutigsten aller Bürgerkriege sattsam bewiesen. Man begnügte sich einfach, sie aus der Armeeliste zu streichen, der Congreß stieß sie später mit etwas Wortkram aus, man wagte es aber nachher, man wagt es noch nicht, den schurkischen Verräthern, wenn sie von unsern braven Truppen gefangen wurden, den rechtlichen Prozeß zu machen und die von ihnen verwirkte Strafe streng zu vollziehen. Bethörte Kinder, verirrte Brüder—sagte gutmüthig Lincoln. Und doch brannte das Bett, in welchem wir ruhten, und doch stand uns Alles, was wir bedurften, reichlich zur Seite. Sämmtliche Hilfsmittel, die Armee, die Flotte, der Credit, fast das ganze Volk des Nordens, die Mehrheit des Volkes in den Grenzstaaten, lagen uns zu Gebote, und es hätten Virginia, Nord-Carolina, Tennessee, Arkansas, die jetzt schon unglaubliche Ströme des edelsten Blutes gekostet haben, gerettet werden können, wenn man den dortigen Unionsmännern rasch und entschieden zu Hilfe geeilt wäre.

Im Westen wurde nur ein gleichmäßiges, aus dem tiefsten Innern des Volkes kommendes Grollen und Zürnen laut. Der Ruf —zu den Waffen—erschallte, jedoch die Waffen fehlten, der regste Wille, die beste Kraft bot sich vergebens an, um den Feind mit offener Brust und scharfem Stahl anzugreifen. So war es auch in St. Louis, aber hier bedingten wieder andere Verhältnisse und so eilte man mit praktischem Sinne zur sicheren Gestaltung. Im Geheimen wurde geworben, gerüstet und exercirt, die Organisirung verbreitete

Digitized by Google

und verzweigte ſich feſt und ruhig und bei einem einzigen Rufe waren damals ſchon mehre Tauſende bereit, das Sternenbanner zu beſchützen und das Bundeseigenthum zu ſichern. Aber die Behörden hielten zurück und ſelbſt der republikaniſche Stadtmajor O. D. Filley wollte den entrüſteten Deutſchen nicht geſtatten, eine vor dem Quartier der „Minute Men“ auf herausfordernde Weiſe ausgehangene Seceſſionsflagge fortzunehmen. Er ſelbſt that aber nichts dafür, dies St. Louis beſchimpfende, zum Aufruhr Anlaß gebende Zeichen des Verrathes zu entfernen, erſt General Harney gebot das Einſtecken des Seceſſionslappens.

Das bedeutendſte Ver. Staaten Arſenal des Weſtens befindet ſich in St. Louis. Es liegt in der Südſeite der Stadt unmittelbar am Miſſiſſippi, nimmt eine ziemliche Strecke Land ein, iſt von einer nicht hohen und nicht ſtarken Mauer umgeben und leicht, weil eine von Höhen begrenzte Fläche bildend, zu erſtürmen. Außerdem beſitzen die Ver. Staaten neun Meilen weiter den Strom abwärts eine Art Hospital und Quarantäne, Jefferſon Barracks genannt. Das Arſenal war zu jener Zeit mit äußerſt vielen und höchſt werthvollen Waffen aller Gattungen angefüllt und deshalb eine ſüße, verbotene, doppelt gewünſchte Frucht für die Seceſſioniſten.

Der Oberbefehlshaber des weſtlichen Kriegsdepartements war damals General Harney, den ein langer Aufenthalt und ein reicher Grundbeſitz an St. Louis knüpfen. Harney iſt ein tüchtiger, tapferer Soldat, er hat ſich ſowohl in verſchiedenen Feldzügen gegen die Indianer als im mexikaniſchen Kriege rühmlich ausgezeichnet, er hat es bei der San Juan Frage an unſerer Nordgrenze, oben an der Küſte des ſtillen Meeres, den Engländern gegenüber bewieſen, daß er im Punkte der Nationalehre ſehr kitzlich iſt und auch nicht den leiſeſten Schatten auf unſer Banner kommen läßt. Vielleicht wäre es weit beſſer geweſen, wenn Winfield Scott als der oberſte Befehlshaber der Armee damals nicht gütlich vermittelt und zum Theil aufgegeben hätte, was Harney nicht zugeſtehen wollte.

Digitized by Google

Unter Harney war Nathaniel Lyon, Capitain im zweiten Infanterie-Regimente der regulären Ver. Staaten-Armee, Commandant des Arsenals und der Jefferson Barracks. Lyon stammte von Connecticut, kam 1837 in die Militair-Akademie zu Westpoint und wurde wegen seiner im mexikanischen Kriege bei Vera Cruz, Cerro Gordo, Contreras und Cherubusco bewiesenen Tapferkeit zum wirklichen Capitain ernannt. Nach jenem Kriege erhielt Lyon ein Commando in California, führte längere Jahre Krieg mit den wilden feindlichen Indianerstämmen, zeichnete sich auch dort durch Kühnheit, militairische Kenntnisse und sicheres, entschlossenes Handeln aus, er beschützte die Militairposten auf den Felsengebirgen und in den endlosen Prairien und erhielt, während die Wirren dort tobten, einen Befehl im Territorium Kansas. In dieser Stellung betheiligte er sich an der Politik, unterstützte die Sache der Freistaatsmänner und schrieb für den „Manhattan Expreß" einige tief durchdachte Aufsätze über den durch die schamlose Corruption der Politiker verursachten Verfall unserer Republik.

Lyon gehörte, wie dies leider bei vielen in Westpoint gebildeten Offizieren wenig der Fall ist, dem Volke, seiner Ueberzeugung, und seiner Fahne. Er war wirklich ein republikanischer Krieger, ein wahrer Bürgersoldat, ein echter Patriot. In Folge des langen Lagerlebens und der strengen Disciplin, welche er ausüben mußte, konnte in den Augenblicken einer größeren Erregung das Harte, sogar das Rauhe eines Haudegens bei ihm ausbrechen, aber niemals verleugnete sich die edle Menschlichkeit in ihm, er war trotz seiner eisernen Willensstärke und seines unbeugsamen Rechtsinnes ein milder, freundlicher, unterweilen den Scherz und Frohsinn liebender Charakter. Kein eingeborener Ver. Staaten Offizier hat die Liebe und die Zuneigung der Deutschen in einem solchen Grade besessen als Nathaniel Lyon, keiner lebt bei ihnen in einem solch' ehrenden, bis an die Bewunderung grenzenden Andenken. Er hatte dichtes, röthliches Haar, in dem er gern wühlte und das er aufwärts zog, wenn er nachdenkend oder ärgerlich war. Beschäftigte sich Lyon mit seinem Haar, so wußten die Soldaten, daß etwas wichtiges geschehen war

Digitized by Google

oder geschehen sollte. Auf Glanz und Prunk gab er sehr wenig, er konnte selbst bei Revuen im alten weiten Ueberwurf und in einem breitkrämpigen Strohhute erscheinen, dahingegen theilte er auch die kleinste und größte Gefahr seiner Leute und suchte sie durch sein Beispiel anzufeuern.

Lyon kam etwa um die Mitte Januar 1861 von Kansas nach St. Louis und sah bald durch eigene Anschauung und durch die von ihm wohlgewürdigten Mittheilungen mehrer einsichtsvoller Patrioten das Kritische seiner für die Stadt St. Louis und für den Staat Missouri so höchst wichtigen Lage ein. Er wurde in die geheimen Verbindungen und Organisationen eingeweiht, wohnte ihren Exercitien bei und wagte es auf eigene Verantwortung, ihnen eine Partie guter Büchsen und Musketen, womit sie im Augenblicke der Gefahr den reichsten Waffenvorrath im Arsenal schützen konnten, verabfolgen zu lassen. Daß es die offenen und versteckten Secessionisten auf das Arsenal abgesehen hatten und daß sie das Unionselement in St. Louis zur Unterwerfung zwingen wollten, unterlag schon damals nicht dem geringsten Zweifel. Es wäre geschehen und anders stände es in Missouri, wenn nicht die durch ihre Zahl und Stärke und durch ihren glühenden Enthusiasmus gefürchteten deutschen Adoptivbürger mit der hingebendsten und aufopferndsten Liebe an der Union gehangen hätten. Wohl schlossen sich ihnen viele Amerikaner an, wohl that dies auch eine Anzahl Franzosen, aber Ehre dem Ehre gebührt. Bemerkt muß jedoch werden, daß die zahlreichen Schweizer deutscher Zunge und auch die Elsässer, welche ihre Muttersprache nicht verleugnen, hier stets zu den Deutschen gerechnet werden.

Seit längeren Jahren war von den Anhängern der republikanischen Partei in St. Louis Frank P. Blair, jun., ein früherer Jünger Benton's, als Führer anerkannt worden. Er hatte sich ebenfalls an die Spitze der Emancipations-Propaganda gestellt. Blair, der augenblicklich den St. Louis Congreßdistrikt in der Bundesgesetzgebung vertritt und diese ehrende Stellung seinen deutschen Constituenten ganz hauptsächlich verdankt, hat eine gute Erziehung genoßen und kam und schaute früh durch seinen Vater, Frank P.

Digitized by Google

Blair, sr., der eine hervorragende Stelle als Haupteditor des Washington-Organs der glorreichen Jackson Administration behauptete, in das politische Getriebe und hinter die einen guten oder schlechten Theil desselben bedeckenden Coulissen. Er besitzt eine scharfe Auffassungsgabe, ist ein guter und schlauer Volksredner, greift stets entschlossen und kühn zu, schrickt vor einer Aufgabe nicht zurück, hat zähe Ausdauer und gebietet über eine weit verzweigte, sehr einflußreiche Verbindung und Freundschaft. Sein älterer Bruder ist der General-Postmeister Montgomery Blair. Welche Beweggründe ihn auch bestimmten, welche Interessen ihn leiteten, welche Absichten er gehegt und welcher Ehrgeiz ihn gestachelt haben mag, es bleibt eine nicht zu bestreitende Thatsache, daß Frank P. Blair mit der ganzen Energie und Kühnheit seines Charakters das Unionselement in St. Louis und soweit es im Staate laut werden konnte, leitete und sich dabei nicht wegzuleugnende Verdienste erworben hat. Aber damit ist nicht seine Herrschsucht, nicht sein tiefer Haß und nicht die schonungslose Verfolgung gegen Diejenigen verwischt, welche ihm entgegentreten oder seine Pläne durchkreuzen.

In seiner Stellung war Blair berechtigt und verpflichtet, alle ihm irgend zu Gebote stehenden und möglichen Kräfte zu benutzen, um zunächst das Bundeseigenthum, dann das loyale Element in St. Louis und die Stadt selbst zu sichern und vor Allem Missouri in der Union zu erhalten. Er fand nicht in Harney, dessen politischer Gegner er war und der von einem andern, weil starr conservativen Standpunkte die damalige Sachlage betrachtete, den gewünschten Anklang, die beanspruchte Hilfe. Deshalb näherte er sich Lyon und begrüßte in diesem Offizier einen Mann, der von ganzem Herzen in die bis dahin entworfene Pläne einging und bereitwillig die Mittel zur Verwirklichung derselben herlieh. Bei den einflußreichen Deutschen, die in ihrer meist unabhängigen Stellung Blair mit Rath und That unterstützten, und bei der Masse der deutschen Bevölkerung, fand Blair natürlich Alles, was er nur wünschen konnte, hier hatte er seine ganze Kraft und Stütze, Außerdem bildete sich im Geheimen eine Unions-Sicherheits-Committee, zu der außer Lyon der

Digitized by Google

Stadtmayor O. D. Filley, deſſen Vorgänger John How, S. T. Glover, Jean J. Witzig, J. O. Broadhead und F. P. Blair gehörten. Es iſt aufgefallen, daß keine Deutſche, denn Witzig iſt ein geborener Franzoſe, in dieſer Committee ſaßen, es iſt auch behauptet worden, daß deren Zuſammenſtellung durch die Parteipolitik diktirt ſei. Wie dem auch ſein mag, die Committee ſuchte damals ihre Pflicht zu erfüllen und hat viel genützt.

Die Organiſation der Militair-Compagnien nahm derweil einen erfreulichen Fortgang. Die Deutſchen hätten es, wenn ſie ihre eigenthümliche, prekäre Stellung nicht durchſchauen und begreifen können, inſtinktartig fühlen müſſen, daß ſie mit dem Rechte und der Nothwendigkeit der Selbſtvertheidigung und Nothwehr ſich rüſten und kampfbereit halten mußten. Spätere Zeiten ſind dafür ſchlagende Beweiſe. Franz Sigel, der tüchtige, badiſche Offizier, der ſich während der dortigen Revolution als Heerführer auszeichnete, lebte als Schullehrer in St. Louis und bot ſich bei dem erſten Entſtehen der Bewegung als Exerciermeiſter an. Andere waffenkundige Deutſche, namentlich ſolche, welche im mexikaniſchen Kriege mitgekämpft und das amerikaniſche Exercitium genau kannten, thaten daſſelbe und die loyalen, Vertrauen verdienenden und im Kriegshandwerk geübten Amerikaner ſtanden nicht zurück.

Es war damals eine ſchöne, vielen daran Betheiligten ſicher unvergeßliche Zeit. Mogte auch ein beſonderer Reiz in dem Verſteckten und Geheimen liegen, mogte vielleicht das etwas Abenteuerliche der Bewegung anziehen, mogte ſelbſt die Neugierde mitwirken, die Hauptſache lag in dem durchweg einheitlichen, brüderlichen Zuſammenwirken der zum Kampf ſich weihenden Männer. Es beſeelte dieſe ein ſolch' freudiges Hingeben für die groſſe Sache, ihr Patriotismus wurde von einem ſolch' reinen, jungfräulichen Gefühle durchweht, daß man faſt verſucht werden konnte, jene Zeit mit der erſten, geheimen Liebe zu vergleichen. Aber der Traum verſchwand bald, der Ernſt des Lebens forderte ſein Recht und der Tod verlangte ſeine Beute.

Digitized by Google

Der Strom, welcher unter der beengenden Eiskruste in Washington nothwendig fließen mußte, gab zu den unglaublichsten und ausschweifendsten Gerüchten Anlaß. Diese oder jene Aeußerung oder Vermuthung eines mit den leitenden Männern in der entferntesten Berührung stehenden Individuums machte als zuverläßliche Wahrheit ihre Runde durch die Zeitungen und erhielt die abenteuerlichsten Zusätze. Man rieth, wo man rathlos war, man tistelte, wo man eingreifen sollte, man forderte entschiedenes Handeln und legte dabei die Hände in den Schoß. Je weniger geschah, desto mehr sollte geschehen sein und wenn die Rebellen damals einen tüchtigen Meisterstreich hätten ausführen wollen, Washington wäre mit wenigen Schwertschlägen in ihre Hände gefallen.

Indessen war Jefferson Davis Präsident der conföderirten Staaten geworden, der dortige, in Montgomery, Alabama, noch immer tagende Rebellencongreß hatte eine Constitution entworfen, die ganz ein Nachbild der Bundesverfassung war, jedoch einige Veränderungen und sogar Verbesserungen erhielt. Der Präsident wurde auf sechs Jahre erwählt und durfte dann nicht wieder erwählt werden. Das Schatzamt und die Appropriationen des Congresses waren mit besserer Schildwachen versehen und im Congreß gab es eine Ministerialbank für die Häupter der verschiedenen Departements der Administration, damit diese Auskunft geben und sich rechtfertigen konnten. Als eine grenzenlose Satyre auf den ganzen Sonder- oder Rebellenbund war der afrikanische Sklavenhandel, aber auch nur dieser, bei der schwersten Strafe verboten. Der Sklavenhandel zwischen den einzelnen Rebellenstaaten war natürlich erlaubt, denn ohnehin suchte man das Interesse der Sklaven züchtender Grenzstaaten möglichst zu wahren und diese dadurch zu gewinnen. Im Uebrigen nahm die wilde Leidenschaft der Secessionisten nicht ab, sie steigerte sich noch bedeutend und das ganze Land dort war ein großer Rüstungsplatz für Sklaverei und Baumwolle. Sie nannten und nennen dies noch immer Freiheit und Unabhängigkeit.

Digitized by Google

Major Anderson hielt trotz mehrfacher Aufforderungen zur Uebergabe noch immer das Fort Sumter im Hafen von Charleston. Er, der selbst dem Kriegssekretair Floyd den Gehorsam verweigerte, als ihm dieser verrätherisch gebot, wieder nach Fort Moultrie zurück zugehen, erwarb sich mit dem Capitain Schlemmer, welcher das Ver. Staaten-Fort Pickens im Hafen von Pensacola behauptete, um so mehr die Bewunderung seiner Mitbürger, weil er aus dem Süden und zwar aus Kentucky stammte. Wie niedrig damals der Barometer der Ehre und Pflichttreue der Ver. Staaten Offiziere stand, mag die folgende, dem Major Anderson geltende Bemerkung eines der angesehensten Blätter in New York zeigen :—„Es thut wohl, in dieser Zeit, welche Herzen und Nieren prüft, und ein wandelbares, vergessenes Volk trifft, einen Offizier zu finden, der zu gleicher Zeit kühn und treu, tapfer und patriotisch ist "

Anderson hatte der Bundesadministration mitgetheilt, daß er wegen Mangel an Provisionen sich nicht länger halten könne. Man wollte ihm deshalb Verstärkung und Lebensmittel schicken. Kaum war dies in Washington beschlossen, so wurde es auch schon Jefferson Davis bekannt. Es konnte nichts in Washington geschehen, nichts dort erwogen, berathen und beschlossen werden, die Spione waren überall, sie tagten gleichsam mitten im Cabinet, sie steckten in jedem Bureau, sie hatten ihre Ohren, Augen und Netze bei jeder Person und in jeder Sache, der Verrath wurde mit der feinsten Gaunerei cultivirt und so waren die Rebellen im Grunde oft besser über die Washington-Zustände unterrichtet, als mehre der bedeutendsten Unionsmänner selbst. Es ist dies noch nicht sehr viel besser geworden, denn noch heute feiert in Washington der Verrath seine Festtage und Orgien.

Ehe die Bundesflotte abgesegelt war, wußten die Rebellen ihre Bestimmung, ehe sie ankam, war alles für ihren Empfang bereitet, dem Major Anderson wurde ein Ultimatum gestellt und das Tollhäuslervolk in Charleston freute sich auf ein brilliantes Kanonenfest. Commandant der Rebellentruppen, unter denen sich, halb willig, halb gezwungen, mehre deutsche Compagnien aus Charleston befan-

Digitized by Google

den, war Beauregard, ein übergetretener, meineidiger Ver. Staaten Offizier, der als Ingenieur und Artillerist und sonst in mancher Beziehung als tapferer, militairisch gebildeter Soldat einen bedeutenden Ruf genoß. Die Flotte kam, aber sie hielt sich außer Schußweite der Kanonen, weil, wie behauptet wurde, der Tiefgang der Schiffe in dem während der Ebbe ziemlich seichten Fahrwasser des Hafens jedes Vorrücken verbot. Anderson vertheidigte sich mit seiner Handvoll Leute auf die heldenmüthigste Weise. Von zwei Forts und mehren Strandbatterien unausgesetzt beschossen, mußte er sich, weil seine Kanonen unbrauchbar wurden, seine Mannschaft aus übergroßer Anstrengung gänzlich erschöpft niedersank, ein durch die glühenden Kugeln des Feindes im Fort entstandenes Feuer nicht zu löschen war und die ruhig zuschauende Flotte keine Hilfe bot, ergeben. Anderson erhielt freien Abzug mit wehendem Sternenbanner, schmetternder Musik und Wehr und Waffe für jeden Offizier und Soldaten. Die übermüthigen und rücksichtlich der Affaire übermächtigen Rebellen feierten aber die Eroberung des Forts Sumter als eine Verherrlichung ihres Verrathes und dabei jubelten sie in der wildesten Ausgelassenheit, daß sie eine ganze Bundesflotte, wie vorher das Bundeskriegsschiff „Star of the West," zum schimpflichen Rückzuge gezwungen hätten. Sie sahen im Abdampfen der Flotte die Zukunft ihrer Siege und ihres Triumphes und tanzten doch nur auf ihrem Grabe.

Das unglückliche Ereigniß, welches aller Orten in dem loyal gebliebenen Volke der Union Zorn und Wuth und den Ruf nach Rache und Vergeltung hervorrief, weckte endlich die Bundesadministration aus dem unerhörten Schlafe, aus der unbegreiflichen Schlaffheit. Am Tage nach der Uebergabe des Forts Sumter, Sonntag, 14. April, erließ Präsident Lincoln gestützt auf eine Congreßakte vom Jahre 1795, eine Proklamation an das Volk der Vereinigten Staaten, forderte ein Aufgebot von 75,000 Mann Vereinigten Staaten-Miliz, vertheilbar auf die loyalen Staaten gemäß der Stärke ihrer Bevölkerung, und rief den Congreß zu einer Extra Sitzung auf den 4. Juli zusammen. Die aufgebotene Miliz sollte vorläufig

Digitized by Google

nur vom Tage ihrer Einmusterung zur dreimonatlichen Dienstzeit verpflichtet sein. Wäre diese hochwichtige, um drei bis vier Wochen verschleppte Sache besser und reiflicher überlegt und der Congreß ohne Verzug zusammengerufen worden, so hätten manche unheilvolle Widerwärtigkeiten und den Patriotismus erkaltende Uebelstände im Keime erstickt werden können. Aber man wollte Aufschub haben, Nachsicht üben, Geduld und Langmuth zeigen und fühlte sich dabei erleichtert, weil man den Schein und die Stellung eines Angegriffenen behaupten konnte.

Das unionstreue Volk begrüßte die Proklamation des Präsidenten mit der größten Begeisterung. Die geforderte Anzahl von Freiwilligen und sogar viel darüber war in einer auffallend kurzen Zeit zusammengebracht, man wußte damals nichts von Söldlingen und Landsknechten. Hätte der Congreß sich sofort versammelt, so würden die vom feurigsten Patriotismus erfüllten Freiwilligen für die Kriegsdauer eingetreten sein und die Truppen hätten jene Verpflegung und Zahlung erhalten, welche später so empfindlich und strafbar mangelte.

Die vom Staate Missouri für die Erhaltung der Union und die Unterdrückung des Verrathes zu stellende Truppenzahl war auf vier Regimenter, also auf etwa 4,000 Mann, festgestellt worden. Der Kriegssekretair Cameron benachrichtigte davon den Gouverneur Jackson am 15. April. Zwei Tage nachher antwortete dieser auf eine mehr als gemeine, rohe und hochverrätherische Weise:

„Die Requisition ist nach meinem Urtheile ungesetzlich, unconstitutionell und revolutionair, sie ist in ihrem Zwecke unmenschlich und teuflisch, ihr kann deshalb nicht Folge geleistet werden. Der Staat Missouri wird zur Ausführung eines solch' unheiligen Kreuzzuges nicht einen Mann liefern."

Der Teufel appellirte bei dieser Antwort Jackson's an sich selbst, er wurde Ankläger, Vertheidiger, Richter und Henker zugleich und niemals können es öffentliche Organe in St. Louis und in Missouri, welche jetzt mit Leib und Seele der Union zugethan sein wollen, verantworten, daß sie Jackson's Verfahren als sehr entsprechend und praktisch lobhudelten.

Digitized by Google

Eine andere, eine wahrhaft männliche, eine echt republikanische Antwort auf Lincoln's Ruf zum Volke gaben die deutschen Bürger von St. Louis, denn nicht die vier geforderten Regimenter, nein, acht, mehr oder weniger rein deutsche Regimenter standen wie im Umsehen schlagfertig da und andere waren in der Organisation begriffen. Die Bildung von Home-Guards, welche Hof und Herd bewachen und sichern und als Reserve dienen sollten, während die Freiwilligen mit den Regulairen hinausmarschirten in das Feld, war hier zeitig und zweckmäßig angeregt worden. General Harney stieß sich an diese Organisation, denn in dem spanischen Stiefel und der kleinen Wiege unseres eigentlich unrepublikanischen und unzweckmäßigen Heerwesens war sie nicht zu finden und sie stand auch nicht in den Armee-Regulationen, diesem Buch der Bücher, diesem einzigen, positiven Rechtsboden, wonach und worauf sich mit Hardee's Taktik die ganze Militaireinrichtung stellen, richten und drehen sollte. Lyon dachte anders, er begriff sofort das Werthvolle des Planes und förderte ihn nach seiner Kraft.

Frank P. Blair war nach Washington geeilt, um mit der Administration über die ungewisse, zweifelhafte Stellung, in welche durch das Abnorme der Staatsregierung Missouri's die in St. Louis für die Union erstandene Streitmacht gebracht war, zu berathen und diese, das Geschick des Staates entscheidende Angelegenheit zu einen und zu regeln. Indessen hatten sich die Masse von Compagnien bereits in Bataillone getheilt, um als solche vor der Organisirung von Regimentern einexercirt zu werden und um bei der stündlich drohender werdenden Gefahr so im Angriff wie in der Vertheidigung eine mehr gegliederte und schlagfertige Masse zu besitzen.

Es würde zu sehr in die Special-Geschichte eingreifen, dicke Bände anhäufen und doch nicht Allen Genugthuung liefern, wenn die Namen derjenigen Patrioten hier aufgezeichnet werden sollten, welche vom ersten Rufe an zu den Waffen griffen. Der schlichte Handwerker stand mit dem begüterten Handelsherrn, der kleine Pächter mit dem wohlhabenden Eigenthümer, der von seiner Hände Arbeit nothdürftig lebende Proletarier mit dem unabhängigen vom

Digitized by Google

Glück begünstigten und gesicherten Bürger in Reihe und Glied und nicht die traute Familie, nicht das lockende Geschäft hielt die Männer zurück, unter das Gewehr zu treten. Freilich waren die Zeiten schlecht, freilich bedingte die Noth manchen Einzelnen, aber der hätte auch unter besseren Umständen dasselbe gethan und nur die böswillige Zunge der schwarzen Verleumdung suchte deshalb einen Schatten auf das Ganze zu werfen.

Franz Sigel war vom Exercirmeister, und dies mußte er einstweilen noch bleiben, nicht ohne Opposition zum Major erwählt. Hassendeubel, ein sehr tüchtiger Ingenieur und vom mexikanischen Kriege her als bewährter Officier anerkannt, Backhoff, ein kundiger Artillerist, Almstädt und Schäfer, ebenfalls im mexikanischen Kriege gebildet, und so manche andere Bürger noch sorgten mit amerikanischen Offizieren und unter den Augen Lyon's für die rasche Ausbildung der freiwilligen Truppen.

Blair kehrte am 17. April zurück und sofort begann das Einmustern und Einschwören und dadurch auch das völlige Organisiren der Freiwilligen. Die erste Einmusterung fand am 20. April im Arsenale durch Lyon statt und die Ueberlebenden, welche nicht hinsiechen und nicht unter dem grünen Rasen auf der fernen Wahlstatt schlummern, halten jenen Tag im heiligen Angedenken. Das jetzt laufende Jahr 1862 war davon Zeuge.

General Harney's Scrupel wegen Bewaffnung und Einmusterung der Homeguards wurden dadurch beseitigt, daß ihn die Administration zu einem Kriegsrath nach Washington berief und daß auf Ansuchen Blair's das Kriegsdepartement die Einschwörung von fünf Homeguard-Regimentern billigte. Bis zum 25. April waren bereits das erste Freiwilligen-Regiment, Colonel F. P. Blair, das zweite, Colonel H. Börnstein, Eigenthümer und Redakteur des „Anzeiger des Westens" das dritte, Colonel Franz Sigel, und das vierte, Colonel R. Schüttner, auf drei Monate eingemustert. Es bezogen diese Truppen das Arsenal und die Jefferson Barracks. Außerdem waren zwölf Compagnien Homeguards, wovon sieben in der Turnhalle und fünf in Auedi's Volksgarten (Fort Auedi) lagen, bewaff-

Digitized by Google

net und eingeschworen. Es standen diese unter dem einstweiligen Befehl des Colonel McNeil. In kurzer Zeit bildeten sich fünf Homeguard-Regimenter unter dem Commando der Colonels Almstädt, Kallmann, McNeil, Gratz Brown und Stifel. Eine tüchtige Artillerie-Brigade wurde unter dem Befehl des Major Backhoff ebenfalls sehr schnell organisirt.

Capitain Lyon, welcher in Harney's Abwesenheit den Oberbefehl führte und von sämmtlichen neuen Truppen zum General erwählt worden war, trug natürlich zunächst Sorge, das Arsenal gehörig gegen einen etwaigen Angriff zu befestigen und haltbar zu machen. Er besetzte daher die nächstliegenden, massiven Häuser und die angrenzenden, das Arsenal beherrschenden Höhen. Dr. Hammer hatte deshalb in seinem nahe dem Arsenal auf einer Anhöhe liegenden Hause eine Vorarbeit unternommen.

Den Secessionisten behagten diese, ihren Plänen schnurstracks entgegenlaufenden Maßregeln ganz und gar nicht und die vom Gouverneur Jackson der Stadt St. Louis aufoctroyirte Polizei-Commission wurde sogar höheren Orts beauftragt, den General Lyon, wie er von jetzt an der Geschichte bekannt wurde, in seine Grenzen zurückzutreiben. Der deshalbige Versuch wurde durch eine Mittheilung gemacht, worin irgend ein Rechtsverdreher oder Rabulist die Behauptung aufstellte, Lyon habe auf eine unconstitutionelle Weise öffentliches und Privat Eigenthum außerhalb des Arsenals besetzt.

Lyon antwortete auf eine kurze, entschiedene Weise, forderte die Commissaire auf, sich nicht wieder in seine Angelegenheiten zu mischen und gab ihnen nicht undeutlich zu verstehen, sie sollten ihre Pflicht thun und die von ihnen selbst gefährdete Ruhe und Sicherheit der loyalen Stadt St. Louis besser behüten. Den Secessionisten schien dies ein frevelnder Eingriff in die Gemeindefreiheit und in die Constitution, sie stellten in ihren Organen deshalb allerlei sophistische Argumente auf, ohne sich daran erinnern zu wollen, daß eben sie die Gemeindefreiheit von St. Louis und die Constitution der Vereinigten Staaten auf die verrätherischste und deshalb strafbarste Weise verletzt hatten. Es war und wurde überhaupt ein schlauer

Digitized by Google

Kunſtgriff und eine gewandte Taſchenſpielerei, daß ſie ſich in ihren Angriffen und in ihrer Vertheidigung ſtets auf jene conſtitutionellen Rechte beriefen, welche ſie für ſich ſelbſt ignorirten und mit Füßen traten. Dies iſt die echte Rebellen-Doktrin.

Wie geheim und vorſichtig damals Alles betrieben und wie der Schleier der Nacht benutzt werden mußte, um kleinere oder größere Waffentransporte zu machen, davon nur ein Beiſpiel. Aus dem Arſenal wurden theils zur Sicherheit und theils für Illinoistruppen, die in Caſeyville auf dem jenſeitigen Ufer des Miſſiſippi in der Nähe und zum Schutz von St. Louis campiren ſollten, 21,000 Musketen und Büchſen, einige Kanonen und ein anſehnlicher Vorrath von Ammunition nach der Stadt Alton verſchifft. Es geſchah dies in der Nacht vom 25. auf 26. April. Ohne alles Geräuſch, beim ſpärlichen Fackellicht wurden die ſchweren Kiſten, welche rohgezimmerten Särgen ähnlich ſahen, vom Arſenal auf ein Dampfſchiff gebracht, das nirgends einen Lichtglanz zeigte und mit der Bedeckung von zwei Geſchützen und zwei Infanterie-Compagnien unter den Capitainen S. A. Börnſtein und Stone geräuſchlos abfuhr. Man gratulirte ſich nicht wenig, daß der werthvolle, von den Seceſſioniſten heiß erſehnte Transport glücklich an den Ort ſeiner Beſtimmung kam. Auf der anderen Seite war aber der Aerger, die günſtigſte Gelegenheit verpaßt zu haben, einen reichen, höchſt nothwendigen Waffenvorrath billig zu rauben, ſehr bedeutend und drollig war es deshalb, daß die Seceſſioniſten in ihrem Unmuthe General Lyon beſchuldigten, er habe feig und unmilitairiſch gehandelt und kein Recht beſeſſen, das Arſenal von Waffen zu entblößen.

Die übliche Executiv-Sitzung des Bundesſenates nach dem Vertagen des Congreſſes währte damals ziemlich lange. Als Fort Sumter fiel, eilte Senator Douglas ſofort zu Lincoln und beſchwor dieſen, mit der äußerſten Energie zu handeln. Sobald der Senat ſich vertagte, benutzte Douglas auf ſeiner Heimreiſe nach Chicago die Gelegenheit, in den größten Städten des Nordens das Volk zu ermahnen, ohne Säumen zu den Waffen zu greifen, die Partei-Politi und die perſönlichen Zänkereien zu vergeſſen und nur den einen gro-

Digitized by Google

ßen Gedanken zu hegen, daß die Rebellion unter jeder Bedingung und koste es das schwerste Opfer, niedergedrückt werden müsse. „Die Rebellen hoffen,—rief er,—auf einen getheilten Norden, sie hoffen, daß zwischen uns selbst der Bürgerkrieg ausbrechen werde, aber so tief erniedrigt, so ganz entartet und verkommen ist kein Sohn der Union, kein Bürger der Republik. Laßt uns mit der schönsten Einheit die größte Stärke, die entschiedenste Kraft zeigen, laßt uns die Rebellen vernichten, damit wir die Heimstätte der Freiheit retten und die Geschichte nicht einst sagt, im Augenblicke der Gefahr hätten keine Männer in der Republik der Vereinigten Staaten gelebt."

Am 1. Mai kam Douglas nach Chicago. Seine Reise war ein Triumphzug, sein Empfang in der Heimath war sicher der schönste Tag seines öffentlichen Lebens. Das ganze Volk ohne irgend einen Unterschied der Partei empfing ihn mit einer fast über die größte Schwärmerei ragenden Begeisterung. Douglas hielt eine seiner besten und feurigsten Reden und wurde beinahe vom Jubel des Volkes erdrückt, als er ausrief :—„Es gibt jetzt nur zwei Classen von Menschen, entweder Patrioten oder Verräther." Von Tag zu Tag wird diese große Wahrheit mahnend wiederholt und doch haben wir schon lange nach wahren, uneigennützigen Patrioten mit emsiger Sorgfalt zu suchen.

Billig hätte man erwarten können, daß Missouri, der einzige Staat, welcher sich nicht sehr viele Monate vorher in der Präsidentenwahl für Douglas erklärt hatte, dem Rufe und Rathe seines Führers folgen würde. Es geschah das Gegentheil. Die auf dem Douglasticket erwählten Mitglieder der Jackson-Legislatur tagten derweil in einer Extra-Sitzung in Jefferson-City und schmiedeten die Ketten für den Staat und dessen unionstreue Bevölkerung.

Präsident Lincoln erließ am 3. Mai abermals eine Proklamation an das Volk, forderte eine weitere Anwerbung—von 42,000 Freiwilligen und 18,000 Marinesoldaten und bestimmte zugleich, daß die regulaire Armee bis auf 22,714 Mann erhöht werden solle. Auch diese Botschaft wurde vom Volke laut begrüßt, es sah darin nur den festen Willen des Präsidenten von jetzt an ganz und gar

Digitized by Google

energiſch auftreten und durchgreifen zu wollen. Die Intriguanten, die Fachpolitiker, die Spekulanten und Contraktoren verſtanden das Ding aber anders, denn ſie hatten es ſehr ſchnell begriffen, daß der unſelige Bürgerkrieg die reichſte Fundgrube für ihre nimmerſatte Habgier bilde. Das nannten ſie Patriotismus.

In St. Louis ſonderten ſich derweil die Patrioten und Rebellen immer ſchärfer und Niemand zweifelte, daß es zu einem blutigen Zuſammenſtoß kommen würde. Die Tagspreſſe zeigte dies deutlich. Von den anglo-amerikaniſchen Zeitungen war nur der „Daily Democrat“ der Unionsſache treu ergeben, die „News“ ſchwankte, ſprach ſich aber entſchieden „anti-dutch“ aus, der „Republican“ und der „Herald“ zogen indirekt und das „Journal,“ von einem Deutſchen herausgegeben und ſchlechtweg die Niedner-Infamie genannt, zog direkt am Karren der Seceſſion. Von den deutſch-amerikaniſchen Blättern, „Anzeiger des Weſtens,“ „Weſtliche Poſt“ und „Tages-Chronik,“ hatten die beiden erſteren im Wahlkampf für Lincoln, das letztere hatte für Douglas geſtritt, ſie ſtanden aber jetzt rückſichtlich des Kampfes für die Union faſt unbedingt vereint.

Die Seceſſioniſten hielten es endlich für nöthig, eine Manifeſtation zu wagen. Sie beſchloſſen nämlich, daß die Staatsmiliz ein Lager in der unmittelbaren Nähe von St. Louis beziehen ſolle. Es war dies ſchon an ſich eine kecke und gefährliche Herausforderung, es wurde aber durch ſicher ermittelte Thatſachen noch mehr. Zum Lagerplatz hatte man eine ſehr einladende, an eine ſanfte Anhöhe ſich ſchmiegende, von hohen Bäumen beſchattete Raſenfläche, Lindell's Grove genannt, ausgewählt. Der Platz lag hart an der nordweſtlichen Grenze der Stadt und am Ausgange der Olive-Straßen-Eiſenbahn.

Commandant des Lagers und der dorthin beſtimmten Truppen war der Milizgeneral Froſt. Das Lächerliche, Nichtsbedeutende, zur kindiſchen Spielerei hinabgeſunkene und das glänzende Militair-Elend Europa's nur nachäffende Milizweſen in den Einzelſtaaten der Union zeigte ſich mit und ohne Schminke bei dieſem Rebellenlager, welches obend'rein äußerlich einen loyalen oder unſchuldigen Charakter behaupten ſollte.

Digitized by Google

Am Morgen des 5. Mai zog General Frost, im vollsten, überladensten Waffenschmuck, umgeben von seinem in Gold glitzernden Stabe, gefolgt von seinen „Minute Men," von einigen Compagnien und von einem zusammengerafften Gesindel, das an Fallstaff's Leibgarde erinnerte, hinaus zum Lager. Die Staatsfahne wehte voran, das Sternenbanner fehlte, die Secessionsflagge wurde heimlich und verhüllt hinausgetragen, um erst dort entfaltet zu werden. Eine herrliche, die zahlreichen, deutschen Musikanten von St Louis ehrende Thatsache muß hier ganz besonders erwähnt werden. Frost und dessen begüterte Anhänger bemühten sich, eine der deutschen Musikbanden zu gewinnen, um wenigstens mit schmetternder Hornmusik durch die Straßen der Stadt nach dem Lager marschiren zu können. Es sollte ihnen das nicht gelingen. Obgleich Geld über Geld geboten und sonst noch manche lockende Verheißung gemacht wurde, die sämmtlichen deutschen Musikcorps weigerten sich auf die ehrenhafteste Weise, dem Verrath und der Secession durch ihre Mithilfe Ton und Bedeutung zu geben. Frost mußte deshalb, wohl oder übel, seine Pfeifer und Trommler voranschicken und mit dem „Yankee Doodle" kläglich zur Wahlstatt stolziren.

Das innerste Wesen und der beabsichtigte Zweck des Milizlagers machte sich bald unzweifelhaft bemerkbar. Aus Lindell's Grove wurde sofort Camp Jackson, die Hauptwege zwischen den Lagerzelten trugen die Namen Jefferson Davis und Beauregard, die Secessionsflaggen blieben nicht mehr versteckt, die gepflegten Secessionsredneereien wurden wohl belauscht und ermittelt wurde auch, daß die dort aufgepflanzten Kanonen, die vertheilten Büchsen, Musketen und Seitengewehre und die vorräthige Ammunition zu dem Bundeseigenthum gehörte, das im Arsenal von Baton Rouge, Louisiana, gewaltsam geraubt worden war. Es war dies Alles mit einer sehr schlauen Weise den Mississippi hinaufgeschmuggelt worden und man hatte es verstanden, die Wachsamkeit der Ver. Staaten Beamten in Cairo und in St. Louis gänzlich zu täuschen. Dem Auge des Spähers konnte aber im Camp Jackson nicht entgehen, was dort

Digitized by Google

ohnehin, weil man ſich ſicher und in ſeinem Rechte glaubte, nicht mit einer gewiſſen Sorgloſigkeit, ſondern ſogar mit Dünkel und Behagen ziemlich oft gezeigt wurde.

Die deutſchen Patrioten hatten das ganze Treiben mit einem Argwohn betrachtet, dem Nichts entging. Außerdem beſaßen auch ſie ihre Freunde in dem Lager. General Lyon wurde von Allem genau berichtet, er ſelbſt nahm in geeigneter Verkleidung das Lager in Augenſchein, daſſelbe thaten Sigel und einige andere Offiziere. So ſtanden die Sachen bis zum Donnerſtag-Abend, 9. Mai, wo ſich Lyon auf das dringende Anrathen mehrer Offiziere entſchloß, das Seceſſionslager aufzubrechen, das Gift im Keime zu erſticken und, wie er ſelbſt äußerte, der Schlange zeitig den Kopf zu zertreten. Frank P. Blair war, und auch hierin muß ihm die Geſchichte, ſo ernſt ſie ihn auch ſonſt vor ihren Richtſtuhl ziehen mag, Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, einer der erſten, wenn nicht der erſte, welcher Lyon's Entſchluß beiſtimmte und beſtärkte. Anders war es mit andern, obwohl treuen und loyalen, aber ſehr vorſichtigen und behutſamen Männern.

Im Kriegsrathe war Alles kurz und rund beſchloſſen und entſchieden, nicht ſo im Rathe der Politiker, Advokaten und Philiſter. Die Rechts- und die Zweckmäßigkeitsfrage, jede mögliche Folge und die Ruhe und Sicherheit der Stadt, es mußte auch das Kleinſte gehörig erwogen und beſiftelt werden und Einwurf auf Einwurf wurde im Reiche der Möglichkeiten aufgeſucht. Bei dieſer Arbeit tagte ſchon beinahe der Morgen, ehe man zu einem feſten Entſchluße kam. Die Verhandlungen in jener Nacht vom 9. auf den 10. Mai zeigen im etwas kleineren Maße, ſo wichtig auch der zur Ausführung gekommene Beſchluß für St. Louis, für Miſſouri, für den Weſten und für die Union bereits geſchichtlich geworden iſt, wie das Heer der ſtarren Rechtsmenſchen, der furchtſamen Friedensträumer und der vorſichtigen Möglichkeitsberechner ſich oft mit ſehr wohlwollender Geſinnung gleich Bleiklumpen und Alpdruck auf die ausgezeichnetſten Pläne legt und die beſten, kühnſten und nothwendigſten Unternehmungen verſchleppt und hintertreibt. Jede raſche, energiſche Maßregel

Digitized by Google

in unſerem Kriege und deſſen Führung erlitt einen ſolchen Proceß und hatte ſie dieſen endlich beſtanden, ſo lief ſie noch Gefahr, und dies hat ſich fluchwürdig genug ereignet, in den Händen des ſchwärzeſten Verraths unterzugehen.

Das Rathen ohne Thaten ſchloß ſo ſpät zur Nacht, ſo früh am Morgen, daß Colonel Blair ſeinem in Jefferſon-Barracks liegenden Regimente erſt zwiſchen neun und zehn Uhr Morgens Befehl ertheilen konnte, ſofort den Marſch nach dem Arſenal anzutreten. Dies geſchah raſch und freudig, und im Geſchwindſchritt,—eine Beförderung auf der Eiſenbahn wurde verfehlt,—legte das 950 Mann ſtarke Regiment den faſt zehn Meilen langen Weg binnen zwei Stunden zurück.

Die übrigen drei Freiwilligen Regimenter unter den Colonels Börnſtein, Sigel und Schüttner, die zwölf Compagnien Homeguards unter McNeil, einige Compagnien des regulairen Militairs nebſt einer Artillerie-Abtheilung mit vier Kanonen waren bereits marſchfertig. General Lyon gab um reichlich ein Uhr Mittags den Marſchbefehl. Die kleine Armee ſonderte ſich in vier Abtheilungen, um auf verſchiedenen Wegen nach Camp Jackſon zu gelangen und dies ſofort umzingeln zu können. Die größte Colonne, welcher General Lyon voranritt, wählte die Olive-Straße. Als Avantgarde hatte dieſe eine Compagnie Regulairer und die vier Geſchütze nebſt gehöriger Bemannung. Die anderen Colonnen bewegten ſich die Markt-Straße und die Chouteau-, Franklin und Grand-Avenues hinauf.

Es war ein ſchöner, klarer Maitag. Als die Regimenter mit klingendem Spiel und in der Sonne hell glitzernden Bajonetten dahinzogen und aus dieſer oder jener Compagnie ein kräftiges deutſches Marſchlied erſchallte, mogte ſich wohl die Bruſt des patriotiſchen Bürgers heben. Wenn man aber die unſeligen Urſachen des kriegeriſchen Marſches erwägte, das ernſte Geſicht der Führer ſah, das beim erſten Halt gegebene von der zahllos herbeigeeilten Zuſchauermaſſe wohlverſtandene, von den Truppen raſch ausgeführte Commando zum ſcharfen Laden in ſeiner furchtbaren Bedeutung völlig bedachte und es dabei nicht vergeſſen konnte, daß der Bürger gegen

den Bürger, der Bruder gegen den Bruder marſchirte und daß das bereits aufgeſtachelte, böſe Blut zur höchſten Fieberhitze kommen müſſe, dann durchzog die Bruſt ein zu banges Weh. Dies ſteigerte ſich, wenn man die im Grunde gleichgiltige, nur von der gewöhnlichen Neugierde getriebene Maſſe erblickte, welche ſich auf beiden Seiten der Truppen haſtig zum Camp wälzte.

Es waren Frauen und Kinder in größter Anzahl dazwiſchen, ſelbſt Weiber in delicaten Umſtänden und Mütter mit Säuglingen konnten, obwohl ſie den Zweck hinlänglich ahnten, den Befehl zum ſcharfen Laden gehört und deſſen Ausführung geſehen hatten, es ſich nicht verſagen, den erſten, blutigen Akt des „unvermeidlichen Zuſammenſtoßens“ anſchauen zu wollen. Die Sturmglocke läutete in der Stadt, die Läden und Häuſer wurden geſchloſſen, die Straßen waren öde, nur hin und wieder ſah man kleine Gruppen von Menſchen, welche bekümmerte Geſichter zeigten und ſich ängſtlich unterhielten. Der Strom der Neugierigen verringerte ſich aber nicht, ihm wurde auch leider durch die Truppen und faſt unſichtbar gewordene Polizei kein kräftiger Damm entgegengeſtellt. Wäre dies doch geſchehen, es hätte dadurch ein unglückliches Trauerſpiel und das Vergießen von unſchuldigem Blut verhindert werden können.

Das die Olive-Straße hinaufmarſchirende Regiment führte ein Peleton Sappeurs, mit Aexten und allen zum Pionierdienſt erforderlichen Geräthen verſehen, bei ſich,—ebenſo ein achtzehn Mann zählendes Muſikcorps. Brigadier-General Lyon war nur von ſeinem Adjutanten, Capitain Powers, und zweien in Civil gekleideten Herren, zu Pferde, umgeben, welche letztere den Depeſchendienſt zwiſchen dem Commandirenden und den entfernteren Truppenabtheilungen verſahen.

Gegen halb vier Uhr erreichte der General Lyon mit ſeinem Gefolge die Nähe des Lagers. Ungefähr hundert Schritte von demſelben ward Halt gemacht, die Maſſen ſtellten ſich in Front, dem Camp zugekehrt, auf—während die Artillerie auf der von der Straße rechts liegenden ſich im im Halbkreiſe hinziehenden Anhöhe Poſto faßte. Beinahe im nämlichen Augenblicke erſchienen auf der Höhe, hinter

Digitized by Google

dem Lager, Colonel Blair's Truppen und marschirten in Front der Umzäunung des Lagerplatzes, in Olive-Straße auf. Der rechte Flügel des Blair'schen Regiments war von dem Standpunkte General Lyon's nur zwei hundert Schritte entfernt. Im rechten Winkel angelehnt, umschlossen die übrigen, oben genannten Truppen das Camp, sämmtlich mit vollem Feldgepäck, geladenen Musketen und einer hinlänglichen Anzahl Patronen und Kugeln versehen.

Capitain Powers, von nur zwei Mann Infanterie begleitet, ritt—bald nach erfolgter Aufstellung—nach dem Frost'schen Lager, gefolgt von einer nahe an tausend Köpfe zählenden Zuschauermasse. Bei seinem Heranreiten an die ausgestellten Vorposten umringte ihn das Volk und begrüßte ihn mit Ausrufen wie: „Schießt ihn nieder—zieht ihn vom Pferde—tödtet ihn!"—Drohungen, die glücklicher Weise nicht zur Wirklichkeit wurden. Nachdem er dem wachthabenden Offizier gemeldet, daß er eine Depesche des General Lyon, für General Frost bestimmt, zu übergeben habe, ward die Cordonlinie für ihn geöffnet und er in's Innere des Lagers eingelassen. Die Lyon'sche Botschaft enthielt die Aufforderung an den Commandirenden des Camp Jackson, alle in demselben vorhandenen Waffen, Gewehre wie Kanonen und Ammunition dem Vereinigten Staaten Gouvernement—durch die Hände der Arsenalbesatzung—auszuliefern und das Camp zu räumen.

Nach etwa zwanzig Minuten kehrte der Abgesandte aus dem Lager zurück, dem General Lyon die Antwort des „Ergebens" des General Frost überbringend. Capitain Powers ritt nach Verlauf einer halben Stunde noch einmal in das feindliche Lager, um anzufragen, binnen welcher Zeit die dortigen Truppen fertig zum Ausmarschiren wären. Nach seiner Rückkunft ward die Abtheilung regulärer Vereinigter Staaten Truppen in's Innere des Camp Jackson commandirt, um von den darin befindlichen Waffen Besitz zu ergreifen.

Sodann stellte General Lyon folgende Bedingungen und ließ dieselben dem General Frost und seinem Stabe übermitteln:—„Sämmtliche Offiziere der im Camp Jackson liegenden Truppen

Digitized by Google

hätten ſich auf Ehrenwort zu verpflichten, unter keinen Umſtänden gegen die Union, gegen die Bundesregierung während des bevorſtehenden Krieges zu kämpfen,—die Mannſchaft habe ſich hiezu mittelſt Eides verbindlich zu machen,—wer von ihnen—Officiere wie Gemeinen, dieſem Verlangen nicht nachkommen wolle, müſſe als Kriegsgefangener betrachtet und unter Bedeckung nach dem Arſenal transportirt werden. Das erſte und zweite Miſſouri-Miliz-Regiment gaben hierauf ihre Waffen ab, mehre der Offiziere zerbrachen ihre Degen und General Sigel zog dann mit ſeiner Mannſchaft unter klingendem Spiel nach Camp Jackſon ein, um vorläufig dort poſtirt zu bleiben.

General Froſt, deſſen Officiercorps und etwa achthundert Staatsmilizen weigerten ſich dem Verlangen Lyon's nachzukommen, ſie wollten weder ihr Ehrenwort geben, noch den Eid leiſten und zogen es, auf baldige Rettung und Rache hoffend, vor, Kriegsgefangene zu werden. Die Freiwilligen erhielten darauf Befehl, ein ſtarkes Spalier zu bilden, und als dies geſchehen, wurden die Gefangenen in die Lücken geführt, um auf beiden Seiten ſtark escortirt nach dem Arſenale gebracht zu werden. Das ganze, in ſeinen Folgen ſo äußerſt wichtige und bedeutungsvolle, und die ganze Bevölkerung von St. Louis faſt wie ein Blitz aus heiterer Luft berührende Ereigniß ging, obgleich ſehr laute und harte Worte gewechſelt und den Bundestruppen, namentlich den deutſchen, höchſt beleidigende Schimpfwörter zugerufen wurden, ohne Unfall in reichlich zwei Stunden vorüber, nur Col. Sigel erhielt durch das ſcheu und wild gewordene Pferd eines Adjutanten einen Hufſchlag in die Weiche und wurde vom Pferde geworfen. Der ſehr ſchmerzliche Schlag bewirkte eine ſofortige Ohnmacht, blieb aber ohne alle gefährlichen Folgen.

Einige hundert Schritte vom Camp zieht ſich der Oliveſtraße zu eine kleine Kette von Sandhügeln hin. Die Höhe derſelben war dicht mit Zuſchauern beſetzt. Auf der Abdachung ſtanden regulaire Truppen, unten befanden ſich im Spalier die Freiwilligen mit

Digitized by Google

den Gefangenen. Plötzlich und als Alles zum Abmarsch bereit war, fielen im Camp und aus der Masse der Zuschauer einige, auf die Truppen abgefeuerte Pistolenschüsse.

Ein Offizier der Freiwilligen erhielt eine Verwundung und leicht läßt sich die wilde Aufregung erachten, in welche der Truppentheil kam, auf den zunächst gefeuert war. Außerdem kochte es schon bei diesen jungen, ungeübten Soldaten, denn den beleidigenden Schimpfworten waren Steinwürfe gefolgt. Ein bezeichnender Umstand ist es, daß die jungen, halbwüchsigen Rowdies, dieser Fluch der Großstädte, stets den Secessionisten und Rebellen zur Seite stehen. Diese waren es, welche Steine in Masse nach den Freiwilligen warfen. Unter den Waffen zu stehen, sich beleidigen und verwunden zu lassen, ohne die Waffen zur Vertheidigung gebrauchen zu dürfen, ist eine zu harte, fast übermenschliche Geduldsprobe. Aber von Rowdies zur Zielscheibe deren hinter dem Versteck aus abgefeuerten Kugeln gemacht zu werden, das können höchstens jene durchweg disciplinirten Truppen ertragen, welche in die Umsicht und Tüchtigkeit ihrer Officiere ein unbedingtes Vertrauen setzen.

Den Pistolenschüssen wurde aus den Reihen der Truppen mit ungeordnetem Abfeuern von Musketen geantwortet und als auch dann noch Pistolenschüsse erfolgten, gab eine ganze Compagnie Feuer. Erst jetzt begriff die neugierige Zuschauermasse, in welche Lebensgefahr sie sich begeben hatte. Ein Schrei der Angst und des Entsetzens machte sich überall laut, die herzzerreißende Klage über Todte und Verwundete erschallte dazwischen und die Masse lief in der wildesten Flucht auseinander, die schuldigen Rowdies schlichen sich aber davon und sind bis jetzt nicht von dem strafenden Arme der Gerechtigkeit erreicht worden.

Unter dem Schutze der Bajonette, die gleich statt der Spitzkugeln hätten benutzt werden sollen, wurde einigermaßen die Ruhe und Ordnung vor und im Camp Jackson wieder hergestellt. Die Freiwilligen marschirten mit den Gefangenen ab und Alles, was im Lager an Waffen, Munition, Zelten und anderen Vorräthen gefunden wurde, kam als Contrebande und Kriegsbeute nach dem Arsenal.

Digitized by Google

Dabei stellte es sich unbestritten heraus, daß fast der ganze Kriegsvorrath im Rebellen-Camp geraubtes Bundeseigenthum war. Der Süden hatte den Rowdies von St. Louis das gestohlene Mordmesser in die Hand gegeben.

Die Zahl der unglücklichen Personen, welche bei der bellagenswerthen Affaire sofort getödtet waren, oder in Folge ihrer erhaltenen Verwundungen gleich nachher starben, betrug über zwanzig. Es befanden sich Frauen und Kinder dazwischen. Von den Freiwilligen blieb einer, von den Milizen blieben zwei auf dem Platze, mehre waren verwundet. Blandowsky, Capitain einer Turnercompagnie des Blair'schen Regimentes, erhielt einen Pistolenschuß durch das Bein. Die Kugel hatte den Knochen zerschmettert, das Bein wurde wiederholt, weil nie weit genug, amputirt, der kalte Brand trat hinzu und auch dies Opfer eines Meuchelmordes fiel. Blandowsky war viel durch das Leben gewürfelt, ein lieber Gesellschafter, ein ausgezeichneter Schütze und Fechtmeister und ein Soldat der Freiheit. In Polen, Ungarn und Italien hatte er gekämpft und viele Wunden erhalten. Er hinterließ eine unversorgte Familie.

Schnell wie die Windsbraut wurden die Ereignisse von Camp Jackson in St. Louis bekannt. Die Gefangennahme der Miliz mit General Frost und dessen Officieren war zu unerwartet und niederschlagend für den Gleichgesinnten, erzeugte verbissene Wuth und je nach den Verhältnissen einen überheftigen Tadel nebst Beimischung von ungemessenen Drohungen. Die Patrioten jubelten dahingegen laut auf, betrauerten aber, sobald die Einzelheiten erzählt werden konnten, das unglückliche Nachspiel. Dies griffen die Secessionisten mit boshafter Schlauheit auf, feuerten ihre käuflichen, verwerflichen Horden noch mehr gegen die „Dutchmen" an und in manches Gemüth kam damals eine bange Besorgniß für die nächste Zukunft. Selbstvertheidigung wurde Lebensbedingung für jeden deutschen Patrioten und mit einer Hast, wie sie nur die früheste Jugend besitzen kann, wenn sie sich für etwas begeistert, eilten die deutschen Bürger, Compagnien zu bilden um eingeschworen und bewaffnet zu werden. Der Würfel war in St. Louis gefallen, an ein Zu-

Digitized by Google

rückgehen dachte Niemand, der es irgend ehrlich mit der Union und der Freiheit hielt. Obgleich befürchtet werden mußte und obgleich von der Polizei fast nichts geschah, um einen Straßenauflauf zu verhindern, ging doch der Abend und die Nacht des 10. Mai ziemlich ruhig hin, nur in einigen entfernten Stadttheilen fielen nicht bedeutende Tumulte vor. Daß diejenigen Wards, worin meist Deutsche wohnten, gut besetzt und bewacht wurden, ist selbstredend.

Dritter Abschnitt.

Von Camp Jackson, 10. Mai, bis zum Treffen von Carthage, 5. Juli, 1861.

Die Aufhebung von Camp Jackson, die Gefangennahme der Rebellen und die Confiscirung aller Waffen und Lagervorräthe wurde in jener Zeit der immer drückender und beengender werdenden Misere überall als eine kühne, patriotische That, als ein Vorbild für rasches, durchgreifendes Handeln, als die ersehnte Oase in der politischen Wüste begrüßt. Man konnte nicht anders, man mußte es dem Westen, den patriotischen Bürgern von St. Louis, den deutschen Männern lassen, daß hier der erste Hauptschlag gegen die Secession geschehen war. So weit der Telegraph reichte, flog auch an demselben Abend noch die von den Patrioten bejubelte, von den Rebellen verfluchte Kunde.

In St. Louis stand es derweil schlimm genug, denn nicht allein die zu jeder Schandthat fähigen Banden, auch die „Gentlemen-Loafers," sogar gewisse „Ladies" und auffallender Weise mehre der begütertsten, amerikanischen Familien nannten die Camp Jackson-Affaire einen rohen, verbrecherischen Eingriff in die Rechte, Freiheiten und in die Unabhängigkeit des Staates und Volkes von Missouri. Die anglo-amerikanische Presse mit Ausnahme des „Daily Democrat" bezeichnete die That mit den schwärzesten Worten, sie konnte

Digitized by Google

keine Farbe dunkel genug finden, um ihren „souverainen" Abſcheu auszudrücken, ſie ſprach von den Deutſchen als von „verkommenen Heſſen, welche zur Ausführung eines Verbrechens Lohndienſte genommen."

Die Abſicht, ein Seceſſionslager zu gründen, die Staatsmiliz zur Mordbande des verrätheriſchen Gouverneurs zu machen, das Arſenal zu nehmen und die Straßen von St. Louis mit Bürgerblut zu tränken, wurde, ſo klar ſie vor Augen lag, hart geleugnet und die in das Complot eingeweihten Leute, namentlich deren Führer und deren Organe, wußten nur im niedrigen Gaſſenſtyl von „damn'd outrage" und damn'd Dutch zu ſchimpfen. Später aufgefundene Correſpondenzen und ſonſtige unumſtößliche Beweiſe haben hinlänglich bewieſen, wie ſtark und wie verzweigt die Verſchwörung war und auf welcher Pulvertonne das loyale Element ſtand. In manchen Theilen des Staates iſt es ja heute nicht beſſer geworden, denn täglich hören wir noch von der Beraubung und Ermordung unionstreuer Bürger. Eine deshalbige Mitſchuld tragen aber auch mehre Militair- und Civil-Behörden durch ihre unbegreifliche Nachläſſigkeit, Langmuth und Schwäche.

Das Hauptquartier der Seceſſioniſten ſchien damals in und vor dem Planter's House, einem der beſuchteſten Hotels in St. Louis, zu ſein. Dort in der vierten Straße, von Chesnut-, bis Olive- und Pine-Straßen hinauf ſtanden ſchon am frühen Morgen des 11. Mai, Samſtag, zahlreiche Gruppen im heftigſten Geſpräch über die „ſchreckliche Miſſethat General Lyon's und ſeiner Dutchmen." Es waren viele Freunde und Verwandte der am Tage vorher gefangenen Miliz zen dabei, die Rowdies fehlten als unvermeidliche Spießgeſellen nicht und noch weniger fehlten jene betäubenden Getränke, welche in Zeiten einer ſolchen Aufregung die Menſchen in wilde Thiere verwandeln. Daß es zu Exceſſen kommen würde, konnte Niemand bezweifeln, wurden doch ſchon ruhige, angeſehene, deutſche Bürger, welche ihrem Geſchäfte nachgingen und die ſtets zahlreicher und aufgeregter werdenden Gruppen paſſiren mußten, auf die frechſte Weiſe inſultirt, denn dem rohen Worte und der geballten Fauſt fügte ſich die Drohung der Kugel und des Strickes hinzu. Die vom Gouver-

Digitized by Google

neur Jackson eingesetzte, mit den Secessionisten zum Theil buhlende Sicherheitsbehörde der Stadt schien aber von dem Allen sehr wenig zu sehen und zu hören. Uebrigens muß auch erwähnt werden, daß einige, wenige Deutsche leider in einem nicht unzurechnungsfähigen Zustande die gefährlichsten und provocirendsten Aeußerungen machten und ihren Haß namentlich gegen diejenigen deutschen Mitbürger ausließen, welche sie nicht „sauber über dem Nieren-tück" hielten. Auch darin zeigten sich die Folgen der gehässigen Parteipolitik.

Von den Vorfällen jenes Morgens möge hier nur einer für die andern reden. Um zehn Uhr etwa kam ein junger Kaufmann Namens Vogler, Mitglied der Compagnie der Turner-Zouaven, aus der Turnhalle, wo er Nachts auf Wache gewesen, nach seinem in der vierten Straße liegenden Store zurück. Sobald ihn die Rowdies sahen, schwuren sie seinen Tod und einige hundert derselben verfolgten ihn. Er mußte für sein Leben rennen, flüchtete sich in einen anderen Store, war auch hier nicht sicher, kam in ein geheimes Versteck und entschlüpfte dann mittelst einer ihn unkenntlich machenden Verkleidung. Man hörte damals von der Pöpelmasse zuerst die laute Behauptung, daß Laternenpfähle eine zweckmäßige Erhöhung für loyale Bürger bildeten. Die Polizei schritt bei diesem Vorfalle nicht ein und die Aufregung wurde deshalb noch stärker, der Pöbel noch ungezügelter. Die „Hochs" für Jefferson Davis und für die südliche Conföderation nahmen kein Ende und die Drohungen, daß jeder Deutsche wie ein Hund niedergeschlagen werden müsse, wurden das Losungswort der sogar gebildet sein wollenden Secessionisten.

Das fünfte Homeguard-Regiment, Colonel Stifel, wurde Mittags im Arsenal eingeschworen und mit Waffen versehen. Es bestand meist aus deutschen Bürgern der neunten und zehnten Ward. Wenigstens zwei Drittheile derselben waren angesessene, verheirathete Geschäftsleute, ein höchst kleiner Theil war aber nur in den Waffen geübt, den Bajonetkampf kannte fast keiner. Um bei einer etwaigen Gefahr, und diese mußte unter jeden Bedingung befürchtet werden, möglichst gewappnet zu sein, ließ der Commandant des Regimentes scharf laden. Dann ging es mit klingendem Spiel und im rüstigen

Digitized by Google

Marsch die Carondelet-Avenue und die Markt-Straße hinauf bis zur Walnut-Straße. So wie das Regiment in diese Straße bog, erhielt es von den Zuschauern nicht das jauchzende Zurufen wie vorher, sondern nur gemeine Flüche und Schwüre der Rache. Selbst Messer, Dolche und Revolver wurden auf die drohendste und herausfordernste Weise den ruhig vorbeimarschirenden Bürgersoldaten gezeigt.

Als das Regiment im Hinaufmarschiren der Walnut-Straße die fünfte Straße passirt hatte, wurde plötzlich aus einem Haufen von Rowdies, welche auf den Stufen der dortigen Kirche standen, nach der letzten Compagnie geschossen. Dasselbe geschah aus einem der oberen Fenster eines gegenüber stehenden Hauses. Ein Theil der erschrockenen Compagnie, von der zwei Mitglieder verwundet wurden und stürzten, machte Kehrt und feuerte seine Musketen in den Richtungen ab, woher die Schüsse gekommen waren. Während die Zuschauer mit dem Schrei des Entsetzens in die nächsten Häuser eilten, oder sich sonst ein Versteck suchten, warfen sich, die allgemeine Verwirrung benutzend, viele Rowdies auf die letzten Freiwilligen, mißhandelten diese und eilten dann schleunigst von dem Schauplatze ihrer bis jetzt noch nicht bestraften Schandthat. Fünf Todte, drei Sterbende und mehre theils leicht, theils schwer Verwundete bildeten die traurigen Opfer dieses unglücklichen Ereignisses. Abermals stand die Polizei fern vom Schuß, sie ließ sich erst sehen, nachdem Alles vorüber war, und passend wurde deshalb bemerkt, daß die Todten und Verwundeten Gefahr liefen, arretirt zu werden.

St. Louis wurde jetzt ein Bienenkorb der Aufläufe und der Revolution. Die obersten Autoritäten schienen dies endlich auch zu begreifen. General Frost wurde vermogt, aus seinem Haftlokale im Arsenal eine dringende Beruhigungsadresse an „seine Genossen" zu erlassen, die Gefangenen wurden ohne weitere Ceremonie freigegeben und von ihren Genossen jubelnd empfangen, der neue Stadtmayor Taylor schloß sämmtliche Salons, befahl den Minderjährigen, sich drei Tage lang in ihren Häusern und Wohnungen zu halten, empfahl den Erwachsenen, wenigstens Abends daheim zu bleiben, und ermahnte das ganze Volk zur Ruhe. Abends fand eine aufrührerische

Digitized by Google

Versammlung vor dem Planter's House statt. Der dort herrschende Geist ließ sich leicht begreifen, denn ein Redner rief unter dem wilden Beifall der Masse aus, die deutschen Hunde müßten vernichtet und die Kinder im Mutterleibe sollten nicht geschont werden. Dort war es auch, wo sich Uriel Wright zuerst mit vieler Erbitterung gegen Lyon's angebliche „Gewaltmaßregeln" aussprach und diese mit Worten bezeichnete, welche denen gleich kamen, womit Gouverneur Jackson die Proklamation des Präsidenten Lincoln beantwortete.

So viel für den Abend und die Nacht befürchtet war, so wenig geschah, denn bei einem heftigen, andauernden Gewittersturm floß der Regen in Strömen herunter. Die Homeguards hielten mehre der wichtigsten Punkte, besonders ihre Waffendepots, sehr stark besetzt und wer Abends spät durch die Straßen nach Hause eilte, durfte sich nicht wundern, fern im Westen Amerika's von einer, dem Platzregen und der „verhenkerten Krisis" nicht wenig zürnenden Schildwache mit dem altvaterländischen—„Wer da?"—angerufen zu werden. Ein —„Gut Freund"— half geeignet aus der Klemme.

Am folgenden Tage, Sonntag, erließ General Harney, der von Washington zurückgekommen war, eine Proklamation an das Volk von St. Louis, ermahnte kräftig zum Frieden, wieß nicht undeutlich auf sein Recht, das Kriegsgesetz zu erklären, hin und bemerkte, daß er nach sorgfältiger Prüfung seiner Instruktionen nicht die Autorität besitze, die Standquartiere der Homeguards zu verlegen. Das Letztere beruhigte die Deutschen und schüchterte die Amerikaner ein, denn es war erzählt worden, daß die den Amerikanern verhaßten und den Deutschen zum besondern Schutz dienenden Homeguards entfernt werden sollten.

Auf Ansuchen des Stadtmayors Taylor ließ Harney im Laufe des Tages vier leichte Geschütze mit entsprechender Bemannung nach der Walnut-, zwischen dritter und vierter Straße, bringen und zwei Tage darauf erließ er abermals eine Proklamation, argumentirte darin gegen das Recht und die Zweckmäßigkeit der Secession, namentlich in Missouri, erklärte die Milizbill der Jackson-Legislatur für eine Secessions-Ordinanz und als null und nichtig und sankti

Digitized by Google

nirte die Aufhebung des Camp Jackson mit folgenden Worten: „Keine Regierung in der Welt wäre zu irgend einer Achtung berechtigt, wenn sie nur für einen Augenblick solch' offene, hochverrätherische Vorbereitungen, wie sie in Camp Jackson gemacht worden, dulden würde.“ Diese Proklamation machte die Secessionisten vorsichtiger, aber auch verstockter und ihr Haß gegen die Deutschen wurde verbissener, denn nur durch diese war unsere Regierung in den Stand gesetzt, sich Achtung und Gehorsam zu verschaffen. Das Milizgesetz hatte übrigens die verrätherische Legislatur mit noch einigen andern, Secessionsakten ähnlich sehenden Gesetzen Hals über Kopf passirt, als die Neuigkeit von der Einnahme Camp Jackson's nach Jefferson City kam und die Herren schonungslos aus ihren besten Träumen riß. Sie glaubten Lyon schon auf dem Marsche und vor den Thoren und er ließ auch nicht lange auf sich warten.

Wie es mit dem Rechtsgefühl und der Gerechtigkeitspflege in St. Louis aussah, davon geben die Verdikte der Coroners Juries über die bei Camp Jackson und bei dem Straßenkampfe am 11. Mai Gefallenen den widerlichsten Beweis. Ganz in dem Sinne, wie die der Secession huldigenden Blätter jene Ereignisse beurtheilten und wie sie diese durch die unsinnigsten Einsendungen entstellen ließen, sagten mehre Zeugen aus und nur auf deren Angaben wurde gehört. Die anderen Zeugen galten nicht und selbst eine Darstellung Lyon's über die Vorgänge in Camp Jackson blieb unbeachtet. Auch als bewiesen wurde, daß auf Lieutenant Sexton der regulairen Armee drei Male gefeuert und der Rowdy, als er aus seinem Revolver den vierten Schuß abfeuern wollte, mit einem Bajonet niedergestoßen worden sei, hatte die Jury kein Gehör und so entstand das folgende Monstrum eines Verdikts:

„Mehre Opfer, welche bei den Vorgängen in Camp Jackson am 10. Mai fielen, fanden ihren Tod durch scharfe Musketenschüsse, die von gewissen Vereinigten Staaten-Freiwilligen unter dem Befehle des General Lyon und der Obristen Blair und Börnstein abgefeuert wurden.“

Digitized by Google

Das Verdikt über die Vorgänge am 11. Mai bildet ein entsprechendes Seitenstück zu dem vorstehenden. Obgleich auch bei dieser Coroner's Untersuchung die loyalen Bürger competente Zeugen genug vorgeführt hatten, brachte es die Jury, auf welche in solchen Fällen der Coroner einzuwirken versteht und hier geschah dies rechtlos und maßlos, nur zu folgendem Bescheid:

„Sechs Personen fanden ihren Tod durch scharfe Musketenschüsse, abgefeuert von Freiwilligen Vereinigten Staaten-Soldaten unter dem Befehle gewisser, der Jury nicht bekannter Officiere. Zwei Personen wurden durch Pistolenschüsse, abgefeuert von Individuen, welche der Jury ebenfalls nicht bekannt sind, getödtet."

Damit sollte die Sache im Wege Rechtens abgethan sein. Vielleicht wurde aber nur das Ganze vom politischen Standpunkte aus betrachtet. War dies der Fall, so ist die Frage anders, denn man hatte, und es ist trotz des vom Volke ausgesprochenen Rachefluchs noch eben nicht besser geworden, sich daran gewöhnt, in der Politik nicht Sitte noch Recht und Gesetz zu suchen, sondern alles zu dulden und zu entschuldigen, zu nehmen und zu verdrehen. Vielleicht entschuldigt man es auch von diesem Standpunkte, daß die deutschen Patrioten, welche Ruhe und Familienglück, Eigenthum und Leben ohne schnöden Lohn der einen, großen Sache weihten, als Lincoln-Söldlinge und käufliche „Hessians" beschimpft wurden.

Es konnte aber ein solch' perfides Verfahren die Deutschen nicht einschüchtern und nicht entmuthigen, es schien im Gegentheil sehr ermunternd zu wirken, denn zu derselben Zeit war das fünfte Freiwilligen-Regiment unter Colonel Eberhard Salomon als complet eingemustert und so standen allein aus St. Louis binnen der kurzen Zeit von reichlich drei Wochen mit Einschluß der Homeguards zehn deutsche Regimenter, an deren Spitze sich sieben deutsche Obristen befanden, auf dem Kampfplatz.

Im Norden wurde St. Louis als Muster und Vorbild gepriesen und bereitwillig beeilte man sich im Osten, der Bitte zur Unterstützung der ganz auf sich allein angewiesenen, den schärfsten und gefährlichsten Vorposten gen die Rebellion behauptenden, loyalen

Digitized by Google

Kämpfer in St. Louis nachzukommen. Damals und später gab es patriotische Stimmen, welche einen solchen Schritt nicht billigten, doch läßt sich jetzt nicht mehr darüber hadern, um so mehr, weil die Bitte nicht gestellt wäre, wenn die Regierung irgend eine Energie der Kriegsführung gezeigt und nicht beschlossen hätte, mit Zucker, Pfeffernüssen und Sammetpfötchen in den Grenzstaaten aufzutreten. Und doch waren durch diese unglückliche Politik, der Tausende und abermal Tausende der besten Unionsleute zum Opfer fielen, Virginia, Nord-Carolina, Tennessee und Arkansas bereits den Secessionisten als die beste Beute in die Hände gefallen. Diese erhielten mit diesen Staaten, was ihnen fehlte, nämlich die besten Ackerbau- und Viehzucht-Distrikte des Südens. Außerdem wurde der Schauplatz des Bürgerkrieges, die später und jetzt so übermäßig mit Blut getränkte Wahlstatt, auf den ungewissen, schwankenden, ein Heer schlauer Spione liefernden Boden der Grenzstaaten verlegt. Diese wurden das Bollwerk der Rebellen, es lag das in der Natur der Sache, aber die Bundesregierung wollte es damals, sie scheint es jetzt nicht zu begreifen.

Im Innern des Staates Missouri und schon in der nächsten Umgegend von St. Louis wirkten die Einnahme von Camp Jackson und die damit verknüpften Vorgänge auf eine sehr zweifelhafte, die Unionisten kaum ermuthigende, die Secessionisten zur niedrigsten Rachgier anstachelnde Weise. Nur wo die loyalen Bürger in ziemlicher Anzahl wohnten und dadurch eine etwas gebietende Stellung einnehmen konnten, war es möglich, Homeguards oder Schutzwachen zu bilden, wo die Unionisten aber vereinzelt wohnten, mußten sie sich sehr ruhig verhalten, oder sie wurden ihres beweglichen Eigenthums beraubt, von Haus und Hof getrieben, schändlich mißhandelt und in einzelnen Fällen sogar grausam gemordet. Bis zur jetzigen Stunde ist dies in einigen Distrikten Missouri's nicht besser geworden und einsam oder zerstreut lebende Unionisten sind sogar heute noch gezwungen, mit den Wölfen zu heulen, um das Leben und Eigenthum ihrer Familien zu schonen. Die betrübendsten Nachrichten liefen und laufen deshalb übergenug ein.

Digitized by Google

Der Haß gegen die Deutschen kam im Innern des Staates, dort, wo sie der Gewalt der Rebellenhorden durch ihre Einzelstellung übergeben waren, auf die schauderhafteste Art zum Ausbruch. Brand, Raub und Mord gingen Hand in Hand mit den Secessionisten gegen diejenigen Bürger, welche ihre Ueberzeugung nicht verleugnen, ihren auf die Constitution geleisteten Eid nicht brechen, ihr adoptirtes Vaterland nicht verrathen wollten. An Duldsamkeit und Schonung war nicht mehr zu denken, wohl aber wurden diese Tugenden auf die verkehrteste, weil die Secession fördernde, die Rebellion stärkende Weise von den Civil- und Militär-Bundesbehörden ausgeübt. Selbst in der Nähe von St. Louis-County trieben sich bewaffnete Banden mit Secessionsfahnen als Maradeure umher. In St. Louis selbst blieb es beim Wortkampf und bei Drohungen, wo aber bekannte oder uniformirte Unionisten, namentlich Deutsche, inzeln durch secessionistische Stadttheile gingen, wurden sie oft überfallen und schwer mißhandelt. Die viel auftauchenden Gerüchte wegen geheimer Mordthaten haben sich nicht bestätigt.

Desto mehr hausten die Rebellen in größeren und kleineren Banden und stets unter dem Schild der Staatsmiliz im Innern des Staates. Im Norden, wo selbst die angrenzenden Counties des freien, loyalen Staates Jowa den Rebellen offene, bis jetzt unbestrafte Hilfe leisteten, am Mississippi hinunter, in der großen Landstrecke bis zum Missouri, oberhalb und unterhalb desselben an der Nebraska- und vorzüglich Kansas Grenze, ganz besonders aber in den südlichen Counties, überall hausten die Guerillahorden und vielen derselben war es damals schon gleich, ob das geraubte Eigenthum von Freunden oder Feinden kam. Ueberhaupt zeigte es sich durch den Aufstand, daß es in einzelnen Theilen des Staates eine höchst ungebildete, rohe, mit dem Rechtsbegriff des Besitzes und Eigenthums ziemlich unbekannte Volksclasse gibt, welche nur das Nothdürftigste im Ackerbau und der Viehzucht und in sonstigen Gewerken betreibt, ein ganz williges Werkzeug der Sklavenhalter und Politiker ist und sich vielleicht befriedigt fühlt, daß noch der Neger unter ihnen steht. Männer wie Frauen sind dort verwilderte, wirklich abschreckende Gestalten.

Digitized by Google

Die Berichte aus dem Innern waren oft herzzerreißend, obgleich hin und wieder nach übler Gewohnheit selbst das Schlechte, Boshafte und Grausame noch übertrieben und meist die Provokation verschwiegen wurde. Sensationszeitungen fanden damals wie nachher ein dankbares Feld, es wurde dies auch so fleißig beackert, daß jetzt die nackte, an sich schreckliche Thatsache ein fast—gleichgiltiges Publikum findet. Kopf- und Barthaare halb oder ganz zu scheeren, nach Art der Wilden zu federn und zu theeren, Schubladen und Taschen, Kisten und Kasten zu plündern, den rothen Hahn auf das Dach zu bringen, war keine ungewöhnliche Arbeit der Secessionisten, und die deutschen Handwerker und Farmer wurden dabei vorzüglich in Angriff genommen. Manche derselben konnten sogar froh sein, wenn sie mit einem weißen Stecken davon kamen. Die deutsch-amerikanischen Zeitungen hatten übergenug zu berichten und doch ist manches noch verschwiegen und vergessen worden, die anglo-amerikanischen Zeitungen hatten aber wenig Raum und noch weniger Gefühl für die bitteren, gegründeten Beschwerden. Wurden deutsche Grocers ausgeplündert und mißhandelt, so wußten heuchlerische Tempereuzblätter Entschuldigungen genug zu finden.

Aber Claiborne Jackson's Staatsmiliz oder Räuberbande verschonte selbst die loyalen, eingeborenen Bürger nicht. Wir wollen hier einen Fall, der noch gelinde für so viele andere sprechen mag, erwähnen. Capitain J. Fowler, ein befahrter Amerikaner, dessen Vater im Unabhängigkeitskriege gekämpft, und der selbst als Demokrat und Anhänger von Stephen A. Douglas bei der letzten Gouverneurswahl für Claiborne F. Jackson gestimmt, wohnte an Broker's Landing, Osage County, drei Meilen von Westphalia, am Osage River. Derselbe besaß ein bis auf die Maschine, die in St. Louis fertig und zur Absendung bereit stand, ausgerüstetes kleines Dampfboot, das er in den letzten sechs Monaten hatte bauen lassen, um es in Betrieb zu setzen. Dieses Boot lag an der Osage Brücke und ward am 10. Mai von der aus Camp Jackson berufenen und nach Jefferson City gegangenen Jackson-Miliz-Compagnie, unter Capitain Kelly, versenkt. Der genannte Capitain händigte Fowler eine

ſchriftliche Beſcheinigung ein, des Inhalts, daß die Verſenkung des Bootes auf Ordre Gouverneur Jackſon's erfolgt ſei, ſowie er außerdem noch eine Anweiſung, auf Gouverneur Jackſon lautend, empfing, der die Wiedererſtattung des erlittenen Verluſtes verheißt. Die in der Nähe des Bootes aufgeſtapelten, circa ſechszig Dollars werthen Lumbervorräthe, gleichfalls Fowler's Eigenthum, welche von der Bande in Brand geſteckt wurden, ferner drei Barrels Theer, ein Faß Terpentin ꝛc., zuſammen mit dem verſenkten Schiffe machten den Verluſt Fowler's zu einem mehr als drei tauſend Dollars betragenden—ganz abgeſehen von der auf den Bau des Bootes verwendeten Zeit und Mühe.

Damit nicht genug, erſchien um Mitternacht ein einzelner Bote in Fowler's Haus, der ihm die Warnung überbrachte, daß dieſelbe Bande, die ſein Eigenthum zerſtört, auch nach ſeinem Leben trachte. Der alte Mann ſprang ohne irgend welche Vorbereitung aus dem Bette und ſchlug die Richtung nach dem Miſſouri ein, den er auch—nachdem er drei verſchiedene Piquets Jackſon'ſcher Garden glücklich umgangen—erreichte, wo er ſich in ein Skiff verbarg und in der darauf folgenden Nacht ſeine Flucht nach Hermann bewerkſtelligte. Fowler hat natürlich keinen Cent Schadenerſatz empfangen. Später wurden ſolche Angelegenheiten viel ſummariſcher abgemacht, man nahm ohne Anweiſungen und doch haben Jackſon und deſſen Henkersknechte für die Ausrüſtung ihrer Miliz Millionen angewieſen.

Die erſte Streiffahrt, welche von den Unionstruppen in das Innere des Landes zur Unterſtützung und Beſchützung der bedrängten Unioniſten gegen die Rebellen gemacht wurde, geſchah in den Counties Waſhington und Jefferſon. Die „Iron Mountain Railroad" führt von St. Louis aus zu jenen Wunderwerken der Welt, wo die reichſten, unerſchöpflichſten Eiſenlager noch in ziemlicher Jungfräulichkeit ruhen und hohe Berge von ſolidem Eiſen der Arbeit der Zukunft, welche ſie in alle möglichen Gerathſchaften des Krieges und des Friedens verwandeln wird, die rauheſte, trotzigſte Stirn entgegen ſtemmen. Reiche Fluren liegen dazwiſchen und grenzen an dieſe eigenthümlichen Formationen des alten Vulcan. Die begü-

Digitized by Google

tertsten Einwohner dort wissen zum großen Theile wenig den Naturse gen und eben so wenig den Se gen der Freiheit zu genießen,— sie sind ihrem Intereſſe und dem Menſchenrechte gegenüber Sklavenhalter und ihrer Republik gegenüber Seceſſioniſten.

Viele und dringende Beſchwerden über das Treiben und Unweſen dieſer Menſchen gegen die dort wohnenden Unioniſten wurden gleich bei dem Aufſtande in Miſſouri rege. Als ſich die Klagen mehrten, ſandte General Lyon am 14. Mai einhundertfünfzig Mann des fünften Freiwilligen Regimentes, Colonel E. Salomon, unter dem Befehle des Cap tain Cole nach Potoſi, dem Countyſitz von Waſhington. Die kleine Mannſchaft kam dort mit einem Extrazuge der Iron Mountain-Bahn bei Tagesgrauen an, wurde von kundigen Führern nach den Wohnhäuſern der erſten Seceſſioniſten gebracht und ohne daß ein Schuß gefeuert, ein Hieb oder Stoß geführt war, befanden ſich bald über hundert Gefangene im Courthauſe. Die Meiſten baten um Gnade, zeigten tiefe Reue, ſchwuren einen Treueid und wurden wieder rabiate Seceſſioniſten. Die verſtockteſten Rebellen und ein reicher Vorrath von Blei, Waffen und Pulver mußten mit nach St. Louis.

Auf der Rückfahrt hielt der Zug in De Soto, Jefferſon County. Man hatte in Erfahrung gebracht, daß die Seceſſioniſten dort einen Feſttag feiern, die Rebellenfahne aufziehen und den Unioniſten ein Aergerniß bereiten wollten. Eine bewaffnete Reiterſchaar ſollte das Feſt verherrlichen und machte, als der Zug ankam, einige Vorübungen. Die Helden nahmen, ſobald die Unionstruppen nahten, Reißaus und ließen einen Theil ihrer Waffen und dreißig Pferde im Stich. Den Baum, an welchem die Seceſſionsfahne flattern ſollte, ſchmückte bald das Sternenbanner. Die Rebellenflagge, welche von ſogenannten amerikaniſchen Ladies verfertigt war und feierlich den davon gelaufenen Rittern übergeben werden ſollte, konnte trotz des emſigſten Suchens nirgends gefunden werden. Einwohnende Unioniſten kamen jedoch auf die Spur. Das Haus, wo die Fahne verborgen, wurde von Soldaten durchſucht. Man fand nichts. Aber die Dame des Hauſes blieb ſteif auf ihrem Sitze und zeigte

Digitized by Google

dabei ein finsteres und doch ängstliches Gesicht. Der Regimentsarzt Dr. Franklin, welcher die Expedition begleitete, beschaute die Dame mit seinen praktischen Augen und fand sowohl ihren Sitz als ihre Dimensionen etwas zu auffallend. Seiner höflichen aber sehr entschiedenen Bitte, sich zu erheben, mußte die Dame folgen. Unter ihrer Crinoline weg fiel ein Streifen der Fahne und im nächsten Augenblicke hatte der Doktor sehr artig und mit den Worten— „Verzeihen Sie, Madame"—die Secessionistin von einer dreißig Fuß langen und neun Fuß breiten Secessionsflagge entbunden. Als Abends bei der Zurückkunft des Streifcorps die Gefangenen und die Beute im Arsenal abgeliefert wurden, verwandelte man die erste Siegestrophäe, die eroberte Fahne, augenblicklich in kleine Fetzen, denn Jeder wollte ein Andenken von der ersten Siegesfahrt im Innern des Staates besitzen.

Gleich darauf folgende und spätere Streifzüge,—sie müssen noch lange gegen die Guerillas gemacht werden,—waren nicht so blutlos erfolgreich, sie ereigneten sich, wenn man das ganze, große Gebiet des Staates nimmt, Tag für Tag und ihr Resultat war und ist oft wenig mehr als Todte und Verwundete. Man begnügt sich, die gefangenen Secessionisten schwören und wieder laufen zu lassen und dadurch die Zahl der Meineide mit den Rebellen zu vermehren. Die Letzteren kennen jeden Schlupfwinkel, jeden versteckten Nebenweg in den endlosen Sümpfen, Schluchten und Waldungen, sie haben die abgefeimtesten Spione, verlassen plötzlich Haus und Hof, schließen sich einer Guerillabande an, werden, wenn auseinander gejagt, im nächsten Augenblick ruhig arbeitend, als ob nichts geschehen, auf ihrer Farm gefunden, und Niemand wird ihr Raub und Mordhandwerk verrathen.

Während der Kampf in St. Louis schwebend und unter dem Eise blieb, im Innern des Staates aber auf den Plätzen, wo die Unionisten am wenigsten geschützt waren, zum offenen Ausbruch kam, erhielt die Bildung einer Unionsheimwehr oder Homeguard das unerwarteste Kaltwasserbad. General Harney wurde von den reichsten Grundbesitzern, von den stockconservativen Bürgern, von den furcht-

Digitized by Google

Der Lieutenant-Gouverneur Reynolds hatte sich während der Extrasitzung der Legislatur und vor- und nachher auf einer Mission im Süden befunden, um mit den Hauptführern über die in Missouri vorzunehmenden Schritte zu berathen. An und für sich sah man Missouri schon als außer der Union stehend und dem Süden gehörend an. Den Führern hier war hauptsächlich daran gelegen, die Souverainität des Staates über die der Union zu stellen und mit dem Geschrei für die Erhaltung des Friedens und der Ordnung im Staate, den Ruf für die Erhaltung der Union zu ersticken. Außerdem wollte man die Freiwilligen-Regimenter unthätig und unschädlich machen und die Homeguards gänzlich auflösen. Dadurch wären auch die deutschen Bürger, was man so heiß wünschte, wehrlos und hilflos geworden.

General Lyon wurde einstweilen Harney's Nachfolger. Man versuchte mit dem ersteren, was mit dem Letzteren gelungen war, man stieß aber an das treueste Unionsherz, an den unerschütterlichsten Eisenkopf. Nach längeren Machinationen gelang es endlich, zwischen Lyon und Jackson eine Conferenz zu bewerkstelligen, der F. P. Blair und St. Price beiwohnten. Die Unterredung fand am 11. Juni in Planters House zu St. Louis statt.

Jackson erbot sich, die Staatsmiliz aufzulösen, deren bereits außerhalb des Staates stehende Compagnien zu entwaffnen, keine Waffen oder andere Kriegsgeräthe in den Staat zu bringen, alle Bürger ohne Unterschied der Partei gleichmäßig zu beschützen, alle revolutionairen Aufstände im Staate zu unterdrücken, jeden Eindringling, wer es auch sein möge, zurückzutreiben und eine völlige Neutralität zu behaupten. Für diese scheinheilige Lüge, Verrätherei und Unmöglichkeit forderte Jackson, daß die von der Bundesregierung ungesetzlich errichteten Homeguards aufgelöst und die Vereinigten Staaten-Truppen auf denjenigen Plätzen gelassen würden, welche sie damals behaupteten. Lyon verwarf sehr bestimmt Jackson's Anträge, er wollte nichts von der Auflösung der Homeguards wissen, forderte die sofortige Entwaffnung der Milizen und die Nichtigkeitserklärung der Milizbill und drohte rundweg mit einer militairischen

Digitized by Google

Besetzung des Staates durch die Bundesregierung. Jackson weigerte sich, verschwand heimlich und, obwohl er um freies Geleit von und zurück nach Jefferson City gebeten und dies erhalten hatte, ließ auf seiner übereiligen Rückfahrt durch seine bereits dazu angestellten Brandmörder die Eisenbahnbrücken hinter sich zerstören und verbrennen. So schonte er öffentliches Eigenthum und das Leben seiner Mitbürger! Secessionisten, Bürger in St. Louis, die dort heute noch ungefährdet spioniren und wühlen, bezeichneten jene ruchlose That als gesetzlich, constitutionell und nothwendig!

Von Blut bedeckt und Rache schnaubend kam Jackson in Jefferson City an und erließ sofort, 12. Juni, eine Kriegserklärung gegen die Vereinigten Staaten, forderte fünfzig tausend Mann zu den Waffen auf, um die „fremden Eindringlinge“— (ein Ausdruck, womit reichlich zwölf Monate später Gouverneur Gamble, Jackson's Nachfolger, die Unionskrieger in Missouri bezeichnete,)—aus dem Staate zu treiben, schwur, daß nicht die Staatsregierung, sondern die Staatsconvention das Band zwischen Missouri und der Union lösen könne, behauptete, daß jeder Bürger jetzt zuerst seinem Staate gehorchen und dann die unconstitutionellen Edikte des Militairdespotismus in Washington bekämpfen müßte und schloß mit einer dem letzten Barrikadenstyl entlehnten Phrase über Aufstehen, Freiheit und Tod.

Während sich die Ereignisse in Missouri fast überstürzten, tagte in Kentucky eine Convention der Grenzstaaten, ohne sich über Zweck und Ziel einigen zu können und in Washington schien es, als wolle man vor der Zusammenkunft des Congresses, 4. Juli, keine ernste Hand an das Werk legen. Anders war es mit den Rebellen, denn deren Energie steigerte sich mit jedem Tage und die angeblich scharfsichtigen Politiker wollten das nicht sehen und nicht begreifen.

Indessen hatte die Nation den plötzlichen Tod des Staatsmannes und Patrioten Stephen A. Douglas zu beklagen. Er starb achtundvierzig Jahre alt am 3. Juni in Chicago. Bei der schrecklichen Krisis und bei der an wirklich großen, kühnen und treuen Männern so armen Zeit war der Verlust zu beklagenswerth und zu

Digitized by Google

unersetzlich. In der Fieberhitze auf seinem Todesbette rief Douglas wiederholt :—„Vorwärts, Lincoln, vorwärts!“ Seinen beiden unerwachsenen Söhnen hinterließ er in der Sterbestunde den goldenen Rath :—„Sie sollen den Gesetzen gehorchen und die Constitution der Vereinigten Staaten unterstützen.“ Bis zur letzten Sekunde verweigerte er, trotz der Bitten seiner schönen, über ihn so viel vermögenden Frau, jeden geistlichen Beistand. „Ich habe etwas Besseres zu thun,“ sagte der Mann, dessen letzter Gedanke, dessen Todesseufzer seinem Lande und seinem Volke gehörte. Ehre seinem Andenken!

Lyon antwortete auf die Donnerkeile Jackson's blitzschnell. Er hatte sich bemüht, mit den wenigen, ihm damals zur Verfügung stehenden Truppen die wichtigsten, strategischen Punkte zu besetzen. Colonel Schüttner war mit seinem Regimente nach Bird's Point beordert, um diesen, durch seine Höhe das an der Ohio-Mündung liegende Cairo beherrschenden Punkt in eine Feste zu verwandeln. Das zu bedeutsame Cairo war bereits vom ersten Anfang des Krieges durch Illinois-Truppen besetzt und befestigt worden. Das Schüttner'sche Regiment hatte keine angenehme Arbeit. Es mußte reichlich zwei heiße Sommermonde hindurch mit geringer Abwechselung graben und nur graben und somit das thun, was zum Erstaunen der Mit- und Nachwelt die große Potomacarmee ohne Nutz und Frommen ein ganzes Jahr hindurch thun mußte.

Colonel Salomon hatte mit seinem Regimente in einzelnen Abtheilungen mehre Counties möglichst zu säubern und sich einer für den Südwesten bestimmten Expedition allmählig anzuschließen. Ein Theil dieses Regimentes nahm eine Secessions-Zeitungsdruckerei mit Beschlag und gab die erste, sehr burschikos gehaltene Feldzugszeitung in englischer und deutscher Sprache heraus.

Colonel Sigel befand sich seit dem 12. Juni mit seinem Regimente auf dem Marsche nach Rolla und dem Gascognade-Flusse, er betrat damals zuerst den beschwerlichen, steinigen, blutgetränkten Weg nach Springfield, der ihn zu seiner glorreichen Siegeslaufbahn führte.

Digitized by Google

General Lyon verließ am 13. Juni mit dem Regimente des Colonel Börnſtein, mit dem größten Theile des Blair'ſchen Regimentes, mit einer Abtheilung von Totten's leichter Artillerie und zwei Compagnien Regulairer theils auf der Pacific-Eiſenbahn, theils auf den Dämpfern „Jatan" und „Swon" St. Louis, um Jefferſon City zu beſetzen und Jackſon auf deſſen zu erwartender Flucht zu fangen. Dieſer hörte zeitig von Lyon's Ankunft, ſammelte ſeine Getreuen, ſtahl aus dem öffentlichen Schatze und vom Staatseigenthum, was mitgeſchleppt werden konnte, und machte ſich heimlich auf den Weg nach Booneville, vierzig Meilen unterhalb Jefferſon City am Miſſouri River. Brücken, Eiſenbahn und Telegraph ließ er hinter ſich zerſtören. Lyon kam Tags nachher, 15. Juli, in Jefferſon City an, erließ ſofort eine Proklamation an das Volk von Miſſouri, zählte darin Jackſon's Sündenregiſter auf und verſprach das Werk der Vergeltung.

Colonel Börnſtein wurde Platzcommandant in Jefferſon City und hatte, weil faſt ſämmtliche Staatsbeamte davongelaufen waren, eine doppelt wichtige Stellung. Er erließ in dieſer Beziehung am 17. Juni eine geeignete Proklamation.

Lyon verfolgte Jackſon und Sterling Price, deren Mannſchaft auf fünfzehn hundert bis zwei tauſend Mann angeſchlagen wurde, ohne allen Verzug auf den ihm zu Gebote ſtehenden Dampfern nach Boonville. Dies war von den Rebellen in der Eile und ſehr nothdürftig befeſtigt worden. Lyon errang dort am 18 Juni, ohne ſeine Truppen alle in das Gefecht zu führen, denn dies wurde im Grunde durch zwei Compagnien des Börnſtein'ſchen Regimentes unter dem Befehle des Majors, jetzt General Oſterhaus und durch einige Geſchütze der Totten'ſchen Batterie entſchieden, einen höchſt leichten und ſehr bejubelten Sieg. Ein officieller Bericht über dies Treffen liegt nicht vor, dieſer wurde auch nicht durch mehr oberflächliche Zeitungscorreſpondenzen erſetzt. Der nachfolgende Bericht umfaßt das Weſentlichſte:

Digitized by Google

„Die Vereinigten Staaten Truppen landeten an der Holzyard, ungefähr fünf Meilen diesseits Boonville und eine Meile unterhalb des Lagers der Staatstruppen. Letztere hatten eine Batterie nahe Boonville, welche gegen den Fluß gerichtet war, sie wurde aber umgangen und erwies sich als ganz unnütz. Unmittelbar nach ihrer Landung rückten die Vereinigten Staaten-Truppen auf die Staatstruppen los. Nach einem kurzen Scharmützel zogen sich die Vereinigten Staaten-Truppen in ein Weizenfeld zurück, wohin ihnen die Staatstruppen in hitziger Eile folgten, in der Meinung, sie hätten einen Vortheil über den Feind. Der Rückzug der Vereinigten Staaten Truppen war jedoch nur eine Kriegslist denn kaum hatten sie in dem Weizenfelde festen Fuß gefaßt, als sie ein verderbliches Feuer auf die Staatstruppen eröffneten, wodurch Viele getödtet wurden und die Uebrigen in die größte Bestürzung und Unordnung geriethen. Nach kurzer Zeit waren die Staatstruppen gänzlich geschlagen und flohen nach allen Richtungen.

Gouverneur Jackson war ungefähr eine Meile von dem Schauplatze des Gefechtes entfernt, beschützt durch Capitain Kelly's Compagnie, welche ihm als Leibgarde diente. Es wird berichtet, daß ihm während des Gefechtes seine eigenen Leute Vorwürfe wegen seiner Unbesonnenheit und Feigheit machten. Sobald er den Ausgang des Gefechtes gewahr wurde, nahm er, einem Bericht zufolge, Monroe Parson's und Capitain Kelly's Compagnien an ein Boot und fuhr stromaufwärts. Nach einem andern Berichte floh er allein und zwar zu Pferde in der Richtung von Syracuse. Monroe Parson war nicht im Gefechte, sondern war früher schon krank gemeldet worden. Die Stadt Boonville ist nicht im Geringsten beschädigt worden, da nicht ein einziger Schuß darauf abgefeuert wurde. Die Abwesenheit des General Price wird in folgender Weise erklärt: Am Sonntag Morgen erhielt der Gouverneur Jackson von mehren Vorposten die Nachricht, daß sieben Boote, mit Vereinigten Staaten-Truppen beladen, den Fluß herauf kämen. Eine Consultation wurde sogleich zwischen dem Gouverneur und General Price abgehalten, welche da-

Digitized by Google

mit endete, daß Gouverneur Jackson den Truppen Befehl ertheilte, sich aufzulösen, da sie sich gegen eine solche Macht nicht halten könnten. General Price reiste sodann nach Haus.

Die Truppen jedoch waren mit dem Befehle des Gouverneurs sehr unzufrieden und sagten, sie seien entschlossen zu fechten. Col. Marmaduke von Saline County, welcher dieselben befehligte, wurd der Sache überdrüssig und resignirte. Einige Stunden später erwies sich das Gerücht von den sieben, mit Vereinigten Staaten-Truppen bemannten Booten als unwahr. Der Gouverneur zeigte sich sodann bereit, seinen Befehl zu widerrufen, und empfahl seinen Truppen ihre Position zu behaupten und sich zum Widerstande gegen die Vereinigten Staaten-Truppen zu rüsten. Er erließ ferner eine Proklamation, worin er sagte, daß das Commando einem gewissen General Little übertragen worden sei. Was die Folge davon war, ist oben erzählt. Niemand hat zuverlässige Nachrichten, wie hoch sich die Anzahl der todten und verwundeten Rebellen beträgt. Es wird jedoch bestimmt behauptet, daß Lyon einmal die Staatstruppen in einer Position hatte, wo er sie in der schrecklichsten Weise hätte niedermähen können, aber er ließ gerade zu dieser Zeit das Feuern einstellen und ging daran, Gefangene zu machen."

Die Größe des Verlustes der Rebellen ist nicht genau ermittelt worden, sie war aber nach Verhältniß bedeutend Der zu leichte Sieg hatte übrigens einen Nachtheil, er verführte nämlich die Unionstruppen zu dem später nachdrücklich getödteten Glauben, daß das Hasenpanier ein stehendes Losungswort der Rebellen sei.

Die Homeguards waren derweil in St. Louis nicht müssig, auch sie zogen hinaus in das Feld, in den Staat und vertrieben, zerstreuten und fingen die in Guerillabanden umherstreifenden Secessionisten. Das Kallmann'sche Regiment kam von einem solchen Marsche, der sich bis Warrenton, Warren County, erstreckte, am 17. Juni zurück. Als es auf dem Wege zu seinem Hauptquartier durch die 7. Straße kam, entlud sich der alten Recorder's-Court gegenüber zufällig die Muskete eines Soldaten. Der Schuß ging harmlos in die Luft. Plötzlich fielen ein bis zwei Pistolenschüsse an

Digitized by Google

die Compagnie des Capitain Rieseck, dem eine von oben abgeschossene Pistolenkugel durch den Mantelsack fuhr. Die Soldaten antworteten sofort in der Richtung, woher die Schüsse kamen, eine Menge Spitzkugeln trafen die Recorder's-Court und leider wurden vier Mann getödtet und einige schwer verwundet.

Dies unglückliche Ereigniß wurde gleich den früheren in Camp Jackson und Walnut-Straße untersucht, verdammt und durch ein ähnliches Verdikt der Coroner's Jury beseitigt. Die eigentlich Schuldigen ereilte keine Strafe.

General Lyon verfolgte den überhastig fliehenden Feind nicht sofort, er erließ gleich nach dessen Besiegung abermals eine Proklamation, mahnte das Volk zur Ordnung und zur friedlichen Rückkehr an seine gewöhnlichen Geschäfte und bemühte sich überhaupt, die Milde und Schonung so viel wie möglich vorwalten zu lassen. So gut dies von dem braven Helden gemeint war, so sehr wenig fruchtete es. Mehr nutzend war es, daß er schnell die möglichen Verstärkungen an sich zog. Colonel Sigel, der von der Niederlage der Rebellen bei Boonville und von der Direktion, welche sie auf ihrer Flucht einschlugen, Kunde erhalten, marschirte, eine beständige Verbindung mit Colonel Salomon's Regiment sichernd, schnell und kühn weiter zum entlegendsten Südwesten Missouri's. Ihn und Salomon begleiteten Artillerie-Abtheilungen, und General Sweeney mit dem Gratz Brown'schen Homeguard Regimente und einigen anderen Truppen folgte.

Die Gegend, welche Sigel durchstreifte, war mehr von Secessionisten als Unionisten bewohnt. Steinige, kahle Höhen, weite Prairien, tiefe Schluchten, dicke Waldungen und fruchtbare Landstriche wechselten ab und wie auf einem verlorenen Posten schien jene kleine Heldenschaar zu stehen, welche sich jeder Gefahr trotzend quer durch den ganzen Staat bis an die Grenzen von Arkansas und des Indianer-Gebietes wagte. Der Sieg, welcher dort bei Carthage durch rein deutsche Kräfte errungen wurde, hat namentlich seine große, moralische Bedeutsamkeit. Ohne diese jetzt zu berühren und die wichtigen Einzelheiten und Nebenumstände, welche sämmtlich dem

Digitized by Google

folgenden Abſchnitte angehören, zu erzählen, möge hier als Grundſtein und Hauptdokument der weiteren, jetzt enger zur Kriegsgeſchichte übergehenden Darſtellung der Schlachtbericht Sigel's genügen:

„Nachdem ich in Sarcoxie, 22 Meilen von Neoſho, am Freitag, den 28. Juni, Nachmittags 5 Uhr, angekommen, erfuhr ich, daß eine Truppenmacht von ſieben bis acht hundert Mann bei Pools Prairie, ungefähr ſechs Meilen ſüdlich von Neoſho unter Commando des General Price lagere. Ich erhielt ebenfalls Nachricht, daß Jackſon's Truppen unter Parſon's Commando am Donnerſtag den 27. fünfzehn Meilen nördlich von Lamar campirt und daß ſie die erſte Nachricht erhalten hätten, die Regierungstruppen in Springfield befänden ſich auf ihrem Marſche nach dem Weſten. Von Rain's Truppen wurde berichtet, daß ſie Papinsville am 27. Abends paſſirt hätten und am 28. einen Tagemarſch hinter Jackſon zurück wären.

Ich beſchloß ſogleich, zuerſt gegen die Truppen in Pool's Prairie zu marſchiren und dann, mich nach Norden wendend, die Truppen Jackſon's und Rains' anzugreifen und meine Communikation mit den Truppen des General Lyon zu eröffnen, welche, wie es hieß, am 28. Juni ein Gefecht bei Balls Mills an den Ufern des Little Oſage-River, ungefähr fünfzehn Meilen nördlich von Nevada City gehabt hatten, und welchem ich mehre Kundſchafter geſchickt hatten von denen jedoch nur Einer zurückkam, ohne aber verläſſige Nachrichten zu bringen.

Kaum hatten unſere Truppen Sarcoxie am Morgen des 29. Juni verlaſſen, als ich Nachricht erhielt, daß das Lager in Pool's Prairie am nämlichen Morgen aufgebrochen worden, und daß die Truppen gegen Elk Mills zu, dreißig Meilen ſüdlich von Neoſho geflohen ſeien, in der Richtung von Camp Walker, nahe Maysville, welcher Platz nicht weit von der Südweſtecke des Staates Miſſouri entfernt iſt.

Es war jetzt meine Pflicht, meine ganze Aufmerkſamkeit auf die nördlichen Streitkräfte des Feindes zu richten. Da ich vermuthete, daß ſie ihren Weg durch Arkanſas ſich zu bahnen verſuchen würden, ſo beorderte ich ein Detachement von zwei Compagnien und zwei Ge-

Digitized by Google

schützen unter Commando des Capitain Cramer nach Cedar Creek und Grand Falls, um die Militair- und Kansaslinie-Straße zu besetzen und jede mögliche Nachricht bezüglich der nördlichen Truppen des Feindes zu erhalten. Ich beorderte ferner, das auf seinem Marsche von Mount Vernon nach Sarcoxie begriffene Bataillon unter Colonel Salomon, sich mit den unter meinem Commando in Neosho stehenden Truppen durch forcirte Märsche zu vereinigen.

Sobald dieses Bataillon angekommen und unsere Truppen genügend vorbereitet waren, sandte ich dieselben von Neosho und Grand Falls nach Diamond Grove (sieben Meilen südlich von Carthage), wo sie gegen Mittag ankamen und gegen Norden vorrückten. Ich beorderte eine Compagnie, die des Capitain Hackmann, sich von Mount Vernon nach Sarcoxie in Bewegung zu setzen. Den Capitain Conrad von Compagnie B des Schützenbataillons der dritten Regiments beorderte ich in Neosho als Garnison und zum Schutze der unionstreuen Bürger gegen die Secessionisten-Banden zu bleiben, aber sich, wenn nothwendig, nach Sarcoxie zurückziehen. Die Compagnie H, Capitain Judest, war eine der beiden nach Grand Falls geschickten Compagnien, und dieselbe war von dort noch nicht zurückgekehrt, als die Schlacht begann. Am Abend des 4. Juli bezogen die Truppen, nach einem Marsch von zwanzig Meilen, ihr Lager an der Südostseite von Carthage, hinter dem Spring River.

Ich war jetzt ziemlich gewiß, daß Jackson's Truppen, vier tausend Mann stark, ungefähr neun Meilen von uns waren, da ihre Kundschafter über das große Plateau bis nördlich von Carthage und beinahe vor unseren Augen herumschwärmten. Die unter meinem Commando stehenden Truppen, welche sich am 5. Juli bei dem Gefechte betheiligten, waren folgende: Neun Compagnien des dritten Regiments, total fünf hundert und fünfzig Mann, sieben Compagnien vom fünften Regiment, vier hundert Mann stark; zwei Batterien Artillerie, je mit vier Geschützen.

Mit diesen Truppen rückte ich langsam gegen den Feind vor; unsere Plänkler jagten vor sich zahlreiche Trupps berittener Büchsenschützen her, welche unseren Marsch beobachteten. Die Bagagetrain

Digitized by Google

folgte unſern Truppen in ungefähr drei Meilen Entfernung. Nachdem wir die Dry Fork Creek, ſechs Meilen jenſeits Carthage, paſſirt hatten und drei Meilen weiter vorgerückt waren, fanden wir den Feind in Schlachtlinie aufgeſtellt auf einer erhöhten Poſition, welche ſich ſtufenweiſe von der Creek erhob und ungefähr ein und ein viertel Meilen entfernt iſt. Ihre erſte Linie war in drei Regimentern formirt, in Linie deployirt und mit richtigen Zwiſchenräumen aufgeſtellt. Zwei, die Flügel bildenden Regimenter beſtanden aus Cavallerie, das Centrum aus Infanterie, Cavallerie und zwei Feldgeſchützen. Die anderen Geſchütze waren auf dem rechten und linken Flügel poſtirt. Die ganze Truppenzahl, welche uns zu Geſichte kam, mag zwei tauſend und fünf hundert betragen haben, eine ſtarke hinten aufgeſtellte Reſerve abgerechnet.

Da unſere Arriergarde bereits im Gefechte war, ſo ſchickte ich zu ihrer Unterſtützung zwei Kanonen und zwei Compagnien des dritten Regiments ab. Ein Geſchütz und eine Compagnie des dritten Infanterie-Regiments poſtirte ich hinter die Creek zum Schutze gegen die Bewegungen der Cavallerie gegen unſeren Nachtrab und unſere Bagage. Den Reſt unſerer Truppen formirte ich in folgender Ordnung: Das zweite Bataillon des dritten Regiments unter Commando des Major Biſchoff auf der Linken in geſchloſſener Colonne, dabei vier Geſchütze. Im Centrum das fünfte Regiment in zwei getrennten Bataillons unter Obriſt Salomon und Obriſtlieutenant Wolf. Auf der rechten Flanke drei Geſchütze unter Commando des Capitain Eſſig und dazu das erſte Bataillon des dritten Regiments, commandirt von Oberſtlieutenant Haſſendeubel.

Als dieſe Dispoſitionen getroffen und wir ein paar hundert Schritte weiter vorgerückt waren, befahl ich Major Backhoff mit allen ſieben Geſchützen ſein Feuer gegen den Feind zu eröffnen. Das Feuer fand prompte Erwiederung. Ich bemerkte bald, daß die beiden berittenen Regimenter der Rebellenarmee ſich anſchickten, unſern rechten und linken Flügel zu umgehen. Sie machten eine Flankenbewegung und indem ſie einen weiten Kreis beſchrieben, ließen ſie einen weiten Zwiſchenraum zwiſchen ſich und dem Centrum. Ich

Digitized by Google

dirigirte sofort das ganze Feuer unserer Artillerie gegen das rechte feindliche Centrum, so daß in kurzer Zeit das Feuer der Rebellen auf diesem Punkte nachzulassen begann.

Jetzt bildete ich eine Kette von Plänklern zwischen unsern Geschützen, beorderte zwei Geschütze von Capitain Essig's Batterie vom rechten auf den linken Flügel und that den Befehlshabern und Truppen zu wissen, daß es meine Absicht war, die Höhe durch Vorgehen mit meinem linken Flügel zu gewinnen und auf der rechten Flanke des Feindes Position zu nehmen. In diesem kritischen Momente erklärte Capitain Wilkens, Befehlshaber der einen von unseren zwei Batterien, daß er aus Mangel an Munition nicht vorrücken könne. Keine Zeit war zu verlieren, da ein Theil unserer Truppen auf der äußersten Rechten und Linken bereits mit der feindlichen Reiterei engagirt war und mir das Vorrücken mit dem Reste ohne Unterstützung von Artillerie als eine Bewegung erschien, die leicht in einer Niederlage hätte endigen können. Der moralische Effekt, welchen die feindliche Reiterei in unserem Rücken machte, konnte nicht geläugnet werden, obgleich die wirkliche Gefahr nicht groß war. Der drohende Verlust unserer ganzen Bagage war eine andere nicht zu übersehende Betrachtung. Ich beorderte deshalb, obwohl mit großem Widerstreben, einen Theil der Truppen hinter Dry Fork Creek zurück, während Lieutenant-Colonel Hassendeubel mit dem ersten Bataillon des dritten Regiments und ein Bataillon des fünften Regiments unter Lieutenant-Colonel Wolff, gefolgt von vier Geschützen der Batterie Wilkens, sich nach dem Bagagetrain begaben, um denselben gegen den projectirten Angriff zu decken.

Der Feind folgte langsam nach Dry Fork nach. Capitain Essig's Batterie hatte hinter der Furth Position genommen, assistirt von einer Compagnie des fünften Regiments, Capitain Stephany, auf der Linken und von zwei Compagnien des dritten Regiments, Capitain Gollmer und Dengler, auf der Rechten, während zwei Compagnien des fünften Regiments, Stark und Meißner, als Reserve hinter beiden Flügeln standen. An diesem Punkte war es dann, wo die genannten Compagnien und Batterie zwei volle Stunden lang

Digitized by Google

der ganzen Macht des Feindes erfolgreichen Widerstand leisteten und ihm die schwersten Verluste beibrachten. Bis dahin war die Rebellenflagge zweimal unter dem Jubel und Triumphgeschrei der Vereinigten Staaten Freiwilligen vor unserem Feuer gesunken.

Inzwischen hatten uns die beiden starken Cavalleriekörper vollständig umzingelt und eine Linie gegen unsern Rücken formirt. Sie waren hinter einem kleinen Bache, genannt die Buck Branch, postirt, den wir zu passiren hatten. Um ihnen zu begegnen, verließ ich die Position am Dry Fork und beorderte zwei Geschütze rechts und zwei Geschütze links von unserer Reserve und Bagage ab, assistirt durch die in Colonnen formirten Theile des dritten und fünften Regiments unter Colonel Salomon und Lieutenant-Colonel Wolff, während Lieutenant-Colone. Hassendeubel mit seiner bewährten Geschicklichkeit drei Compagnien des ersten Bataillons vom dritten Regiment in Linie formirte und sie so in Front der Bagage gegen die Cavallerie aufmarschiren ließ. Hinter diesen Truppen und der Baggage diente Lieutenant Schrickel mit einem Theil der ersten Artilleriebatterie uns mit zwei Compagnien als Nachhut gegenüber der Hauptstärke des von Dry Fork heranziehenden Feindes.

Nach einer Salve unserer ganzen Linie stürzte sich die Infanterie im Doppelgeschwindschritt auf den Feind und warf ihn vollständig. Seine Flucht wurde von erschütternden Hurrahs unserer kleinen Armee begleitet. Die Truppen und der Baggagetrain kreuzten ungehindert die Creek und zogen sich nach den Höhen hinauf, welche vor dem Spring River Carthage vom Norden her beherrschen. Hier faßten sie wieder Position. Der Feind rückte langsam mit seinem Centrum vor, während er seine Cavallerie rasch avanciren ließ, um unsere rechten und linken Flügel zu umgehen und die Springfield Road zu gewinnen. Da ich es für überaus wichtig und nothwendig erachtete, meine Communication mit Mount Vernon und Springfield offen zu erhalten, beorderte ich Lieut.-Colonel Hassendeubel mit zwei Stück Artillerie (Lieutenant Schäfer von der zweiten Batterie), Carthage zu passiren und die östlichen Höhen an der Sarcoxie Road zu besetzen. Capitain Cramer mit zwei Compagnien (Indest und

Digitized by Google

Zeis) hatte ihm zu folgen um die westliche Seite der Stadt gege einen Bewegung des Feindes in dieser Richtung zu decken. Unsere Nachhut nahm Besitz von der Stadt um dem Rest der Truppen Zeit zur Ruhe zu gönnen, da dieselben nach einem Marsche von zweiundzwanzig Meilen am 4ten und achtzehn Meilen am 5ten bis jetzt von neun Uhr früh den ganzen Tag über beständig im Zuge gewesen waren, einer brennenden Sonne ausgesetzt und fast ohne zu essen und zu trinken. Der Feind zog von seiner Cavallerie den Nutzen, daß er den Spring River an verschiedenen Stellen passiren konnte, sich überall in den Wäldern herum verbreitete und nach theilweisem Absitzen unsere Truppen auf allen Seiten belästigte. Ich befahl deshalb den Rückzug gegen Sarcoxie unter dem Schutze unserer Artillerie und Infanterie, indem wir zunächst auf den Höhen hinter Carthage Posto faßten und dann beim Eingange der Sarcoxie Road in den Wald, etliche zwei und eine halbe Meilen südöstlich von Carthage. Von hier aus rückten unsere Truppen dann ungehindert bis Sarcoxie weiter.

Die Verluste aller an diesem Tage unter meinem Befehle gestandenen Truppen betrugen dreizehn Todte und einunddreißig Verwundete, unter welch' letzteren sich Capitain Strodtmann von Compagnie E des dritten Regiments und Lieutenant Bischoff von Compagnie B desselben Regiments befinden. Die erste Batterie verlor neun Pferde, das dritte Regiment, Major Bischoff eines und ein Bag agewagen mußte in Carthage wegen Mangels an Pferden zum Weiterschaffen zurückgelassen werden.

Nach zuverlässigen Nachrichten betrugen die Verluste des Feindes jedenfalls nicht weniger als drei hundert und fünfzig bis vier hundert Mann. Eines seiner Geschütze wurde demontirt und ein anderes sprang.

Mit dem schwersten Bedauern muß ich hier noch die am 5. Juli erfolgte Ueberrumpelung und Gefangennahme von Capitain Conrad und seiner Compagnie von 94 Mann in Neosho melden. Offiziere und Mannschaft wurden dann auf einen Eid hin, während des Krieges die Waffen nicht mehr gegen die conföderirten Staaten führen zu wollen, entlassen.

Digitized by Google

Um ſo größeres Vergnügen aber gewährt es mir, in Gerechtigkeit gegen Officiere und Mannſchaft meines Commandos ſagen zu können, daß ſie mit der größten Geſchicklichkeit fochten. Obgleich mehr als einmal von ſtarken Abtheilungen Cavallerie in der Flanke und im Rücken bedroht und in Front von einer überwältigenden Macht angegriffen, ſtanden ſie gleich Veteranen und vertheidigten eine Poſition nach der andern, ohne daß nur ein Mann aus den Reihen wich.

Mit dem herzlichſten Dank erkenne ich daher die Dienſte des fünften Regiments unter ſeinem tapfern Colonel Eberhard Salomon an. Sie zeigten ſich als wahre Freunde und zuverläſſige Kriegskameraden. Ebenſo die treffliche Artillerie und deren geſchickter Führer Major Backhoff, der auch gleich meinen Adjutanten Albert und Heinrichs während des ganzen Tages auf's Unermüdlichſte in Erfüllung der dem Commando anheimfallenden Obliegenheiten mich unterſtützte.

Ich bin mit Hochachtung

Ihr

Franz Sigel,

Ober Befehlshaber."

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google

Digitized by Google